

4 „ein eifriger Alterthumsliebhaber und Sammler“¹²¹⁸

Zur individuellen Sammelpraxis

Noch heute ist es schwer „ein typisches und allgemeingültiges Sammlerprofil“¹²¹⁹ von Aufseß' sozialem Netzwerk aufzustellen, auch wenn deren Sammeltätigkeit von denselben äußeren Einflüssen¹²²⁰ bestimmt war. Sammlungen sind in der Regel mit dem sammelnden Individuum und dessen damit zusammenhängenden, persönlichen Motivationen und Zielen verzahnt.¹²²¹ Eine psychologische Untersuchung Hans von Aufseß' als Sammler ist aber schon allein deshalb nicht möglich, weil die überlieferten Quellen nur sporadische Einblicke in die Thematik geben. Darüber hinaus fehlt in der Forschung bis heute eine signifikante, gattungs- und epochenübergreifende Analyse zur Psychologie des Sammelns.¹²²²

1218 Hans von Aufseß, Konzeptschreiben, [1831–1833]: AFAU, Reihe A, Teil II, Nr. 4161 / Altsignatur Nr. 3641, f. [IV].

1219 Isabella Herzig: Sammlungspraxis im Wandel der Zeit. Aufbau und Intention verschiedener Sammlungsmodelle mit dem besonderen Schwerpunkt auf Österreich. Phil. Mag. masch. Wien 2010, S. 75, DOI: <https://doi.org/10.25365/thesis.9334> (Stand: 10.3.2022).

1220 Vgl. Kapitel 1.1.

1221 Vgl. Christopher Naumann: Allerlei Schönes. Einflussfaktoren auf das private Kunstsammeln und deren Veränderungen im 20. Jahrhundert. Homburg 2014, zugl. Phil. Diss. Mainz 2014, S. 12.

1222 Siehe hierzu in älterer Forschung Adolph Donath: Psychologie des Kunstsammelns. Mit 50 Abbildungen im Text (= Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler 9). Berlin 1911. – Vgl. Pierre Cabanne: Die Geschichte großer Sammler. Von der Liebe zu großen Kunstwerken und der Leidenschaft sie zu sammeln. Berlin, Stuttgart u. Wien 1963, S. 9 f. – Vgl. ferner Aleida Assman, Monika Gomille u. Gabriele Rippl (Hrsgg.): Sammler, Bibliophile, Exzentriker. Tübingen 1998. – Vgl. Werner Münsterberger: Sammeln. Eine unbändige Leidenschaft. Psychologische Perspektiven. Frankfurt am Main 1999. – Vgl. Manfred Sommer: Sammeln. Ein philosophischer Versuch. Frankfurt am Main 1999. – Vgl. Andreas Urs Sommer, Dagmar Winter u. Miguel Skirl: Die Hortung. Eine Philosophie des Sammelns. Düsseldorf 2000. – Vgl. Philipp Bloom: Sammelwunder, Sammelwahn. Szenen aus der Geschichte einer Leidenschaft (= Die Andere Bibliothek). Frankfurt am Main 2004. – Vgl. Herzig 2010, S. 75–113. – Vgl. Jens Kleine u. Maximilian Jolmes: Sammeln. Im Spannungsfeld zwischen Leidenschaft und Kapitalanlage. Überblick, Charakterisierung und Motive des Sammelns. München 2014. – Vgl. Hans-Ulrich Thamer: Kunst Sammeln. Eine Geschichte von Leidenschaft und Macht. Darmstadt 2015.

Demnach werden im Folgenden die bereits bestehenden Thesen zu Aufseß' Sammeltätigkeit hinterfragt und durch unveröffentlichte Quellen, wie Memoiren- und Biografieentwürfe sowie Konzeptschreiben und Korrespondenzen, ergänzt. Darauf aufbauend werden seine Motivationen und Sammlungsgenese in die (inter-)nationale Sammelpraxis des 19. Jahrhunderts eingebettet. Ferner wird konkretisiert, welche Bedeutung Aufseß' Sammlungsobjekte für ihn hatten und welche Anforderungen er an sich selbst als Sammler stellte. Neben Finanzaspekten wird schlussendlich untersucht, welchen Stellenwert das Sammeln in seinem Alltag einnahm und wie sich dies auf sein gesellschaftliches Umfeld und vice versa auswirkte.

4.1 „Vom persönlichen Interesse zur kollektiven Repräsentation“¹²²³ – Sammlungsmotivation

Bereits Hess, Crane und Hakelberg legten ausführlich dar, dass die zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufkommende Sammeltätigkeit zahlreicher Adeliger hauptsächlich durch die politischen Ereignisse bedingt war.¹²²⁴ Mit der Gründung des Germanischen Nationalmuseums „[...] wurde Aufseß“ – Hess zufolge – „zu einer Klammer beziehungsweise zu einem Grenzgänger zwischen der Aufklärung und dem 19. Jahrhundert im spannungsvollen Verhältnis von empfindsam sentimentalem Sammeln und wissenschaftlich ambitioniertem Erfassen historischer Sachzeugnisse.“¹²²⁵ Wie sich Aufseß' Sammlungsmotivation von Beginn an bis zur Museumsgründung entwickelt hat und ob dies linear erfolgte, wird im weiteren Verlauf untersucht.

4.1.1 Adelige Abstammung als Sammlungslegitimation

Bereits während seines Studiums hatte Aufseß beschlossen, seine eigene Familiengeschichte, für die er sich seit seiner Kindheit interessierte, zu erforschen.¹²²⁶ 1819 notierte er diesbezüglich in sein Tagebuch: „Ich bekam von Dr. Richter Bücher, worin ich vieles von der Fam[ilie] Aufseeß, besonders vom Bischof v[on] Aufseeß fand. Ich faßte den Vorsatz alle Nachrichten über Aufseeß zu sammeln und einstens eine Geschichte von

1223 Crane 1998, S. 187. – Vgl. sinngemäß bei Fetzer 2021, S. 31; dort nach: Crane 1998, S. 187 u. 195.

1224 Vgl. Fetzer 2021, S. 26; dort nach: Hess 2014, S. 46. – Vgl. allgemein Crane 1990, 1996, 1998, 1999, 2000. – Vgl. Hakelberg 2004, S. 554–558. – Vgl. Ders. 2021, S. 24.

1225 Hess 2014, S. 46.

1226 Vgl. Fetzer 2021, S. 26 f.; dort nach: u. a. Hess 2014, S. 50.

Aufseß zu schreiben.¹²²⁷ Doch erst nachdem er 1821 die Verwaltung der Familiengüter übernommen und 1822 das erste Examen absolviert hatte, war es ihm zeitlich möglich, damit zu beginnen. Hierfür legte sich der Freiherr eine Sammlung an, die sich vorerst auf seine adelige Abstammung respektive auf die mittelalterliche Kulturgeschichte seiner Region bezog.¹²²⁸ Dass Aufseß in diesem Jahr dem „[...] bayerischen Kronprinzen seine Vision eines ‚Teutschen Centralmuseum‘ vorgestellt haben [...]“¹²²⁹ soll, ist äußerst unwahrscheinlich, da weder Tagebücher noch Korrespondenzen Hinweise darauf liefern. Über den Zweck seiner Sammlung hielt der Freiherr 1841¹²³⁰ jedoch rückblickend fest: „Da von dieser Sammlung selbst noch spezieller die Rede seyn wird, so ist es nöthig, vor Allem, den Plan und Zweck derselben zu berühren. Sie ist nemlich keineswegs, wie man etwas glauben könnte, ein dem Prunke oder bloßer Liebhaberei gewidmetes Aggregat von willkürlich zusammen gebrachten Gegenständen, sondern sie entstand aus einem tief gefühlten Bedürfnisse bei dem Studium der Geschichte des Geschlechts v[on] Aufseß und der hiezu erforderlichen Nebenwissenschaften.“¹²³¹

Im Jahr 1847 schrieb Aufseß ferner über die sich wandelnde „Aufgabe des Adels“, dass diese etwa aufgrund der verlorengegangenen Reichsunmittelbarkeit nun keine rein politische und dynastische, sondern zwangsläufig eine bürgerliche geworden sei:¹²³² „[...] [So] erscheint mir als das kräftigste Mittel hierzu: fester Familienbesitz und Geistesbildung, gepaart mit ächter Ehrenhaftigkeit und Thätigkeit der Gesinnung. Letztere lassen sich freilich (nicht, gleich dem Besitze irdischer Güter) erwerben u[nd] sichern mit bloß materiellen Mitteln u[nd] Anordnungen wohl aber fördern u[nd] unterstützen durch manche gute u[nd] dauernde Maasregel innerhalb der Familien.“¹²³³ Materielles zu besitzen war für Aufseß demnach unabdingbar, um einen Bezug zur eigenen Familiengeschichte herstellen, diese zu erforschen und an Folgegenerationen weitergeben

1227 Hans von Aufseß, Tagebuch I: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655a, S. 107, Eintrag vom 25.4.1819.

1228 Vgl. ebd., Fragment ohne Jahreszahl, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 662, f. [2r]. – Vgl. Ders., Konzeptschreiben, [um 1840]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 877/Altsignatur Nr. 3654b (Gedanken und Projekte über die Gründung einer Adelseinigung, 1827–1846), f. [4v–5v]. – Vgl. Fetzer 2021, S. 26; dort nach: Zander-Seidel 2007, S. 13 f. u. Hess 2014, S. 48–50.

1229 Zander-Seidel 2014, S. 58; dort nach: Leupold 1987, S. 198, der keine Quellenangaben nannte.

1230 Der Aufsatz ist in limitierter Auflage erschienen: „Sende mir doch mein Büchlein über meine Sammlung, das ich dir [...] lieh.“ – Hans von Aufseß, Brief an Ernst Gemming, 6.12.1849: HA GNM, V, Aufseß, Hans Freiherr von. An Major v. Gemming, Ingolstadt, f. [1r]. – „Meine kleine Schrift würde ich dir gerne schenken, wenn nur noch ein Exemplar zu haben wäre. Es wurden nur wenige abgedruckt u[nd] diese sind vergriffen.“ – Ders., Brief an Ernst Gemming, 12.12.1849: HA GNM, SB-AUT, K.50.58, f. [1r].

1231 Fetzer 2021, S. 27; dort nach: Aufseß 1841, S. 7.

1232 Vgl. Hans von Aufseß, Aufgabe des Adels, 23.1.1847: AFAU, o. Sign. („Fliegende Blätter“, Nr. 12), f. [1r].

1233 Ebd.

zu können.¹²³⁴ Bereits Crane schlussfolgerte daraus, dass der Freiherr die „persönliche Beziehung“ zu seiner Familie dennoch nicht „[...] durch Herkunft, sondern durch Eigentum hergestellt [hatte], nicht durch Familienerbe, sondern durch Klassenvorrecht, das zu persönlichem Besitz geworden war.“¹²³⁵

Auch Aufseß' Zeitgenosse Goethe äußerte sich in seinem Aufsatz „Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt“ über den individuellen Bezug des Menschen zu seinen (Sammlungs-)Objekten:¹²³⁶ „Sobald der Mensch die Gegenstände um sich her gewahr wird, betrachtet er sie in bezug auf sich selbst, und mit Recht. Denn es hängt sein ganzes Schicksal davon ab, ob sie ihm gefallen oder mißfallen, ob sie ihn anziehen oder abstoßen, ob sie ihm nutzen oder schaden. Diese ganz natürliche Art, die Sachen anzusehen und zu beurteilen, scheint so leicht zu sein, als sie notwendig ist, und doch ist der Mensch dabei tausend Irrtümern ausgesetzt, die ihn oft beschämen und ihm das Leben verbittern. Sobald wir einen Gegenstand in Beziehung auf sich selbst und in Verhältnis mit andern betrachten und denselben nicht unmittelbar entweder begehren oder verabscheuen, so werden wir mit einer ruhigen Aufmerksamkeit uns bald von ihm, seinen Teilen, seinen Verhältnissen einen ziemlich deutlichen Begriff machen können.“¹²³⁷ Weiterhin vertrat Goethe die Ansicht, dass das Sammeln die eigene Identität unterstreichen würde.¹²³⁸ Objekte zu besitzen, die Hinweise über die eigene Familienhistorie geben, musste jedoch nicht zwingend bedeuten, dass die Sammler Materielles den menschlichen Beziehungen vorgezogen hätten. Vielmehr konnte dieser Besitzdrang beispielsweise dazu dienen, den Verlust von Angehörigen zu kompensieren.¹²³⁹ Da Aufseß Goethes Publikationen rezipierte,¹²⁴⁰ ist nicht auszuschließen, dass diese vorbildhaft für seine eigene Sammeltätigkeit gewesen sind.¹²⁴¹ Denn auch für den Freiherrn hatten seine Sammlungsobjekte eine „Erinnerungsbedeutung“, die nach Hans Peter Hahn nicht nur ein „Abbild der Vergangenheit aufgrund der bloßen Dauer ihrer Existenz“

1234 Vgl. Crane 1998, S. 192 f.

1235 Fetzer 2021, S. 26; dort nach: Crane 1998, S. 193. – Vgl. ferner Crane 2000, S. 162; dort nach: Dies. 1996.

1236 Vgl. ebd., S. 33.

1237 Der Aufsatz entstand bereits Ende des 18. Jahrhunderts, wurde jedoch erst 1823 publiziert. – Ebd.; dort verkürzt und hier ausführlich nach: Johann Wolfgang von Goethe: Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt. In: Ernst Beutler (Hrsg.): Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche. 24 Bde. Bd. 16: Naturwissenschaftliche Schriften Teil 1. Zürich 1949, S. 844–855. – Vgl. Ders.: Der Sammler und die Seinigen. In: Propyläen 2 (1799), S. 26–122.

1238 Vgl. Herzog 2010, S. 86; dort nach: Goethe 1799, S. 32 f.

1239 Vgl. ebd.

1240 Was anhand seines Bibliotheksbestandes, seiner „Lebenspläne“ sowie seines Sendschreibens von 1846 nachgewiesen werden kann. – Vgl. Hans von Aufseß, Lebensplan Hans IXX., [1824]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 651, f. [161r]. – Vgl. Ders. 1846, S. 21 f.

1241 Vgl. ebd., Aufgabe des Adels, 23.1.1847: AFAU, o. Sign. („Fliegende Blätter“, Nr. 12), f. [11r].

waren, sondern in unterschiedlichen Situationen unterschiedliche Erinnerungen wecken konnten.¹²⁴²

Mit dieser Grundmotivation knüpfte Aufseß an die Interessen weitere Zeitgenossen an, die ebenso ausschlaggebend für seine Sammlungsgenese gewesen sind.¹²⁴³ Auch Joseph von Laßberg erforschte seine adelige Herkunft anhand von Sammlungsobjekten, die er zusammentrug. Neben diesem historischen Aspekt, sah er es als übergeordnete, gesellschaftliche Aufgabe, Objekte vor der Zerstörung zu bewahren.¹²⁴⁴ Auf die Parallelen, die sich in Aufseß' und Laßbergs Sammeltätigkeit abzeichneten, wies zu Lebzeiten bereits Friedrich Hoffstadt hin, der an ersteren schrieb: „Ich machte im Herbst Bekanntschaft Laßbergs in Meersburg u[nd] war auf das hoechste frappirt, in ihm dein Ebenbild zu finden!“¹²⁴⁵ Ganz ähnliche Sammlungsmotivationen hatten ferner mehrere Mitglieder des Nürnberger Patriziats sowie andere adelige Sammler, mit denen Aufseß in Kontakt gestanden war.¹²⁴⁶

4.1.2 Repräsentation von individueller Herkunft und nationaler Identität – Die Übergangsphase

Als König Ludwig I. im Juni 1830 durch die Fränkische Schweiz reiste, wurde mittels seiner Zustimmung der seit drei Jahren bestehende „Historische Verein für Baireuthische Geschichte und Alterthumskunde“ am 28. Juni in „Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Obermainkreises“ umbenannt.¹²⁴⁷ Wenige Tage später – am 8. Juli – wurde zudem der „Historische Verein zu Bamberg“ dank der Initiative des Archivars

1242 Hans Peter Hahn: *Materielle Kultur. Eine Einführung*. Berlin 2005, S. 39.

1243 Vgl. Fetzer 2021 S. 26; dort nach: Christian zu Salm: *Lassberg als Kunstsammler*. In: Karl Siegfried Bader (Hrsg.): *Joseph von Lassberg. Mittler und Sammler. Aufsätze zu seinem 100. Todestag*. Stuttgart 1955, S. 65–88, hier S. 65. – Vgl. Harris 1991, S. 230. – Vgl. Hakelberg 2004, S. 532. – Vgl. Crane 2000, S. 66–69. – Vgl. Hess 2014, S. 45.

1244 Vgl. Salm 1955, S. 65. – Vgl. Hess. 2014, S. 45.

1245 Friedrich Hoffstadt, *Brief an Hans von Aufseß, [1845]*: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 917a, f. [1].

1246 Vgl. Kapitel 1.1 und Kapitel 3.

1247 Vgl. Wilhelm von Waldenfels: *Hundert Jahre Historischer Verein Bayreuth*. In: *Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 31/1 (1927)*, S. 221–231. – Vgl. Stetter 1963, S. 8. – Vgl. Eva Kunzmann: *Geschichte des Historischen Vereins für Oberfranken*. In: *Archiv für Geschichte von Oberfranken. Band 51 (1971)*, S. 231–278. – Vgl. Wenisch 1986, S. 333. – Vgl. Gesa Büchert: *Schauräume der Stadtgeschichte. Städtische Heimatmuseen in Franken von ihren Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (= Bayerische Studien zur Museumsgeschichte 1)*. Berlin u. München 2011, zugl. Phil. Diss. Erlangen 2010, S. 37 f. u. 41.

Paul Oesterreicher ins Leben gerufen.¹²⁴⁸ Aufseß, der zu den Gründungsmitgliedern des Bamberger Vereins gehörte,¹²⁴⁹ traf den König während dessen Reise.¹²⁵⁰ Bezold zufolge soll Ludwig I. die Aufseß-Sammlung in Schloss Unteraufseß selbst gesehen haben.¹²⁵¹ Doch weder in den Tagebüchern, noch in anderen privaten Akten berichtete der Freiherr von einem solchen Ereignis.¹²⁵² Am 21. und 22. Juni notierte er darin lediglich, dass er nach Bayreuth gereist sei, um dem König seine Schriften über Burgen zu

1248 Vgl. Björn-Uwe Abels, Irmgard Hofmann u. Bernhard Schemmel (Hrsgg.): 150 Jahre Historischer Verein Bamberg. Dokumente aus den Sammlungen (= Historischer Verein für die Pflege der Geschichte des Ehemaligen Fürstbistums Bamberg 116). Bamberg 1980, S. 16 f. – Vgl. Historischer Verein Bamberg (Hrsg.): 175 Jahre Historischer Verein Bamberg. 1830–2005. Vorträge, Ausstellung, Beiträge (= Historischer Verein Bamberg für die Pflege der Geschichte des Ehemaligen Fürstbistums 141). Bamberg 2005. – „Im September 1830 fassten die beiden Vereine schließlich den gemeinsamen Beschluss, dass der Bayreuther Verein die Geschichte des ehemaligen Markgraftums, der Bamberger Verein die Historie des früheren Fürstbistums bearbeiten sollte. Die beiden Vereine verpflichteten sich, in Bezug auf ihre Forschungen und Sammlungen regen Austausch zu pflegen, sich gegenseitig Arbeitsmaterial zur Verfügung zu stellen, einmal jährlich eine gemeinsame Mitgliederversammlung zu halten und ein gemeinsames Publikationsorgan, das ‚Archiv für Geschichte und Altertumskunde des Obermainkreises‘, herauszugeben.“ – Büchert 2011, S. 41. – Vgl. ferner Saalman 2021, S. 238 f.

1249 Vgl. Kapitel 5.1.6.

1250 Vgl. Wenisch 1986, S. 333.

1251 Vgl. Bezold 1919, S. 2. – Dieser Auffassung folgte ebenso Ströbel, der hierzu in einem Zeitungsartikel 1986 schrieb: „Durch das Tor dieser alten trutzigen Ritterburg hielt König Ludwig I. von Bayern, als Herzog in Franken, im Jahre 1830 seinen Einzug, herzlich empfangen und willkommen heißen durch den jungen Schlossherrn Hans von Aufseß, der seinen hohen Gast durch die stolze Väterburg und in ihre Räume führte, in denen alte vergilbte Briefe in kunstvoller deutscher Schrift und behangen mit großen Siegeln, alte Kirchengemälde und alte, geschnitzte Altarfiguren gestapelt waren. Als der König fragte, ob denn die fränkischen Ritter alle so reich seien, daß sie so wertvolle Altertümer zusammenkaufen könnten, antwortete Freiherr von Aufseß: ‚Die Urkunden habe ich oft mühsam den Papiermüllern um Nürnberg und den Goldschlägern in Fürth und Nürnberg aus den Händen gezogen und dadurch vor der Vernichtung gerettet. Diese holzgeschnittene Heiligenfigur fand ich in der elenden Hütte eines armen Tagelöhners, der gerade dabei war, sie zu zertrümmern, um sie in seinem Ofen zu verheizen. Jenes herrliche Tafelsilber gehörte seiner verarmten Adelsfamilie aus dem Frankwald; es sollte eingeschmolzen und verkauft werden, damit der Erlös sie vor Hunger bewahre und ihr Gläubiger befriedigen helfe. Die Summe war nicht allzu groß, für welche ich es erstein und meiner Sammlung einverleiben konnte. Für manche alte Handschrift habe ich dem Papiermüller nur den Papierwert bezahlt. Altes Tafelsilber kaufte ich in der Regel nur nach Gewicht. Konnte ich von einem Bildwerk nicht das Original erwerben, so ließ ich mir wenigstens Gipsabdrücke von ihm herstellen. Diese schöne mainfränkische Madonna, zum Beispiel, ist nicht echt, sondern nur ein gut gelungener Abguß aus Gips. Aber für einzelne Stücke mußte ich freilich Liebhaberpreise bezahlen und tiefer in die Tasche greifen.“ – Ströbel 1986, o. S. – Aufgrund fehlender Quellen ist anzunehmen, dass es sich hierbei um eine fiktive Beschreibung handelt.

1252 Vgl. Wenisch 1986, S. 333 u. 338, Anm. 108.

übermitteln, die dieser dankend angenommen hätte.¹²⁵³ Es ist äußerst wahrscheinlich, dass Aufseß Ludwig I. in diesem Zug von seiner Sammeltätigkeit und damit in Verbindung stehender Ahnenforschungen berichtet hat. Denn am 15. September forderte der König den Freiherrn in einem Brief dazu auf, eine öffentliche Anstalt auf Grundlage seiner Sammlung ins Leben zu rufen: „Ich habe schon früher den Wunsch gehabt, daß auch in Bayern, wie dieses in Prag bereits besteht, Besitzer von merkwürdigen Gegenständen solche mit Vorbehalt ihres Eigenthums in einem öffentlichen Local zur gemeinsamen Beschauung und Belehrung aufstellten, mancher verborgene und ungenützte Schatz würde hiedurch nützlich werden. Ihre Sammlungen, Herr Freyherr, setzen Sie in den Stand, ein solches nützlichcs Unternehmen zu begründen. Bamberg scheint hierfür ein ganz geeigneter Platz, wenn nicht die Eigenthümer, welche zu einer solchen Sammlung beytragen, einen anderen Ort vorziehen, und Sie würden sich ein bleibendes Verdienst erwerben, wenn es Ihnen gelänge, eine so gemeinnützige Anstalt ins Leben zu berufen. Ich kann nicht zweifeln, daß Sie leicht Theilnehmer finden werden [...].“¹²⁵⁴ Zu untersuchen ist deshalb ferner, inwiefern sich die Sammlungsmotivation des Freiherrn in seinen Museumsplänen widerspiegelte.

Im Juni 1831 schrieb Aufseß an Laßberg, dass er Quellen und Nachrichten über deutsch-mittelalterliche Kulturgeschichte aufgrund der kritischen Gesamtsituation, die im Vormärz innerhalb des Deutschen Bundes vorherrschte, vorerst in einem Anzeiger veröffentlichen wolle:¹²⁵⁵ „Als ich diesen Winter einsam auf meiner Burg saß und in die Vorzeit zurückblickte, that es mir beim Hinblick auf unsere bewegte Zeit gar zu weh, die wenigen Ueberreste aus unserer Vorzeit neuerdings durch Krieg oder andere Bewegungen dem Untergange ausgesetzt zu sehen, zugleich verspürte ich eine Sehnsucht, mich mit den Freunden deutscher Art und Kunst näher für dieselbe zu verbinden, unsere Bestrebungen einander kund zu thun und durch eine gleichsam geistige Verbindung gegen die anstürmende Zeit fester zu stehen. Da es schwer ist, ja vielleicht unmöglich, in unseren Tagen eine solche Einigung, Gesellschaft oder Zunft, wie im Mittelalter für

1253 Vgl. Hans von Aufseß, Tagebuch VII: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655h, o. S., Einträge vom 21. u. 22.6.1830. – Vgl. Wenisch 1986, S. 333; dort nach: BSB, Ludwig I. – Archiv 3, 84 (Tagebuch Königs Ludwigs I.), o. S., Eintrag vom 23. Juni 1830.

1254 Hampe 1902, S. 12. – Vgl. Hans von Aufseß, Fragment ohne Jahreszahl, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 662, [2v]. – Vgl. u. a. E. Hektor: Geschichte des germanischen Museums von seinem Ursprunge bis zum Jahre 1862. Nürnberg 1863, S. 4. – Vgl. Bezold 1919, S. 1f. – Vgl. Eberlein 1930, S. 272f. – Vgl. Kohlhausen 1943, S. 34f. – Vgl. Ders.: Die Bedeutung der Museen für die Wissenschaft und ihre Erschließung. In: Deutsche Gesellschaft für Dokumentation (Hrsgg.): Die Dokumente und ihre Probleme. Vorträge gehalten auf der ersten Tagung der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation vom 21.–24.9.1942 in Salzburg. Leipzig 1943, S. 31–39, hier S. 34f. – Vgl. Veit u. Wilckens 1972, o. S. – Vgl. Veit 1978, S. 13. – Vgl. Wenisch 1986, S. 333 u. 338, Anm. 104. – Vgl. Andrian-Werburg 2002a, S. 5. – Vgl. Hakelberg 2004, S. 530f.

1255 Vgl. Zander-Seidel 2014, S. 58.

gewisse Zwecke durch ganz Deutschland zu stiften, so entschloß ich mich als Nothhelfer ein anderes Mitthel zu versuchen den Zweck zu erreichen nämlich einen Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters nach dem hier beiliegenden gedruckten Plan herauszugeben, wodurch auf eine leichte Art alles was nur irgend auf Kunst und Gesellschaft deutscher Vorzeit Bezug hat, allen ihren Freunden bekannt werden kann, und auch diese Freunde einen Mittelpunkt ihres Friedens haben.“¹²⁵⁶

Zeitgleich war Aufseß an den beiden Historischen Vereinen Bamberg und Bayreuth beteiligt, fand dort jedoch keinen Anklang für König Ludwigs Vorschlag.¹²⁵⁷ Zwischen 1832 und 1835 bemühte sich der Freiherr deshalb darum,¹²⁵⁸ die seit 1745 als Bestandteil des von Wilhelmine von Brandenburg-Bayreuth¹²⁵⁹ gestalteten Felsengarten Sanspareil zählende – und seit 1810 im Besitz Bayerns befindliche – Burg Zwernitz bei Hollfeld zu erwerben.¹²⁶⁰ Dort wollte er eine Ganerbschaft für den „Uradel des fränkischen Gebirgs“¹²⁶¹ gründen. In seinem Mittelalteranzeiger veröffentlichte er hierzu: „Einige Freunde des

1256 Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an Joseph von Laßberg, 28.6.1831: HA GNM, SB-AUT, K.50.58, f. [1r]. – Vgl. zum Anzeiger in diesem Zusammenhang Veit 1972, o. S. – Vgl. Mende 1999, S. 204–206. – Vgl. Hakelberg 2004, S. 533 f. – Vgl. Zander-Seidel 2007, S. 13. – Vgl. Hess 2014, S. 50. – Vgl. Miller 2017, S. 175 f.

1257 Vgl. Kapitel 5.2.2.

1258 Erstmals erwähnt bei Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 130. – Vgl. Nuding 2014 a, S. 58.

1259 (1709–1758) – Vgl. Theodor Hirsch: Art. „Friderica, Wilhelmine, Prinzessin von Preußen“. In: ADB. 56 Bde. Bd. 8: Friedrich I. von Sachsen-Altenburg–Gering. Leipzig 1878, S. 69–72. – Vgl. Luise Maslow: „Die Natur selbst war die Baumeisterin“. Der Felsengarten Sanspareil der Wilhelmine von Bayreuth als Ergebnis kultureller Austauschprozesse. In: Die Gartenkunst 29/2 (2017), S. 250–261.

1260 Vgl. Matthias Sesselmann: Baugeschichte der Burg Zwernitz. In: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen (Hrsg.): 850 Jahre Burg Zwernitz. Beiträge zur Geschichte der Burg Zwernitz und des Felsengartens Sanspareil. Bayreuth 2007, S. 63–75, hier S. 75. – Vgl. ferner August Gebeßler: Stadt und Landkreis Kulmbach (= Die Kunstdenkmäler von Bayern, Kurzinventare 3). München 1958, S. 80–82. – Vgl. Albrecht Graf von Egloffstein: Burgen und Schlösser in Oberfranken. Ein Handbuch (= Knauer-Taschenbücher 4406). München 1972, S. 292 f. – Vgl. Kunstmann 1972, S. 223–247. – Vgl. Manfred Glaser: Burg Zwernitz-Sanspareil. In: Fränkische Schweiz 2 (1992), S. 12–14. – Vgl. Erich Bachmann u. Lorenz Seelig: Felsengarten Sanspareil. Burg Zwernitz. Amtlicher Führer (= Veröffentlichungen der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen). 7. Aufl. München 1995. – Vgl. Birgit Kastner: Burg Zwernitz, Sanspareil. In: Toni Eckert u. Manuela Kraus (Hrsgg.): Die Burgen der Fränkischen Schweiz. Ein Kulturführer. 2., stark überarb. u. erg. Aufl. Forchheim 2015, S. 317–324. – Vgl. Helmut Eberhard Paulus: Allegorie, Sehnsucht, Testimonium. Der Blick auf die Burg im Wandel des 19. Jahrhunderts aus der Sicht der Rezeptionsästhetik. In: G. Ulrich Großmann (Hrsg.): Die Burg im Bild. Das Bild der Burg. Petersberg 2019, S. 144–157.

1261 Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 130 f. – Das Ritterkanton Gebirg war vom beginnenden 16. Jahrhundert bis zur Mediatisierung 1806 eine Korporation von Adelsfamilien, die innerhalb der Fränkischen Schweiz und im Fichtelgebirge wohnten – darunter ebenso die Familie der Freiherren von und zu Aufseß. – Vgl. Klaus Rupprecht: Art. „Reichsritterschaft, Kanton

deutschen Alterthums hegen den Wunsch, eine der schönsten u[nd] merkwürdigsten noch erhaltenen Burgen in der Mitte Deutschlands im Verein mehrerer Gleichgesinnter zu kaufen u[nd] getreu im Sinn des deutschen Mittelalters, etwa des 14. Jahrhunderts, herzustellen und einzurichten. Jeder Theilnehmer würde nach dem Verhältnis des Geldbeitrages (Aktie oder Rente) Mitbesitzer der Burg seyn; und die gegenseitigen Rechte und Pflichten nach Art der alten Ganerbschafts- oder Burgfriedens-Verträgen geordnet und festgestellt werden können.¹²⁶² Am 3. September 1832 versuchte er auf der ersten Abgeordnetenversammlung der Historischen Vereine Bamberg und Bayreuth, die dort Anwesenden von seinem Plan zu überzeugen.¹²⁶³ Doch obwohl reger Austausch unter den Teilnehmenden stattfand und Aufseß ausgewählte Sammlungsobjekte präsentiert hatte, blieben seine Bemühungen letztendlich ergebnislos.¹²⁶⁴

Besonders kritisiert wurde Aufseß von dem Bibliothekar Heinrich Joachim Jäck, der kaum Verständnis für die Mittelalterbegeisterung des Freiherrn und die damit in Verbindung stehende Legitimation seines sozialen Stands zeigte.¹²⁶⁵ Ebenso erschien am 17. Oktober 1832 ein anonymer Schmähartikel gegen Aufseß' Pläne. Der Freiherr glaubte, in den Autoren Jäck und den Bürgermeister der Stadt Bayreuth, Erhard Christian Hagen von Hagenfels, zu sehen.¹²⁶⁶ Sowohl in Jäcks Brief als auch im Zeitungsartikel wurde der Freiherr dafür getadelt, von vornherein eine Ganerbschaft gründen zu wollen, die er um des fehlenden Geldes Willen jedoch mit dem Wort „Vereinssammlung“ getarnt hätte. Ferner wurde ihm vorgeworfen, dass er dadurch nicht nur bewusst seine adelige Herkunft legitimieren, sondern zwanghaft versuchen würde, vergangene Zeiten wieder aufleben zu lassen. Und laut Jäck hätte eine solche Absicht nichts mit der wissenschaftlichen Tätigkeit der Historischen Vereine Bamberg und Bayreuth gemein, zumal die Vereinsbestrebungen in dem Zwernitzer Projekt dadurch deutlich in den

Gebirg“. In: Historisches Lexikon Bayerns [o. D.], URL: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reichsritterschaft,_Kanton_Gebirg# (Stand: 10.3.2022).

1262 Hans von Aufseß: Art. „Bekanntmachungen“. In: Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1 (1832), Sp. 149 f.

1263 Vgl. Herd 1969, S. 96.

1264 Vgl. Haas 1834, S. 17.

1265 Vgl. Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an den Verein für Geschichte des Obermainkreises zu Bamberg und Bayreuth, 23.II.1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749 / Altsignatur Nr. 3657a (Erwerbung der Veste Zwernitz zum Zweck einer deutsch-historischen Vereinssammlung und die deshalb entstandene Misshelligkeit mit Bibliothekar Jaeck zu Bamberg, 1832–1835), f. [1].

1266 Vgl. ebd.: Art. „Verwahrung und Berichtigung“. In: Mnemosyne oder Erinnerungsblatt für Geschichte, Literatur und Kunst. Beilage zur Würzburger Zeitung 92 (1832). Ausg. 92. 14.II.1832, S. 372. – Vgl. Ders., Konzeptschreiben an den Verein für Geschichte des Obermainkreises zu Bamberg und Bayreuth, 23.II.1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749 / Altsignatur Nr. 3657a, f. [1 u. 2].

Hintergrund rücken würden.¹²⁶⁷ Seine Autorschaft an dem Schmähartikel wies Jäck jedoch weiterhin ab.¹²⁶⁸

In der Würzburger Zeitung – und damit der Öffentlichkeit gegenüber – leugnete Aufseß den zuerst von Jäck formulierten Vorwurf, von Beginn an eine adelige Ganerbschaft geplant zu haben: „Wahrhaft lächerlich macht sich aber der Briefsteller durch die Behauptung, daß ich [...] ‚mich als Edelmann in das Mittelalter zurückversetzen wollte.‘ [...] Eben so wenig ist der Adel bei dem Vorschlag in Beziehung auf die Veste Zwerniz auch nur im Entferntesten betheiligt, ja es ist zufällig nicht ein Einziger vom Adel bei dem Unternehmen, außer mir selbst der ich, so zu sagen, das Unglück habe, zum Verdruß des offerwähnten Briefstellers, – ein Freiherr zu seyn. Aus dem, unbefugter Weise, abgedruckten Statuten-Vorschlag geht von selbst die Tendenz hervor, die Veste zum Zweck wissenschaftlicher Unterhaltungen und Bestrebungen zu erwerben und einzurichten. Es war freilich von mir sehr unvorsichtig, meinen auf Liebhaberei und Gemüthlichkeit berechneten Vorschlag gerade einem Manne mitzutheilen, der weder Delikatesse noch Liberalität besitzt, das ihm Unverständliche oder nicht Zusagende ohne seinen faden Spott bei Seite legen zu können.“¹²⁶⁹

In einem privaten Schreiben an den Historischen Verein Bamberg bat Aufseß dessen Mitglieder hingegen darum, sich nicht von dem Begriff Ganerbe fehlleiten zu lassen. Denn das Zwernitz-Projekt hätte, so Aufseß, keinen anderen Zweck „[...] als einen freien Landaufenthalt für Freunde der Geschichte, Kunst u[nd] Natur zu gründen. Das gefällig gewählte Wort Ganerbschaft kann hier nichts andres seyn, als ‚gemeinschaftlicher Besitz‘. Haben nicht andere Gesellschaften dasselbe, nur mit anderen Namen? Würde aber ein moderner Name z[um] B[eispiel] Museum, Casino, für eine Burggesellschaft passen? Der Name thut nichts zur Sache und ich will gern jeden passenden Namen gelten lassen, der mir bis jetzt aber noch nicht vorgekommen ist. Ist nicht auch die Benennung Bürgermeister oder Schultheiß uralte? Warum stößt man sich nicht daran? Weil der richtige Begriff bekannt ist. Eben so wenig würde die Benennung Ganerbschaft auffallen, wenn man sie richtig verstünde.“¹²⁷⁰ Aufseß’ Brief wurde allerdings ignoriert und daraufhin drohte er beiden Vereinen damit, seine Mitgliedschaft zu beenden.¹²⁷¹ Um

1267 Vgl. ebd., Konzeptschreiben an den Verein für Geschichte des Obermainkreises zu Bamberg und Bayreuth, 23.11.1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749 / Altsignatur Nr. 3657a, f. [1].

1268 Vgl. ebd., Abschr. eines Briefes von Heinrich Joachim Jäck an Hans von Aufseß, 11./12.1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749 / Altsignatur Nr. 3657a, f. [1v].

1269 Ebd. 1832, S. 372. – Zitat ebenso in Ders., Konzeptschreiben an die Redaktion der Würzburger Zeitung zu Würzburg, 22.10.1831: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749 / Altsignatur Nr. 3657a, f. [1v].

1270 Ebd., Konzeptschreiben an den Verein für Geschichte des Obermainkreises zu Bamberg und Bayreuth, 23.11.1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749 / Altsignatur Nr. 3657a, f. [2r].

1271 Vgl. ebd., f. [1].

den Freiherrn wohl nicht im Bamberger Verein zu verlieren, stritten dessen Vorsitzende die gegen ihn entrichteten Anschuldigungen ab: Allein Jäck, der Aufseß' Statutenentwurf besäße, wäre vehement gegen das Vorhaben.¹²⁷²

Als Aufseß 1832 nach Nürnberg zog,¹²⁷³ schrieb er, dass er die „Denkmäler der Geschichte, Literatur u[nd] Kunst“ in Nürnberg kennenlernen und sich über diese in „Gemeinschaft mit Gleichgesinnten“ austauschen wolle.¹²⁷⁴ Eine solche „Gemeinschaft“ fehlte in dieser Stadt jedoch. Seine Idee fand bei vielen Nürnberger Sammlern, die bereits zu seinem sozialen Netzwerk gehörten, Anklang. Kurze Zeit später, am 28. Januar 1833, gründete Aufseß gemeinsam mit ihnen die „Gesellschaft für Erhaltung älterer deutscher Geschichte, Literatur und Kunst“.¹²⁷⁵ Mittels ihrer Privatsammlungen wollten sie das „Erbe des lokalen Adels als nationale Identität“¹²⁷⁶ darstellen.¹²⁷⁷ Damit hatte Aufseß einen Teil seines seit 1832 verfolgten Zwernitz-Projekts verwirklicht. Unabhängig von der persönlichen Sammlungsmotivation zahlreicher Adelige, die der „Erinnerung und Bewahrung des eigenen Herkommens“ diene, entwickelte sich in der Gesellschaft ein übergreifendes Bedürfnis, Geschichte zu erforschen. Dies äußerte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders durch Publikations-, Vereins- und Gesellschaftsgründungen.¹²⁷⁸ Die sich in Nürnberg formierende Gesellschaftssammlung sollte den Zweck haben, „[...] so weit es in den Grenzen der Möglichkeit liegt, Vergleichen mit Denkmälern aller Art anstellen zu können, und eine Übersicht der zerstreuten Sammlungen durch Copien, Auszüge und Beschreibungen zu erhalten.“¹²⁷⁹ Die Gründungsmotive der Gesellschaft zeigen, wie eng persönliches und kollektives Sammlungsinteresse miteinander verwoben waren, aber auch, dass sie Nationalgeschichte schlussendlich immer auf ihre persönliche Abstammung zurückführten und vice versa: Denn auch die Erforschung von Nationalgeschichte hatte den praktischen Nebeneffekt, mehr über die eigene, adelige Herkunft erfahren zu können.

1272 Vgl. Historischer Verein von Bamberg, Brief an Hans von Aufseß, 18.1.1833: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749/Altsignatur Nr. 3657a. – Vgl. zum Statutenentwurf Kapitel 5.2.2.

1273 Vgl. Kapitel 5.2.4.

1274 Hans von Aufseß, Konzeptschreiben, [1832/1833]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 748/Altsignatur Nr. 3665, f. [1r].

1275 Vgl. ebd. 1846, S. 5. – Zum „alternativen“ Gründungsdatum am 31. Januar 1833 siehe: O. A., Bemerkungen, o. D.: HA GNM, GNM-Akten, A 325, f. [1r]. – Vgl. Andrian-Werburg 2002 a, S. 5. – Vgl. zu deren Zweck und Zielsetzung Kapitel 4.1.2, 4.2.1 u. 4.2.2.

1276 Crane 1998, S. 194.

1277 Vgl. Zander-Seidel 2014, S. 58f.

1278 Vgl. Hess 2014, S. 48.

1279 Hans von Aufseß: Art. „Gesellschaftsangelegenheiten“. In: Anzeiger für Kunst des deutschen Mittelalters 2 (1833 d), Sp. 131–142.

Die Historischen Vereine Bamberg und Bayreuth hatten sich inzwischen gegen Aufseß' Zwernitz-Projekt ausgesprochen. Da zudem die Nürnberger „Gesellschaft für Erhaltung“ sich nicht so entwickelte, wie es Aufseß vorgesehen hatte,¹²⁸⁰ entwarf er erneut Statuten für eine Ganerbschaft auf Zwernitz. Dabei betonte er vehement, sich darüber im Klaren zu sein, dass der politische Aktionsspielraum des Adels und der Reichsritterschaft zwar erheblich geschmälert worden sei, mit einer Ganerbschaft aber zumindest das Andenken an die Standesvorfahren erhalten bliebe:¹²⁸¹ „Ziemt es den Städten in ihren Mauern prachtvolle Denkmäler zu reichen, Antiquariaten und Kunstsammlungen, historische Vereine [...] zu haben, so mag es den Burgbewohnern u[nd] Landbesitzern gewiß auch ziemen in freier schöner Natur, auf einer alten und merkwürdigen Burg ein Ähnliches zu thun, und für Erhaltung des Andenkens ihrer tapferen und braven Vorfahren u[nd] Genoßen [...] zu sorgen.“¹²⁸² Der Personenkreis sollte demnach auf den „Rittercanton Gebürg“ begrenzt werden, zu dem 1833 die Rittergeschlechter Aufseß, Egloffstein, Giech, Groß, Guttenberg, Künsberg, Lochner, Rednitz und Waldenfels gehörten.¹²⁸³ Doch auch diesen Plan lehnte ein Großteil der genannten Adeligen, wie etwa die Familie von Egloffstein, ab.¹²⁸⁴ Freiherr von Waldenfels wollte sich lediglich an dem Projekt beteiligen, insofern seine engsten Familienmitglieder dem zustimmen würden.¹²⁸⁵ Die meisten Adressaten ignorierten Aufseß' Anfrage scheinbar. Darüber hinaus beendete der Freiherr wohl seine Teilnahmen am Historischen Verein Bamberg, zumindest führte man ihn im Vereinsbericht von 1834 nicht mehr unter den Mitgliedern auf.¹²⁸⁶ Zudem scheiterten die Bestrebungen der Nürnberger „Gesellschaft für Erhaltung“, die Aufseß in diesem Jahr verließ.¹²⁸⁷ Unter anderem warf man den Mitgliedern vor, dass sie diese Zusammenkunft lediglich dafür nutzten, um ihre „eitlen“ Sammlungen

1280 Vgl. Kapitel 5.2.4.

1281 Vgl. Hans von Aufseß, Antrag des Freyherrn Hans v. u. z. Aufseß, 10. July 1822 [sic!], Die Stiftung einer adelichen Ganerbschaft auf der Burg Zwernitz betr., 10.7.1833: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749 / Altsignatur Nr. 3657a, f. [1].

1282 Ebd., Plan einer Ganerbschaft von Zwernitz, [um 1832–1835]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 750 / Altsignatur Nr. 3675 (Erwerbung der Veste Zwernitz zum Zweck einer Ganerbschaft für den Uradel des fränkischen Gebirgs, 1833–1835), f. [1].

1283 Vgl. ebd., Antrag des Freyherrn Hans v. u. z. Aufseß, 10. July 1822 [sic!], Die Stiftung einer adelichen Ganerbschaft auf der Burg Zwernitz betr., 10.7.1833: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749 / Altsignatur Nr. 3657a, f. [2r].

1284 Vgl. Christian Dietrich von Egloffstein, Brief an Hans von Aufseß, 18.8.1833: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749 / Altsignatur Nr. 3657a, f. [2v].

1285 Vgl. Freiherr von Waldenfels, Brief an Hans von Aufseß, 18.8.1833: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749 / Altsignatur Nr. 3657a, f. [1v].

1286 Vgl. Wenisch 1986, S. 333 f. u. 338, Anm. 106; dort nach: Haas 1834, S. 5 f. u. 71–73.

1287 Vgl. Kapitel 5.2.4. – Zu den Gründen vgl. insbesondere Mayer 1837, S. 5. – Vgl. in diesem Zusammenhang exemplarisch Hakelberg 2004, S. 537–540. – Vgl. Miller 2017, S. 176.

zu repräsentieren und ihren sozialen Stand zu legitimieren – von Wissenschaftlichkeit fehle jegliche Spur.¹²⁸⁸

Bereits im November 1833 hatte der Freiherr versucht, die Nürnberger „Gesellschaft für Erhaltung“ zum Kauf der Burg Zwernitz zu motivieren, blieb dabei allerdings erfolglos.¹²⁸⁹ Wie sehr er daran festhielt, belegt ein weiterer Statutenentwurf vom Februar 1834, der mit seiner ursprünglichen Idee jedoch nur wenig gemein hatte.¹²⁹⁰ Diesmal sollte ein Stiftshaus als Ort für Konferenzen, zur Unterbringung eines Archivs und zusätzlich als Zufluchtsort für verwaiste Nachkommen des ehemaligen Ritterkantons Gebürg gegründet werden.¹²⁹¹ Nachdem mehrere Familienmitglieder erneut abgesagt hatten, wandte sich Aufseß an das Nürnberger Patriziat, mit der Begründung: „Die Familien des Nürnberger Adels haben, ganz richtig bemerkt, alles was über ihre früheren Zustände Aufschluß geben kann, in dem Anfang ihrer Stadt zu suchen und leicht zu finden, da fast jede Familie von alter Zeit her in einem Familien- oder Stiftungshause mit großer Sorgfalt nebst den Familienpapieren zugleich alle auch für das Patriciat merkwürdigen Papiere, Bücher [...] sammelte und überdieß noch die städtische Bibliothek und das Archiv über diese Familien, welche jederzeit an der Spitze des Regiments der Stadt waren, alles Merkwürdige aufbewahren. Auch haben diese Familien den Vortheil, daß sie in Einem Orte wohnend, sich alle wünschenswerthen Mittheilungen gegenseitig mit größter Leichtigkeit machen können. Anders und gerade das Gegentheil ist bei dem ehemaligen Reichsadel. Der Mittelpunkt, das Canton-Direktorium mit Registratur, Archiv und Bibliothek ist verschwunden, alles zerstreut und zum Theil vernichtet

1288 Hans von Aufseß: Sendschreiben an die erste allgemeine Versammlung deutscher Rechtsgelehrter, Geschichts- und Sprachforscher zu Frankfurt am Main. Nürnberg 1846, S. 15.

1289 Vgl. Freiherr von Holzschuher, Protokoll der Vereinskongregation, 22.11.1833: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 748. – Vgl. Kapitel 5.2.4.

1290 Vgl. Hans von Aufseß, Brief an die Freiherren von Seckendorff, Würzburg und Stauffenberg, 18.2.1834: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749 / Altsignatur Nr. 3657a.

1291 Vgl. ebd., Konzeptschreiben an die Freiherren von Seckendorff, Würzburg und Stauffenberg, [um 1833–1835]: AFAU; Reihe A, Teil I, Nr. 750 / Altsignatur Nr. 3675, f. [1r]. – Das Fräuleinstift Gebürg befand sich bis zu diesem Zeitpunkt in Bayreuth. Dort wurden 24 Plätze (zwölf für evangelische und zwölf für katholische) an junge Frauen, die aus den Adelsfamilien im Kanton Gebürg stammten, vergeben. – Vgl. o. A.: Satzungen des reichsadelichen Fräuleinstifts bey dem unmittelbaren fränkischen Ritterort Gebürg. Bamberg 1781, S. 3–5. – Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 29 („Anzeige der vier evangelischen Stiftsfräulein des löblichen Ritterorts Gebürg, welche in dem wirklichen Präbendgenuß stehen, 1784“, Druckschrift, 1784), Nr. 168 / Altsignatur Nr. 1604 („Akta Friedrich Wilhelm v. Aufseß“: Fräuleinstift des Kantons Gebürg, 1779–1827), Nr. 587 / Altsignatur Nr. 3525 (Fräuleinstift des ehemaligen Ritterkantons Gebürg: Informationsmaterial und Korrespondenz zur Aufnahme der Töchter des Hans von Aufseß, 1782, 1825–1853) u. Nr. 588 / Altsignatur Nr. 3589b (Anmeldungen der Töchter des Hans von Aufseß beim Fräuleinstift Gebürg (1827–1852), sowie Klage gegen den Stiftsausschuss wegen Ausschluss der Mathilde von Aufseß (1836), 1827–1852).

[...].¹²⁹² Doch auch der Patriziatsausschuss sprach sich gegen Aufseß' Vorschlag aus, weil er glaubte, dass die jeweiligen Familienältesten von vornherein¹²⁹³ wegen fehlender Finanzmittel nicht zustimmen würden.¹²⁹⁴

Monate später wandte sich Aufseß abermals an das Präsidium des Obermainkreises, dem er von seinen bislang gescheiterten Versuchen wie folgt berichtete: „Der Vorschlag welcher den Vereinen vorgelegt wurde, gieng jedoch nicht durch, ja es wurde in einem öffentlichen Blatt auf eine unedle Weise darüber gespottet. Dennoch gab Unterzeichneter [Aufseß] keineswegs den Plan die Veste zu erhalten u[nd] zugleich für etwas Nützlichendes zu bestimmen [...] auf. Er versuchte es nun bei seinen Standesgenossen, den adelichen Gutsbesitzern der Umgegend, Interesse dafür zu erwecken. Dies gelang jedoch nur theilweise, jedoch nicht so wie es zur Ausführung der Sache nöthig gewesen wäre. [...] Nun wendete er [sich] an die mit ihm zugleich den Ausschuss für das Fräuleinstift des ehemaligen Ritter-Canton Gebürg bildenden Familien Väter und trug denen in der hier [...] beigelegten Schrift vor, wie man die Burg Zwernitz etwa zweckdienlich für das Stift benützen könne. Das Resultat dieses Vorschlags war abermals kein günstiges, wie das ebenfalls [...] beiliegende Antwortschreiben der Familienväter bezeugt. [...] Der praktische Zweck will nun aber einmal nicht gelingen, wie es scheint.“¹²⁹⁵ Sollte auch sein letzter Ausweg – eine Erziehungsanstalt für Waisenkinder aus dem Obermainkreis¹²⁹⁶ ähnlich wie die auf der Plassenburg¹²⁹⁷ einzurichten – gleichermaßen fehlschlagen, so würde Aufseß zumindest den König darum bitten, die Veste Zwernitz mittels Staatskosten bestmöglich erhalten zu lassen.¹²⁹⁸

Ein ähnliches Kollektiv, wie es die Nürnberger Gesellschaft verfolgte, strebte ebenso die Münchener „Gesellschaft von den drei Schilden“ von 1831 an,¹²⁹⁹ zu deren Gründungsmitgliedern Aufseß zählte und deren Statuten grundlegend für die Nürnberger Gesellschaft gewesen sind.¹³⁰⁰ Ausschlaggebend für die Münchener und Nürnberger Gesellschaft

1292 Ebd., Zu dem Votum des Herrn Freiherrn von Holzschuher, 4.2.1834: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 750/Altsignatur Nr. 3675, f. [1].

1293 Vgl. Freiherr von Holzschuher, Schlußliche Erklärung, 15.2.1834: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 750/Altsignatur Nr. 3675, f. [1r].

1294 Vgl. ebd., f. [1r].

1295 Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an das Präsidium des Obermainkreises Bayreuth, 6.8.1834: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 750/Altsignatur Nr. 3675, f. [1 u. 2r].

1296 Vgl. ebd., f. [2v].

1297 Vgl. ebd., f. [2r].

1298 Vgl. ebd.

1299 Vgl. Hakelberg 2004, S. 534.

1300 Vgl. Zander-Seidel 2014, S. 58. – Am 1. Januar 1833 erhielt Aufseß die Statuten der „Gesellschaft von den drei Schilden“ von Hoffstadt: „Zugleich übersende ich dir auch hiermit von Gesellschaftswegen nebst herzlichem Gruß einen Abdruck der Statuten. Beyde Blätter sind

waren die Bemühungen des Freiherrn von Stein, der mit Karl Friedrich Eichhorn und anderen Professoren 1816 in Berlin eine solche Vereinigung gründen wollte. Zu deren Untersuchungsgegenständen gehörten laut Programm: „[...] a) alle Werke der alten Kunst: Gebäude, Bildwerke und Gemälde, sie verschafft sich Übersichten von allem was in der Art vorhanden ist, und ist für die Erhaltung bedacht. Auch Nachrichten von dem, was ehemals vorhanden und zerstört worden ist, sammelt sie. Altertümer jeder Art sind ihr befohlen b) Sie sammelt und sucht alle noch erhaltenen Sitten und Gebräuche [...]. [...] Keine Stimme erhob sich allerdings, die eine Pflege und ein Sammeln der Denkmäler der deutschen Vorzeit als unnötig und zwecklos angesehen hätte. Der Schock, den der Zusammenbruch und die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches allen historisch Denkenden versetzt hatte, die Welle von Patriotismus, die sich aus der Niederlage erhoben hatte, das junge Nationalgefühl und die Hoffnung auf eine Beendigung der Zersplitterung ließen keinen Zweifel an der Notwendigkeit einer Rückbesinnung auf die Vergangenheit aufkommen.“¹³⁰¹ Diese Gesellschaft wurde 1819 gegründet, die von Freiherr von Stein initiierte „*Monumenta Germaniae Historica*“ 1826.¹³⁰² Auch die regionalen Sammlungsbestrebungen Johann Gustav Gottlieb Büschings¹³⁰³ in Breslau oder Ferdinand Franz

von Balmberger nach Stein gezeichnet, u[nd] zwar die Statuten wie Copie nach mir, das andere Blatt Balmbergers eigene Erfindung.“ – Friedrich Hoffstadt, Brief an Hans von Aufseß, i.1.1833: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 916, f. [1v]. – Gegen Ende des Monats wandte sich Aufseß daraufhin an alle Münchener Gesellschaftsmitglieder, mit der Bitte, jene Statuten als Vorlage für die Nürnberger Gesellschaft verwenden zu dürfen: „Liebe Genossen und Freunde! Meinen Gruß zuvor! Das alte Vorhaben, eine Vereinigung aller deutschen Künstler und Freunde der Altertumskunde, Geschichte und Kunst in Deutschland zu stiften zur Erhaltung der Denkmäler unserer vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst, und eine Hauptsammlung in der ehrwürdigen alten Stadt Nürnberg anzulegen, soll nun ausgeführt werden. Wir laden hiezu alle, die sich gerne mit uns zu diesem Zweck verbinden wollen, freundlichst ein und bitte um die Erlaubnis, bei Entwerfung unserer Statuten Gebrauch von Euren Gesellschaftsstatuten machen zu dürfen, da wir nach altem deutschen Gebrauch uns, soweit als möglich und dienlich ist, an das Gute schon Bestehende in anderen und ähnlichen Gesellschaften zu halten befeißigen werden und überdies noch die Hoffnung haben, ein inniges Band zwischen uns und Euch durch gleiches Streben und gleiche Gesinnung für die Kunst und Wissenschaft erwachsen zu sehen.“ – Ludwig Schrott: Biedermeier in München. Dokumente einer schöpferischen Zeit. München 1963, S. 187 f. – Vgl. ebenso Matthias Henker: Art. „Kat.-Nr. 427“. In: Johannes Erichsen u. Uwe Puschner (Hrsgg.): „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen...“. Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I. 3 Bde. Bd. 1: Katalog (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 86/8). Kat. Ausst. München u. Regensburg 1986 e, S. 276.

1301 Strieder 1964, S. 69 f.

1302 Vgl. u. a. Crane 2000, S. 83–92. – Vgl. Hakelberg 2004, S. 542. – Vgl. Zander-Seidel 2014, S. 61.

1303 (1783–1829) – Vgl. exemplarisch Johann Gustav Gottlieb Büsching: Nachricht von der Breslauer Gemäldesammlung. Ein Beytrag zur schlesischen Kulturgeschichte. In: Deutsches Museum 2 (1812), S. 39–59. – Vgl. Ders.: Versuch der Erklärung einer an mehreren Orten Deutschlands zu findenden Altertümlichkeit, mit einigen darauf bezüglichen Nachrichten. In: Deutsches

Wallrafs¹³⁰⁴ in Köln waren von dem übergeordneten Leitgedanken geprägt, dadurch einen relevanten Baustein von deutscher Nationalgeschichte zu präsentieren und für

Museum 4 (1813), S. 77–82. – Vgl. Ders.: Reise durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutschlands im Spätjahr 1817. Leipzig 1819. – Vgl. Ders.: Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters. 2 Bde. Breslau 1821. – Vgl. J. Lambert Büchler: Anzeige des von dem Professor Büsching in Breslau gestifteten schlesischen Vereins zur Unterstützung der Herausgabe einer Sammlung altdeutscher Denkmale der Geschichte und Kunst. In: Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 1 (1819/1820), S. 161. – Vgl. Ders., Friedrich Heinrich von der Haagen u. Bernhard Joseph Docen (Hrsgg.): Museum für altdeutsche Literatur und Kunst. 4 Bde. Berlin 1809–1811. – Vgl. Alwin Schultz: Art. „Büsching, Johann Gustav Gottlieb“. In: ADB. 56 Bde. Bd. 3: Bode–von Carlowitz. Leipzig 1876, S. 645 f. – Vgl. Hans Seger: Johann Gottlieb Büsching zu seinem hundertsten Todestage. In: Altschlesien 2 (1929), S. 70–180. – Vgl. Hans Tintelnot: Kunstforschung in Breslau. In: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Europa. FS Dagobert Frey zum 70. Geburtstag 2/4 (1953), S. 491–506. – Vgl. Marek Halub: Johann Gustav Gottlieb Büsching 1783–1829. Ein Beitrag zur Begründung der schlesischen Kulturgeschichte (= Acta Universitatis Wratislaviensis 1978). Warschau 1997. – Vgl. Ders.: Johann Gustav Gottlieb Büsching. In: Przegład Zachodni 3 (1998), S. 228 f.

- 1304 Vgl. allgemein Wilhelm Smets: Ferdinand Franz Wallraf. Ein biographisch-panegyrischer Versuch. Köln 1825. – Vgl. Brieger 1931, S. 250–252. – Vgl. Edwin Lange: Ferdinand Franz Wallraf und die rheinische Aufklärung. Wallrafs Entwicklung, Tätigkeit und Bedeutung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Bonn 1949. – Vgl. Joachim Deeters (Hrsg.): Franz Ferdinand Wallraf. Kat. Ausst. Köln 1974–1975. Köln 1974. – Vgl. Elga Böhm: Was ist aus Wallrafs Sammlung geworden? In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 36 (1974), S. 229–272. – Vgl. Gunter Quarg: Ferdinandus Franc. Wallraf. Facultatis Medicae Doctor. Kat. Ausst. Köln 1988. – Vgl. Paul Berthold Rupp: Die Bibliothek Ferdinand Franz Wallrafs (1748–1824). Entstehung und Fortbestand. Köln 1976. – Vgl. Klaus Pabst: Wallraf. Opportunist oder Kölner Lokalpatriot? In: Geschichte in Köln 23 (1988), S. 159–177. – Vgl. Bianca Thierhoff: Ferdinand Franz Wallraf. Ein Sammler des „pädagogischen Zeitalters“. In: Hiltrud Kier u. Frank Günter Zehnder (Hrsgg.): Lust und Verlust. Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler. 2 Bde. Bd. 1. Kat. Ausst. Köln 1995, S. 389–406. – Vgl. Peter Noelke: Die Altertumssammlung Ferdinand Franz Wallrafs und ihre Rezeption. In: Hiltrud Kier u. Frank Günter Zehnder (Hrsgg.): Lust und Verlust. Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler. 2 Bde. Bd. 1. Kat. Ausst. Köln 1995, S. 428–456. – Vgl. Bianca Thierhoff: Ferdinand Franz Wallraf 1748–1824. Eine Gemäldesammlung für Köln. Kat. Ausst. Köln 1997. – Vgl. Gunter Quarg: Ferdinand Franz Wallraf als Münzsammler und Numismatiker (= Das Fenster in der Halle der Kreissparkasse Köln 156). Kat. Ausst. Köln 1998. – Vgl. Anne Bonnermann: Zwischen antiquarischer Gelehrsamkeit und Aufklärung. Die Bibliothek des Kölner Universitätsrektors Ferdinand Franz Wallraf (1748–1824). Kat. Ausst. Köln 2006. – Vgl. Götz Czymmek: Ferdinand Franz Wallraf im Bild. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 69 (2008), S. 271–302. – Vgl. Klaus Müller: Ferdinand Franz Wallraf. In: Werner Eck (Hrsg.): Für Köln. Leben für die Stadt. FS Hanns Schaefer. Köln 2014, S. 113–126. – Vgl. Thamer 2015, S. 106–110. – Vgl. Klaus Müller: Ferdinand Franz Wallraf. Gelehrter, Sammler, Kölner Ehrenbürger 1748–1824. Köln 2017. – Vgl. Alexandra Nebelung: Ferdinand Franz Wallraf und sein Kreis. Phil. Master. masch. Köln 2017, URL: <http://kups.ub.uni-koeln.de/id/eprint/8094> (Stand: 10.3.2022). – Vgl. Thomas Ketelsen (Hrsg.): Wallrafs Erbe. Ein Bürger rettet Köln. Kat. Ausst. Köln 2018, S. 166–176. – Im Rahmen des Projekts

die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.¹³⁰⁵ Wie Wilhelm Carl Adolf von Hüpsch¹³⁰⁶ machte es sich Wallraf zur Aufgabe, die Kölner Stadtkultur nach der französischen Besetzung des Rheinlands zu fördern, indem er regionales und nationales Kulturgut des Erhaltens wegen sammelte. Zuvor hatte er seine Sammlungsobjekte in seiner Funktion als Geistlicher hauptsächlich zu Lehrzwecken für den Unterricht verwendet, um etwa theologische oder historische Zusammenhänge zu veranschaulichen.¹³⁰⁷

All diese Beispiele zeigen schlussendlich auf, wie sehr die Sammler mittels ihrer Sammlungsobjekte persönliche Herkunft und nationale Zugehörigkeit ausdrückten. Aufseß' genannte Bestrebungen assoziieren ferner, dass er begonnen hatte, beide Aspekte auf seine Sammeltätigkeit zu beziehen. Darüber hinaus hielt er hartnäckig an Ludwigs I. Aufforderung zur Gründung eines Museums von 1830 fest und versuchte diese in den 1830er Jahren anhand unterschiedlicher Projekte zu realisieren – wenn auch derzeit erfolglos.

4.1.3 Der Weg zu einem Nationalmuseum

Erste Ansätze der Wandlung „vom persönlichen Interesse zur kollektiven Repräsentation“¹³⁰⁸ sind, wie eben erläutert, auf die 1830er Jahre zurückzuführen. 1841 hielt Aufseß fest, dass sich seine Sammlung auf die eigene Herkunft und zugleich auf das große Ganze

„Wallraf digital“ am Historischen Institut – Abteilung für Neuere Geschichte der Universität zu Köln (Leitung: Prof. Dr. Gudrun Gersmann) sind derzeit zwei Dissertationen über Wallraf in Arbeit.

1305 Vgl. insbesondere Calov 1969b, S. 142.

1306 (1730–1805) – Vgl. Adolf Schmidt: Baron Hüpsch und sein Kabinett. Ein Beitrag zur Geschichte der Hofbibliothek und des Museums zu Darmstadt. Darmstadt 1906. – Vgl. Brieger 1931, S. 247–250. – Vgl. Hermann Knaus: Art. „Hüpsch, Adolf Baron“. In: NDB. 28 Bde. Bd. 9: Heß–Hüttig. Berlin 1972, S. 743 f. – Vgl. Hessisches Landesmuseum Darmstadt (Hrsg.): Die Sammlungen des Baron von Hüpsch. Ein Kölner Kunstkabinett um 1800. Kat. Ausst. Köln 1964. – Vgl. Nebelung 2017, S. 12, Anm. 79; dort nach: Vgl. Elga Böhm: Das Besucherbuch des Freiherrn Johann Wilhelm Adolph von Hüpsch aus den Jahren 1776 bis 1803. In: Hiltrud Kier u. Frank Günter Zehnder (Hrsg.): Lust und Verlust. Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler. 2 Bde. Bd. 1. Kat. Ausst. Köln 1995, S. 57–76. – Vgl. Theo Jülich: Jean Guillaume Adolphe Fiacre Honvlez, alias Baron von Hüpsch. In: Hiltrud Kier u. Frank Günter Zehnder (Hrsg.): Lust und Verlust. Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler. 2 Bde. Bd. 1. Kat. Ausst. Köln 1995, S. 45–56.

1307 Vgl. Calov 1969b, S. 56 f., Anm. 161.

1308 Crane 1998, S. 187. – Bei Hakelberg „adelige Familiengeschichte zu Nationalgeschichte“. – Hakelberg 2004, S. 557. – Vgl. ferner und allgemein Sheehan 1994. – Vgl. Ders. 2002. – Vgl. sinngemäß bei Fetzer 2021, S. 31; dort nach: Crane 1998, S. 187 u. 195. – Der Wandel vom Familieninteresse zur Nationalanstalt u. a. bei Hampe 1902, S. 10. – Vgl. o. A.: Art. „Hans Freiherr von und zu Aufseß“. In: Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart. Mit Supplement. Frauen der Zeit. 2. Serie. Leipzig 1862b, Sp. 337–340. – Zur Debatte des

beziehen würde. Er begründete dies folgendermaßen: „So wenig man die Geschichte eines einzelnen zu beschreiben im Stande wäre, ohne dessen Berührungen zur Außenwelt anzuführen und zu erklären, eben so wenig ist es möglich, die Geschichte eines ganzen Geschlechtes mit lebendiger Farbe zu geben, ohne dabei auch das Leben und Gepräge der Zeit und Umstände, in welchen sich die Geschichte bewegt mit aufzutragen. Je unbeachteter und unbekannter gerade ein Theil der Geschichte ist, umso teurerer Ausmalung und Deutlichkeit der Darstellung bedarf er, wenn er dem Leser weder unnütz, noch langweilig werden soll. Wer sich bei einer speziellen Geschichtsbeschreibung nicht damit begnügen will, nur Brocken zum Bau der größeren Geschichte vermehrt zu haben, sondern wem darnach gelüftet, in das hohe ehrwürdige Gebäude der Vaterlandsgeschichte eine zierliche Säule zu stiften, welche sey sie auch nur ein Theilchen, dennoch ein im Verhältnis zum Ganzen, sowie in sich selbst vollendeter Theil bleibt, – der darf sich nicht die Mühe verdrießen lassen, zum Wahren und Nothwendigen seiner Arbeit, auch noch das Nützliche und Schöne, gleichsam zur historischen Prosa die Lebenspoesie jener Zeit, von der er spricht, zu fügen. Nur diejenige Geschichtsschreibung, welche sich hierdurch über das Materielle der einzelnen Thatsache, erhebt, kann erwarten, daß man ihr in später Zeit besser lohne, als einem Kärner, den man abdankt und vergißt, sobald seine Zufuhr von Baumaterialien, nach Aufrichtung des Gebäudes, nicht mehr dienlich erscheint.“¹³⁰⁹

Je länger Aufseß sammelte und je umfangreicher seine Sammlung wurde, desto deutlicher kristallisierte sich ein „doppelter Bezug: zur Familiengeschichte wie zur Nationalgeschichte“¹³¹⁰ heraus. Bereits in seinem ersten Teil der Aufseß'schen Familiengeschichte von 1838 erwähnte er, dass die eigene Landesgeschichte nur dann gründlich bearbeitet werden könne, wenn man nach und nach ihre „einzelnen Theile“ erforsche.¹³¹¹ „Dementsprechend sollte sich seine Sammlung themenübergreifend [,...] in der Geschichte der Sitten, Cultur, des Rechts- und Religionswesens [...]“¹³¹² eröffnen.¹³¹³ Nachdem

kollektiven Gedächtnisses vgl. ferner Crane 2000, S. 15: „The resulting form of historical collecting can best be described, if somewhat repetitively, as ‘collective’. The shared historical feelings, which created that ‘gentle power’ were organized in several ways, most prominently into historical associations (Vereine). The association brought together those who had experienced the historical feeling on their own and wanted to share it with other, and further promote the conditions that would allow them to repeat the experience.“ – Vgl. als theoretischen Ausgangspunkt Amos Funkenstein: *Collective Memory and Historical Consciousness*. In: *History and Memory* 1/1 (1989), S. 5–22.

1309 Fetzer 2021; dort verkürzt und hier ausführlich nach: Aufseß 1841, S. 8 f. – Vgl. ähnlich Hans von Aufseß, „Mag man die Wissenschaft“, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 680 / Altsignatur Nr. 3424b, f. [1–3].

1310 Hakelberg 2004, S. 529.

1311 Aufseß 1838b, S. If. – Vgl. zur „Pflicht des Adels“ ferner Hakelberg 2004, S. 557.

1312 Ebd. 1841, S. 9.

1313 Fetzer 2021, S. 27; dort nach: Aufseß 1841, S. 9.

Aufseß seine Familienhistorie in erster Linie durch Archivalien, Bücher, Münzen und Siegel erschließen konnte, wurde der damit in Verbindung stehende nationale Aspekt durch seine Gemälde-, Grafik-, Skulpturen- und Altertumsbestände ergänzt.¹³¹⁴

1846 rief Aufseß in einem Sendschreiben an die Frankfurter Germanistentagung alle Geschichtsvereine und „gebildeten Klassen“ dazu auf, ihren Forschungsbeitrag zu leisten und ihn bei der Gründung eines nationalen Museums zu unterstützen.¹³¹⁵ Die Umsetzung seiner Pläne verzögerte sich jedoch aufgrund der zunehmenden Unruhen in der Bevölkerung und der daraus resultierenden Revolution von 1848/1849.¹³¹⁶ Erst nachdem 1852 das Germanische Nationalmuseum gegründet werden konnte, äußerte sich der Freiherr abermals öffentlich dazu, sich seit mehreren Jahrzehnten mit persönlicher und nationaler Geschichte anhand seiner Sammlungsobjekte auseinandergesetzt zu haben.¹³¹⁷ Aufseß' damit einhergehendes historisches „Bewusstsein“¹³¹⁸ ist somit nicht etwa erst durch die Museumsgründung,¹³¹⁹ sondern bereits seit den 1820er Jahren durch seine Familienforschungen zum Ausdruck gebracht worden. Sein oberstes Ziel war es dabei, Kulturgut vor dem Untergang zu bewahren: „Aber auch hier stellt sich uns ein höchst mißlicher Umstand entgegen. Welche sind alle diese Schätze und wo sind sie? Zerstreut sind sie, so weit die deutsche Sprache klingt, in hundert Archiven, Bibliotheken und Kunstsammlungen, viele unter Staub und Moder begraben, viele unverzeichnet, verschlossen und uneröffnet, wie kein Nachbar von dem andern weiß, welche Schätze bei diesem vorhanden sind. [...] Dass sie endlich einmal alle befestigt würden, das war schon früh ein Gedanke und ein heftiger Wunsch seiner [Aufseß'] Seele, und es blieb

1314 Vgl. ebd.

1315 Vgl. Aufseß 1846, S. 24. – Vgl. Deneke 1974, S. 145f.

1316 Vgl. Peter Burian: Das Germanische Nationalmuseum und die deutsche Nation. Theodor Schieder zum 11. April 1978. In: Bernward Deneke u. Rainer Kahsnitz (Hrsgg.): Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. Beiträge zu seiner Geschichte. München u. Berlin 1978, S. 127–262.

1317 Ähnlich zitiert u. a. bei Dilly u. Ryding 1975, S. 23. – Vgl. Bott 1982, S. 662. – Vgl. Hofmann 1994, S. 10. – Vgl. Crane 2000, S. 94.

1318 Vgl. Hakelberg 2004, S. 554–558. – Vgl. Ders. 2021, S. 24. – Vgl. ferner Maurice Halbwachs: *The Collective Memory*. New York 1980. – Vgl. Ders.: *On Collective Memory*. Edited, translated, and with an introduction by Lewis A. Coser. Chicago 1992. – Vgl. Funkenstein 1989. – Vgl. Patrick H. Hutton: *History as an art of memory*. Hanover 1993. – Zum adeligen Bewusstsein vgl. ebenso Stephan Lehmann: Zu den Anfängen der Klassischen und „vaterländischen“ Altertumskunde. In: Ingo Wiwjorra u. Dietrich Hakelberg (Hrsgg.): *Archäologie und Nation. Kontexte der Erforschung „Vaterländischen Alterthums“*. Zur Geschichte der Archäologie in Deutschland, Österreich und der Schweiz. 1800 bis 1860. Beiträge zur internationalen Tagung 7.–9.3.2012 im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg (= Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 44). Heidelberg 2021, S. 174–187, hier S. 175, DOI: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.801> (Stand: 10.3.2022).

1319 Vgl. Crane 1996, S. 6.

vollkommene Geschichte des deutschen Volkes anzubahnen, wie sie ihm [Aufseß] selbst vor der Seele schwebte, eine Rettungsanstalt zu gründen, in welcher aus schmählichem Verderben alles Das gerettet werden, was noch zu retten wäre, endlich einen festen Punkt zu schaffen, in welchem alle die tausend Quellen der Geschichte wie in einem Centrum zusammenliefen [...].¹³²⁰ Mit dem Germanischen Nationalmuseum beabsichtigte Aufseß, „übergreifende Entwicklungslinien“¹³²¹ darzustellen und die Museumsobjekte zugleich in Form von einer „Hinterlassenschaft“¹³²² für spätere Generationen verfügbar zu machen. Und dennoch konnte der Freiherr jederzeit den individuellen Bezug zu seiner adeligen Abstammung und Familiengeschichte über die Objekte herstellen.¹³²³

Im Gegensatz zu den frühen Museen im 18. Jahrhundert, die auf einen „kosmopolitischen Standpunkt“ ausgerichtet waren,¹³²⁴ zeigt sich im 19. Jahrhundert trotz des vorherrschenden Partikularismus im Deutschen Bund ein deutliches Interesse an Nationalgeschichte. Neben der Gemäldegalerie der Brüder Boisserée,¹³²⁵ legte der Hofrat, Maler und Kunsthistoriker Georg Wilhelm Issel¹³²⁶ im Jahr 1817 eine Denkschrift „Über deutsche Volksmuseen“ vor, in der es heißt,¹³²⁷ dass er all die Objekte zusammentragen wolle, „[...] a. [...] was an die Fürsten- und Volksgeschichte, b. die um den Ruhm und das Gedeihen des Landes verdientesten Männer, c. den artistischen und literarischen Zustand, d. die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen, e. die Sitten und Gebräuche des Vaterlandes [...] zu bezeichnen und zu versinnlichen vermag.“¹³²⁸ In Böhmen wurde am 14. Juni 1822

1320 Hans von Aufseß: Art. „Die Eröffnung des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg“. In: Illustrierte Zeitung 20 (1853 a). N.F. 8. Ausg. 521. 25.6.1853, S. 403–407, hier S. 403.

1321 Hartung 2019, S. 19 f.

1322 Herzig 2010, S. 105–110.

1323 Bei Ernst als Entkopplung von „Subjektivität des Sammlers“ beschrieben. – Vgl. Ernst 2003, S. 499. – Hakelberg versteht den Adel als Teil des kulturellen Gedächtnisses. – Vgl. Hakelberg 2004, S. 558.

1324 Calov 1969 b, S. 142.

1325 Bereits 1810 hatte Sulpiz Boisserée seinem Zeitgenossen Goethe ein Konzept für eine Gesellschaft deutscher Altertumsforscher vorgelegt. – Vgl. ebd., S. 143.

1326 (1785–1870) – Vgl. Almuth Heidegger: Georg Wilhelm Issel (1785–1870). Monographie und Werkkatalog eines Landschaftsmalers des 19. Jahrhunderts. München 1993. – Vgl. Anneka Metzger: Georg Wilhelm Issel. Landschaftsmaler und Kunstsammler. In: Carl-Ludwig Fuchs u. Susanne Himmelheber (Hrsgg.): Biedermeier in Heidelberg 1812–1853. Heidelberg 1999, S. 46–55. – Vgl. Enno Krüger: Die Wiederentdeckung der Heidelberger Maler der Romantik. In: Heidelberg. Jahrbuch des Heidelberger Geschichtsvereins 24 (2020), S. 247–151.

1327 Vgl. Calov 1969 b, S. 144. – Vgl. Hakelberg 2004, S. 540 f.

1328 Ebd., S. 69; dort nach: Georg Wilhelm Issel: Über deutsche Volks-Museen. Einige Fromme Worte über Museen deutscher Altertümer und Kunst. Denkschrift für den Großherzog von Hessen. o.O. 1817. – Vgl. Hakelberg 2004, S. 451, Anm. 66. – Vgl. in diesem Kontext auch Crane 2000, S. 132.

zudem die „Gesellschaft des vaterländischen Museums“ (heute Prager Nationalmuseum) gegründet, die ebenso durch die patriotischen Vereinsbestrebungen beeinflusst wurde. Zu den Gründungsmitgliedern zählte Kaspar Maria Graf von Sternberg¹³²⁹, der der Gesellschaft seine naturwissenschaftlichen Sammlungen lieh.¹³³⁰ Ebenso stellte der Franzose Alexandre du Sommerard in seinem Pariser Musée de Cluny die Geschichte Frankreichs anhand seiner Sammlungsobjekte dar.¹³³¹ 1850, und zeitgleich mit Aufseß, richtete Graf Louis Charles François de Graimberg-Bellau¹³³² ein „kunst- und kulturgeschichtliches Provinzialmuseum“ in dreizehn Sälen des Heidelberger Schlosses ein.¹³³³ Nicht nachgewiesen werden kann allerdings, ob Aufseß mit Graimberg in persönlichem Kontakt stand. Zumindest knüpfte der Freiherr indirekt an die genannten Beispiele an, unterschied sich jedoch durch seinen Sammlungsschwerpunkt von ihnen.

1329 (1761–1838) – Vgl. Claudia Schweizer: Art. „Sternberg, Kaspar Graf von“. In: NDB. 28 Bde. Bd. 25: Stadion–Tecklenborg. Berlin 2013, S. 291 f.

1330 Vgl. Calov 1969 b, S. 144. – Weitere Beispiele zu finden bei Zander-Seidel 2014, S. 61.

1331 (1779–1842) – Vgl. Hess 2014, S. 53. – Vgl. Alexandre du Sommerard: *Notices sur l'hôtel de Cluny et sur le palais des Thermes avec des notes sur la culture des arts principalement dans les XV^e et XVI^e siècles*. Paris 1834. – Ein Großteil der Forschungsliteratur zu Sommerard beschränkt sich auf die Sammlungspräsentation im Hôtel du Cluny (vgl. Kapitel 5.1). Für einen Einblick zu seiner Persönlichkeit und seinem Wirken vgl. ferner Francis Salet: *Histoire de la collection Du Sommerard*. In: Pierre Verlet (Hrsg.): *Musée de Cluny*. Paris 1949, S. 1–15. – Vgl. Stephen Bann: *Historical Text and Historical Object. The Poetics of the Musée de Cluny*. In: *History and Theory* 17 (1978), S. 251–266. – Vgl. Dany Sandron: *Edmond du Sommerard und das Musée de Cluny. Zur frühen Entwicklungsgeschichte eines Museums (1843–1885)*. In: Hiltrud Westermann-Angerhausen (Hrsg.): *Alexander Schnütgen. Gedenkschrift des Kölner Schnütgen-Museums zum 150. Geburtstag seines Gründers*. Köln 1993, S. 53–66. – Vgl. Viviane Huchard: *Verwandlungen des Musée de Cluny. Eine europäische Sammlung mittelalterlicher Kunst auf ihrem Weg von der romantischen Privatsammlung Du Sommerards zum Musée national du Moyen Age*. In: Sven Kuhrau u. Alexis Joachimides (Hrsgg.): *Renaissance der Kulturgeschichte? Die Wiederentdeckung des Mittelalters des Märkischen Museums in Berlin aus einer europäischen Perspektive*. Dresden u. Basel 2001, S. 198–210.

1332 (1774–1864) – Vgl. Thomas Alfred Leger: *Erklärendes Verzeichnis der Denkmäler in der Graimbergischen Alterthümersammlung des Heidelberger Schlosses*. 2 Bde. u. Nachträge. Hrsg. von Karl von Graimberg. Heidelberg 1838, 1839 u. 1843. – Vgl. Alfred Stark: *Graf Charles de Graimberg. Sein Leben und Wirken in Heidelberg*. Heidelberg 1898. – Vgl. Georg Poensgen: Art. „Graimberg, Carl Graf von“. In: NDB. 28 Bde. Bd. 6: Gaál–Grasmann. Berlin 1964, S. 736. – Vgl. Anja-Maria Roth: *Louis Charles François de Graimberg (1774–1864). Denkmalpfleger, Sammler, Künstler*. Heidelberg 1999.

1333 Uwe Heckmann: *Romantik. Schloss Heidelberg im Zeitalter der Romantik (= Schätze aus unseren Schlössern 3)*. Regensburg 1999, S. 62. – Vgl. Roth 1999, S. 90 f. u. 95.

4.2 „Mittelalterstudium in seiner Verzweigung“¹³³⁴ – Sammlungskriterien

Ausgehend von Aufseß' Sammlungsmotivation lassen sich ferner zeitliche, geografische und gattungsspezifische Kriterien seiner Objekte ableiten, die im Folgenden näher betrachtet werden. Darüber hinaus wird die Frage gestellt, inwiefern das persönliche Interesse des Freiherrn, die Akteure seines Netzwerks, der zeitgenössische Kunstmarkt und die historischen Rahmenbedingungen seinen Sammlungsschwerpunkt beeinflussten. An dieser Stelle muss zudem deutlich gemacht werden, dass sich die Bezeichnung „Aufseß-Sammlung“ auf dessen gesamte Sammlung bezieht und keine Teilbereiche, beispielsweise das Archiv, die Bibliothek oder die Kunst- und Altertumsobjekte, meint.¹³³⁵

4.2.1 Epochale und geografische Begrenzung der Sammlungsobjekte

Sowohl die zeitliche als auch die geografische Eingrenzung von Aufseß' Sammlungsobjekten hängt eng mit dessen Sammlungsmotivation, sprich die eigene Familiengeschichte und darauf aufbauend die Nationalgeschichte zu erforschen, zusammen.¹³³⁶ Während seine Archivalien- und Büchersammlung von den Anfängen seines Geschlechts im 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart reichte, sammelte er Kunst- und Altertumsobjekte hauptsächlich aus dem Mittelalter, das er und viele andere Personen im 19. Jahrhundert von 500 (Völkerwanderungszeit) bis um 1650 (1648 Ende des Dreißigjährigen Krieges) datierten.¹³³⁷ Darüber hinaus umfasste seine Sammlung ebenso ur- und frühgeschichtliche Altertümer, die er seit Jugendjahren zusammengetragen hatte.¹³³⁸

1828 wollte Aufseß die Redaktion der Zeitschrift „Allgemeines Nationalarchiv für Deutschlands Kunst und Altertum“ übernehmen. Diese hatten der Antiquar, Buch- und

1334 Hans von Aufseß, Die fest 4 besonderen Wirkungsbereiche, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 651, f. [3r].

1335 Sowohl in älterer als auch neuerer Forschungsliteratur findet sich oftmals der Begriff die „Aufseß'schen Sammlungen“ in Hinblick auf die unterschiedlichen Objektgattungen.

1336 Vgl. Fetzter 2021, S. 27; dort nach: Crane 1998, S. 192 u. Zander-Seidel 2007, S. 9. – Vgl. ferner Crane 1996, S. 7.

1337 Heute etwa von 500 bis 1500. – Vgl. ebd.; dort nach: Crane 1998, S. 192 u. Zander-Seidel 2007, S. 9. – Vgl. ferner Wulf Schadendorf: Zur Sammlungsgeschichte des Germanischen Nationalmuseums und der Städtischen Galerie Nürnberg. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums (1966), S. 142–172, hier S. 142 f. – Vgl. Crane 1996, S. 7. – Vgl. Kammel 2013, S. 340 f.

1338 Vgl. allgemein Müller 1856. – Vgl. Springer 2015, S. 9. – Vgl. Kapitel 2.2.1.

Kunsthändler Johann Jacob Lechner¹³³⁹ und der Maler, Kupferstecher und Architekt Heinrich Wilhelm Eberhard¹³⁴⁰ kurz zuvor gegründet. Die dort zu behandelnden Inhalte sollten sich auf Kunst- und Altertumsobjekte, welche teils aus Aufseß' Sammlung stammten, von der ältesten Zeit bis um 1650 erstrecken.¹³⁴¹ Sein Freund Hoffstadt war jedoch der Ansicht, dass „[...] alles antike strengstens ausgeschlossen werden müßte [...]“¹³⁴² und der Fokus auf dem Mittelalter liegen solle. Darüber hinaus argumentierte er, dass aus kunsthistorischer Sicht das Mittelalter mit dem spätgotischen Stil um 1520 endete und nicht etwa 100 Jahre später mit dem Dreißigjährigen Krieg. Aufseß solle sowohl seine Kunstsammlung als auch die Zeitschrift deswegen auf diesen Zeitraum beschränken,¹³⁴³ selbst wenn er seine Sammlung als eine historische verstand. Hoffstadts Ratschlag übernahm der Freiherr 1833 für die erst kürzlich gegründete „Gesellschaft für Erhaltung“, über deren Sammlungsschwerpunkt er schrieb: „Die Sammlung der Denkmäler [...] erstreckt sich [...] bis zum Schluß des dreißigjährigen Kriegs, wogegen bei Literatur- und Kunstdenkmälern im engeren Sinn, diejenigen Grenzen bestehen, welche die fast überall schon früher sichtbare Umgestaltung derselben an die Hand gibt. Die Bestimmung der Grenzen der Zeit, aus welcher, so wie des Raumes für welchen gesammelt werden soll, möchte eine schwierige Aufgabe seyn, wenn man nicht ohne weiteres mit diktatorischer Kürze sagt: non plus ultra! Jede Zeit hat ihre Blüten, und es wäre ungerecht und lieblos von uns, wenn wir sagten ‚wir wollen nicht weiter sammeln, weil eine spätere Zeit, ein fernes Land uns zu unwerth ist.‘ Ohne mich auf große Debatten einzulassen, schlage ich demnach vor, die Sammlung für Geschichte mit dem Jahr 1648, für Literatur bis zu Opitz, für Kunst, mit dem Ueberhandnehmen des in dem 2ten Vierthel des 16. Jahrhunderts bemerkbaren italienischen Geschmacks abzuschließen [...]“¹³⁴⁴ Ebenso sollte sich die Sammlung der Zwernitzer Ganerbschaft beziehungsweise der Vereinssammlung, die Aufseß plante, auf das deutsche Mittelalter bis zum

1339 (1796–1851) – Vgl. Manfred H. Grieb: Art. „Lechner, Johann Jacob“. In: NKL. 4 Bde. Bd. 2: H–Pe. München 2007 q, S. 889.

1340 (1790–1853) – Vgl. ebd.: Art. „Eberhard, Heinrich Wilhelm“. In: NKL. 4 Bde. Bd. 1: A–G. München 2007 e, S. 309.

1341 Vgl. Friedrich Hoffstadt, Brief an Friedrich Beck, [um 1829]: BSB, Cgm 6425, f. [1v]. – Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 742 / Altsignatur Nr. 3610 (Hans von Aufseß: Redaktion eines Archives für deutsche Kunst und Altertum, 1829–1830). – Vgl. Johann Jacob Lechner, Brief an Hans von Aufseß, 25.12.1829: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 742 / Altsignatur Nr. 3610, f. [1]. – Vgl. Hans von Aufseß, Konzeptschreiben, [1829]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 742, f. [1r]. – Vgl. Kapitel 5.2.4.

1342 Vgl. ebd.

1343 Vgl. ebd., Brief an Hans von Aufseß, 29.12.1829: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 916, f. [1].

1344 Hans von Aufseß: Art. „Gesellschaftsangelegenheiten“. In: Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 2 (1833 c), Sp. 81–88, hier Sp. 82 f. – Vgl. Zander-Seidel 2007, S. 11.

Dreißigjährigen Krieg beziehen.¹³⁴⁵ Obwohl der Freiherr betont hatte, dass Kunstobjekte, die nach 1520/1525 entstanden sind, aus der Gesellschaftssammlung auszuschließen seien, besaß er solche aus dem Zeitraum zwischen 1520 und circa 1650 weiterhin.¹³⁴⁶ Einen Teil dieser veräußerte er, insofern sie nicht in sein Sammlungsspektrum passten. Karl Emil Gemming bot er etwa 21 – und laut dem Freiherrn seltene – Kupfermünzen an, weil sie keinen Bezug zum deutschen Mittelalter hätten.¹³⁴⁷

Da Aufseß seine Sammlung und die des Germanischen Nationalmuseums als historisches Quellenmaterial interpretierte, hielt er an seiner ursprünglichen zeitlichen Eingrenzung fest. In den Museumssatzungen heißt es, dass der erste Zweck es sei, „[...] ein wohlgeordnetes Generalrepertorium über das ganze Quellenmaterial für die deutsche Geschichte, Literatur und Kunst, vorläufig von der ältesten Zeit bis zum Jahr 1650, herzustellen.“¹³⁴⁸ Entgegen der These Zander-Seidels, Aufseß' hätte in seinem Museum lediglich Kunstgegenstände bis rund 1525 integriert, umfasste dessen Kunstsammlung nach wie vor solche bis um 1650 – wenn auch verhältnismäßig wenige. Im Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums von 1855 heißt es hierzu: „Diese jetzt bestehenden Sammlungen [...] bestehen aus einem gegen 3000 Originalurkunden und Aktenstücke umfassenden Archiv, aus einer gegen 18,000 Bände enthaltenden Bibliothek mit vielen alten Handschriften, seltenen Drucken, illustrierten Prachtwerken und Atlasen, aus einer deutschen Kunst- und Alterthums-Sammlung, welche an plastischen Werken über 300, an Malereien über 100, an Handzeichnungen und Miniaturen über 200 Nummern enthält, desgleichen an Kupferstichen und Holzschnitten über 10,000, an Münzen über 1100, an Medaillen über 500, an Siegeln gegen 3000, an Geräthschaften und Waffen über 800, an historischen Abbildungen über 5000, an Portraits (mit Auschluss der in Bücher vorkommenden) über 2600, Alles aus der Zeit vor dem Jahre 1651. Außerdem besteht ein reichhaltiges Depot für die Zeit nach 1650.“¹³⁴⁹

1345 Ebd., Konzeptschreiben an den Verein für Geschichte des Obermainkreises zu Bamberg und Bayreuth, 23.II.1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749/Altsignatur Nr. 3657a, f. [6v].

1346 Vgl. Kapitel 2.2.2 u. 5.3.3. – Dass sich der Freiherr für die Kunst und Kultur anderer Länder interessierte, geht aus zahlreichen Tagebucheinträgen hervor. 1826 besichtigte er beispielsweise gemeinsam mit dem Naturforscher, Botaniker und Ethnographen Carl Friedrich Philipp Martius und dem Naturwissenschaftler Johann Baptist von Spix das Brasilianische Kabinett in München. – Vgl. Hans von Aufseß, Tagebuch VII: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655h, o. S., Eintrag vom 30.I.1826.

1347 Ferner bot Aufseß an: „Du würdest mich unendlich verbinden, wenn du mir erster Tage meine nicht verkäuflichen Münzen, nebst deiner Bestimmung auf die Liste, zurück sendetest, da ich einen Besuch erwarte, wozu ich diese Münzen zum Vorzeigen nöthig hätte. Am Besten wäre es, du brächtest selbst die Münzen hieher. Es würde mich unendlich freuen dir meine Sammlung zeigen zu können.“ – Ebd., Brief an Karl Emil Gemming, 27.6.1847: HA GNM, SB-AUT, K.50.58, f. [1].

1348 Ebd. 1852, S. 3.

1349 O. A.: Art. „Aufruf das Germanische Nationalmuseum betreffend, zweite Aufl.“. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N. F. 2/4 (1855 a), o. S.

In den ersten Jahren seiner Sammeltätigkeit erwarb Aufseß lediglich Objekte mit (ober-)fränkischer Provenienz.¹³⁵⁰ 1841 hielt der Freiherr hierzu rückblickend fest: „Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wurde die historische Sammlung auf der Burgkemenate zu Aufseß angelegt, und wird sonach bloß nach dieser speciellen Richtung hin richtig zu würdigen seyn. Ihren Mittelpunkt findet sie in der Geschichte des Geschlechtes Aufseß und seiner Besitzungen; ihren nächsten Umkreis in der Geschichte des ihm nah angehenden und stammverwandten fränkischen Reichsadels; ihren zweiten Kreis in der Geschichte Frankens überhaupt, besonders aber der Fürstenthümer Bamberg und Bayreuth; ein eben so wichtiger, aber weniger durch örtliches Verhältniß bedingter, Kreis des historischen Wissens eröffnet sich endlich in der Geschichte der Sitten, Cultur, des Rechts- und Religionswesens.“¹³⁵¹ Obwohl die Aufseß'schen Güter bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Hochstift Bamberg gehörten, sah Aufseß trotz seiner Familienforschungen nicht in Bamberg, sondern in Nürnberg seine „Vaterstadt“. Nicht nur, weil das Nürnberger Patriziat und der Adel, zu dem Aufseß gehörte, dort eine bedeutende Stellung gehabt haben. Vielmehr war Nürnberg als Geburts- und Schaffensort für Künstler wie Albrecht Dürer bekannt.¹³⁵² Seiner Abstammung und seines Sammlungsschwerpunkts wegen bezeichnete sich der Freiherr deshalb oft als „Norikasammler“, weil er „Alles“ über die Geschichte Nürnbergs zusammengetragen hatte.¹³⁵³

Ebenso wie Aufseß sammelten Familienmitglieder der Freiherren von Frauenholz, Haller, Löffelholz und Tucher regionale Kunst- und Kulturobjekte. Auch Joseph von Laßberg wird in der Forschung bis heute kontinuierlich mit Aufseß verglichen, da er hauptsächlich Objekte zusammentrug, die sich auf das deutsche Mittelalter und seine Heimatregionen Baden und Schwaben bezogen.¹³⁵⁴ Ebenso besaß Charles de

1350 Vgl. Hans von Aufseß, Fragment ohne Jahreszahl, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 662, f. [2r]. – Vgl. Ders., Konzeptschreiben, [um 1840]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 877/Altsignatur Nr. 3654b, f. [4v–5v].

1351 Fetzer 2021, S. 27; dort verkürzt und hier ausführlich nach: Aufseß 1841, S. 9.

1352 Vgl. exemplarisch Hans von Aufseß, Vorrede gegen Nachrede, [1833]: HA GNM, GNM-Akten, A-325/Altsignatur K. 40, Nr. 1, f. [1r]. – „Vielmehr hielt ich die alte u[nd] reiche Stadt Nürnberg, wo so viel Sinn für Geschichte u[nd] Kunstherrschaft im Herzen von Deutschland für den geeignetsten Ort dazu u[nd] dieß war ein Hauptbeweggrund mich hier niederzulassen u[nd] meine eigenen Sammlungen, mit zu bringen.“ – Ders., Konzeptschreiben, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 748/Altsignatur Nr. 3665 (Errichtung einer Gesellschaft für Erhaltung der Denkmäler älterer deutscher Geschichte, Literatur und Kunst zu Nürnberg, 1832–1834), f. [1].

1353 Ebd., Fragmentarisches Schreiben, o. D.: HA GNM, GNM-Akten, A-325/Altsignatur Nr. 40, Nr. 1, f. [1r].

1354 Als weitere Beispiele nannte Calov den Stuttgarter Gemäldesammler Karl Gustav Abel (1798–1875). – Vgl. Calov 1969 b, S. 95 f. u. 100. – Vgl. Otto Runde: Johann Baptist von Hirscher (1788–1865) und seine Kunstsammlung. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 49 (1990), S. 296–319. – Vgl. Franz Kugler: Über eine Sammlung oberdeutscher

Graimberg-Bellau eine epochenübergreifende Sammlung in Heidelberg, die er dezidiert auf das von den „pfälzischen Wittelsbachern regierte Kurfürstentum“¹³⁵⁵ begrenzte. Bereits Crane legte dar, dass der lokale Schwerpunkt sich darauf zurückführen ließe, weil Objekte einerseits noch teilweise (in ihrem ursprünglichen Gebrauch) vor Ort waren, andererseits, weil das kollektive Sammeln an die regionale Identität dieser Sammler gebunden war.¹³⁵⁶

Da Aufseß spätestens seit den 1830er Jahren zunehmend Nationalgeschichte erforschte, verlagerte sich zwangsläufig die geografische Verteilung seiner Sammlungsobjekte. Die Kunst- und Altertumssammlung, die er auf der Veste Zwernitz aufstellen wollte,¹³⁵⁷ sollte sowohl Regional- als auch Nationalgeschichte präsentieren:¹³⁵⁸ „In dieser Beziehung fällt der Gesellschaftszweck mit den der meisten Geschichts- u[nd] Alterthumsvereine zusammen nur mit dem Unterschied, daß die Alterthumsvereine meistens auf die Geschichte eines einzelnen Landestheiles hin arbeiten, hier in d[er] Burg Zwernitz aber eine mehr allgemein deutsche Sammlung aufgestellt werden soll. Diese Sammlung ist um so nöthiger als dass der Zweck, hier sich dem Studium zu widmen, nicht erreichbar wäre. Der sich auf der Burg aufhaltende Künstler so wie auch der Custos mag sich aus den Schätzen der Sammlung Stoß u[nd] Belehrung erholen u[nd] hier in ungestörter Freiheit die Materialien erarbeiten. So hauptsächlich der Geschichtsschreiber u[nd] Forscher.“¹³⁵⁹ 1846 sprach Aufseß in seinem Sendschreiben an die Frankfurter Versammlung davon, eine öffentliche Anstalt, wie er es 1833 mit der Nürnberger Gesellschaft und 1832 bis 1835 in Zwernitz angestrebt hatte, gründen zu wollen.¹³⁶⁰ Denn seine Sammlungsobjekte waren nicht mehr nur fränkischer oder bayerischer Provenienz – auch Objekte aus dem „gesamten deutschen Sprachraum“¹³⁶¹ waren in ihr vertreten. Der hierfür von ihm verwendete Begriff „germanisch“ bezog sich neben dem Sprachraum zugleich auch auf die „Sachzeugnisse“ deutscher

Gemälde. In: *Museum* 5 (1837), S. 223 f. – Vgl. ferner Carl von Graimberg: *Nachrichten von der Alterthümerhalle des Heidelberger Schlosses*. o. O. 1842. – Vgl. Ders.: *Die Kupferstiche von Heidelberg und die Alterthümerhalle des Heidelberger Schlosses. Les gravures de Heidelberg et la Galerie des Antiquités du Château de Heidelberg*. Heidelberg 1847.

1355 Ebd., S. 142.

1356 Vgl. Crane 2000, S. 46.

1357 Vgl. Hans von Aufseß, *Konzeptschreiben an Herrn Dr. J. Schmidt Direktor des Alterthumsvereins zu Hohenleuben*, 25.7.1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749/Altsignatur Nr. 3657a, f. [IV].

1358 Vgl. Kapitel 4.2.1.

1359 Hans von Aufseß, *Erläuterungen u. Vorschläge zu der Vereinigungsurkunde*, 2.9.1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 749/Altsignatur Nr. 3657a, f. [6r].

1360 Vgl. ebd. 1846, S. 5. – Vgl. Zander-Seidel 2014, S. 59.

1361 Zander-Seidel 2014, S. 57.

Geschichte.¹³⁶² Bereits 1841 hatte Aufseß im Zuge seiner Pläne für eine Familienstiftung erwähnt, dass er von seiner Sammlung alles „ungermanische“ ausschließe.¹³⁶³ 1852 entschied sich der Freiherr dazu, das „Germanische“ auf seine Museumsidee anzuwenden – möglicherweise auch deshalb, weil wegen der allgemein gescheiterten Gründungsversuche eines deutschen Nationalstaats der Begriff „allgemeines deutsches Museum“ kaum zielführend gewesen wäre.¹³⁶⁴ Denn sein Museum sollte nicht einen „Staat als politisches Gebilde“ darstellen, sondern den deutschsprachigen Raum als eine „Kulturnation“.¹³⁶⁵ Zander-Seidel schlussfolgerte daraus, dass Aufseß mit seiner Wahl des Begriffs „germanisch“ seine bisherigen Bestrebungen an „Größe und Bedeutung“¹³⁶⁶ bewusst übertreffen wollte.

4.2.2 Die Gewichtung der Gattungen – Sammlungsspektrum

Erst in den 1820er Jahren begann Aufseß damit, seine Sammlung mit Objekten aus weiteren Gattungen zu erweitern und verschriftlichte dies:

„Die ganze Sammlung [...] theilt sich in 3 Haupttheile, namlich:

I. Kunstgegenstände

1. Glasmalereien einige in den Fenstern, aus dem 14., 15. u[nd] 16. Jahrhundert, die älteste, höchstwahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert, bestehend aus 5 großen Abtheilungen, wird in das Fenster des Rittersaals im Schloße eingemacht werden.
2. Wassergemälde sind wenige, auf Holz mit Goldgrund, z[um] B[eispiel] auf Leinwand mit Pergament aus dem 15. u[nd] Anfang des 16. Jahrh[underts].
3. Oelgemälde von unbekanntenen Meistern aus dem 15. u[nd] Anfang des 16. Jahr[hunderts], [...] 2 aus dem Leben Kaiser Heinrich I., ein Ritter S. Görg [Georg] zu Pferd, u[nd] das Portrait eines alten Mannes hervorhebenswerth.
4. Bild [...] in Holz, kleine Heiligenbilder aus Anfang des 15. Jahrh[underts] Basreliefs gemacht u[nd] vergoldet, Ritter v[on] Jörg, Maria Geburt u[nd] Heim-suchung; Hauterelief heilige Familie mit [...] andren Personen, a[us] d[em] 16. Jahrhundert schön gearbeitet.

¹³⁶² Hess 2014, S. 52; dort nach: Burian 1978, S. 132–138 u. Hakelberg 2004, S. 551f.

¹³⁶³ Hans von Aufseß, Entwurf einer Stiftungsurkunde des Freyherrn Hans v. u. z. Aufseß über dessen Archiv, Bibliothek und Kunst- und Alterthums Sammlung, 9.12.1841: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 760 / Altsignatur Nr. 3792a, f. [3r].

¹³⁶⁴ Zander-Seidel 2014, S. 59.

¹³⁶⁵ Ebd., S. 57.

¹³⁶⁶ Ebd., S. 59.

4 „ein eifriger Alterthumsliebhaber und Sammler“

5. Handzeichnungen [...] aus d[em] 15. u[nd] 16. Jahrhundert.
6. Holzschnitte, eine kleine Sammlung von Beginn der Holzschneidekunst, xillographische Arbeiten, bis zu der höchsten Stufe in Dürer, Cranach, Schaufelin u[nter] a[nderem].
7. Kupferstiche gleichfalls eine kleine Sammlung altdeutscher Meister von Martin Schon[gauer] bis zu den Schülern Dürers.

II. Alterthümer u[nd] Antiquitäten

1. Ausgegrabene Gegenstände. Aus den heidnischen Grabhügeln zu Aufseß einige Urnen ganz und in Trümmern; Metallsachen.
2. Verschiedene alte in und um Aufseß aufgefundene Eisensachen, als Speer, Schwerder, Pfeilspitzen u[nd] a[nderes]
3. Alte Waffen und Wehr nur unbedeutendes, mehr blos zur Ausschmückung des Schloßes vorhanden.
4. Geräte, nur wenig, z[um] B[eispiel] kleine Kästchen, Teppiche, Brettspiel, Messer u[nd] Gabel, Beute u[nd] Jagdform u[nd] a[nderes].
5. Münzen, auch nur einen kleinen Anfang, da die Sammlung besonders auf fränkische Münzen sich beschränken soll. Einige Brakteaten u[nd] selten kleine Münzen.
6. Siegel, in Wachs eine ziemliche Anzahl, zum Theil sehr schön.
7. Urkunden in Original vom 13. Jahrhundert beginnend, eine sehr reichhaltige Sammlung zur Geschichte des Geschlechts Aufseß, so wie auch vieler anderer Geschlechter. Eine bedeutende Sammlung abschriftlicher Urkunden u[nd] Urkundenauszüge.
8. Handschriften einige wenige auf Pergament, mehrere auf Papier, mit u[nd] ohne Malerei. Bemerkenswerth besond[ers] ein Prag[er] Co[dex] a[us] d[em] 13. Jahrh[undert] mit Malerei, Gregorian[ische] Dekretale; ein[e] p[e]rg[ament] Handschr[ift] a[us] d[er] Mitte des 15. Jahrhund[erts] mit Zeichnungen über Kriegswesen. Wappenbuch a[us] d[em] 15. Jahrh[undert] [...].
9. Abbildungen
 - a. von Handzeichnungen aus Manuscripten. Eine ziemlich vielfältige Sammlung, bemerkenswerth vorzüglich die Zeichnungen aus der Stuttgarter königl[ichen] Privat- und öffentlichen Bibliothek zu Erlangen.
 - b. von Gemälden u[nd] Bildnereien.
 - c. von Waffen, Rüstungen überhaupt von Heergeräthe u[nd] Geräth, Trachten, worunter mehrere interessante alte Handzeichnungen.
 - d. von Grabsteinen, davon einige besonders schön.
 - e. von Gebäuden, vorzüglich Kirchen u[nd] Burgen [...].
 - f. von ganzen Landschaften, Städten u[nd] Ortschaften, auch Gebäuderisse u[nd] Karten.

- g. von merkwürdigen Begebenheiten u[nd] Feierlichkeiten, worunter die ganzen Holzschnitte von der Belagerung Wiens durch die Türken 1532 u[nd] des Triumphes K[aiser] Carl V. 1530 bemerkenswerth.
 - h. von merkwürdigen Personen, gleichige Portraits.
 - i. von [...] Siegeln, Münzen.
10. Musikalien. Einige Volkslieder aus d[em] 15. u[nd] 16. Jahrhundert, Kirchenlieder. [...]

III. Büchersammlung

- 1. Geschichte
 - a. Deutschlands und den europäischen Staaten [...], dabei zuzüglich Staats-, Kirchen u[nd] Rechtsgeschichte berücksichtigt.
 - b. Deutscher Lande und einzelner Städte Chroniken, vorzüglich Franken u[nd] hier wieder besonders Würzburg, Bamberg, das Burggrafenthum Reichsstadt Nürnberg berücksichtigt.
 - c. [...] Begebenheiten, Zeitabschnitte [...].
- 2. Kunst- und Alterthum
 - a. Schriften über Kunst u[nd] Alterthum [...], Zeitschriften, Aufsätze, Literatur.
 - b. Sprache u[nd] Dichtkunst, Schrift und Buchdruckerkunst. Eine ziemliche Reiche altdeutscher Dichterwerke, so wie eine nicht unbedeutende Sammlung von Denkschriften von 1470 bis 1530, viele mit Holzschnittwerke dabei.
 - c. Baukunst, bildende u[nd] zeichnende Künstlerleben.
 - d. Geistliche u[nd] weltliche Verfaßung, Kirchen u[nd] Rechtsalterthümer, dabei besonders Reformation, Staatsrecht, Lehnwesen, Kriegs-Adelsverfaßung, berücksichtigt. Eine ziemliche Anzahl Autograph- und Reformationszeit von 1518–1530.
 - e. Lebensweise, Sitten, Volkscharakter, wissenschaftliche Bildung, Cultur.¹³⁶⁷

Aus dieser Liste geht hervor, dass die Kunstobjekte im Vergleich zu den anderen Gattungen den kleinsten Anteil in Aufseß' Sammlung einnahmen – unter ihnen jedoch Grafiken den größten. Die Altertumsobjekte, zu denen der Freiherr Ausgrabungen, Waffen, Geräte, Urkunden, Handschriften, Abbildungen, Wachssiegel und Münzen zählte, dürften zu diesem Zeitpunkt wohl umfangreicher als die Kunstsammlung gewesen sein. Doch der Freiherr besaß insgesamt wesentlich mehr Bücher und Archivalien, die

1367 Hans von Aufseß: Kurze Nachricht über die deutsche Kunst-, Alterthums- u. Bibliothekssammlung des Freiherrn Hans v. u. z. Aufseß, 1830: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 680 / Altsignatur Nr. 3424b, f. [1 u. 2].

teils aus Familienbesitz stammten. Zudem unterschied er von Anfang an zwischen den Begriffen „Altertümer“ und „Antiquitäten“. Ob ihm hierfür Issels Museumsdenkschrift von 1817, der darin sowohl von Altertümern und Kunstgegenständen (gleichgesetzt mit Antiquitäten) sprach, vorbildhaft war, bleibt eine Vermutung.¹³⁶⁸

Als Aufseß gemeinsam mit anderen Sammlern 1833 die „Gesellschaft für Erhaltung“ in Nürnberg gründete, untergliederten sie ihre Sammlungen, die sie in diesem Kontext ausstellen und erforschen wollten, folgendermaßen:

1. Handschriften und Incunabeln;
2. neuere Werke der Literatur und Kunst, so weit sie als Hülfsmittel zum Zwecke der Gesellschaft dienen;
3. Urkunden, Actenstücke und Briefe über bemerkenswerte Gegenstände;
4. Musicalien des Mittelalters;
5. Landcharten, Grundrisse;
6. Handzeichnungen und Miniatur-Malereien;
7. Holzschnitte, Kupferstiche, Eisenstiche alter Meister;
8. Gemälde, mit Einschluß von Glas- und Emaille-Malereien;
9. Werke der Bildhauer-, Bildschnitzer-, Metallgießer- und Steinmetzenkunst;
10. Werke über die Baukunde in ihrem ganzen Umfange;
11. Abbildungen von Grab- und anderen Denkmälern;
12. Münzen und Medaillen, Siegel und Siegelstöcke;
13. Heergeräthe, Hausgeräthe, Instrumente, künstliche Arbeiten und Curiositäten;
14. Historische Darstellungen und Porträte merkwürdiger Personen;
15. ausgegrabene Alterthümer.¹³⁶⁹

Zu diesem Zeitpunkt war es Aufseß bereits möglich, der Gesellschaft aus jeder der 15 Gattungen Objekte aus seiner Sammlung zu leihen – wenn auch aus manchen mehr, aus anderen weniger. Sein Sammlungsschwerpunkt änderte sich in den kommenden zehn Jahren jedoch kaum: Aus den Rechnungsakten und seinem damit in Verbindung stehenden Netzwerk geht hervor, dass er ab 1840 hauptsächlich seine Bibliotheks-, Archivalien- und die Grafikbestände erweiterte.¹³⁷⁰ Ebenso wenig hatte sich sein Fokus geändert, als es ihm 1852 gelang, das Museum zu gründen. Ein Jahr später schrieb Aufseß im Zuge der

1368 Vgl. Hoffmann 1994, S. 5.

1369 Statuten der Gesellschaft zur Untersuchung, Erhaltung und Bekanntmachung der Denkmäler älterer, insbesondere deutscher Geschichte, Literatur und Kunst in Nürnberg, 1833: HA GNM, GNM-Akten, A-1/Altsignatur K. 1, Nr. 1, f. [1]. – Vielfach in der Forschung zitiert u. a. bei Hakelberg 2004, S. 539 u. Ders. 2021, S. 22.

1370 Vgl. Peyronnet-Dryden 2014d, S. 129. – Vgl. ferner Kapitel 3.

Eröffnung, dass seine nun rund 45.000 Objekte umfassende Sammlung¹³⁷¹ „[...] [aus] Urkunden, Akten, Rechnungen, Lehn- u[nd] Saalbüchern, Manuscripten, Druckwerken, Handzeichnungen, Miniaturen, Kupferstichen, Holzschnitten, Gemälden jeder Art, Bildschnitzwerken u[nd] Abgüssen, Teppichen, Stickereien u[nd] Kirchengeräthen, Meubeln u[nd] Hausgeräthen aller Art, musikalischen, mathematischen, chirurgischen Instrumenten, Heer- u[nd] Jagdgeräthe[n], Kleidungsstücken u[nd] Schmucksachen, Münzen u[nd] Medaillen, Siegeln und vielen andern dazu gehörigen Künsten u[nd] archäologischen Gegenständen [...]“¹³⁷² bestehe.

1863 und nach rund vierzig Jahren Sammeltätigkeit umfasste Aufseß' Sammlung, die er auch noch nach der Museumsgründung erweitert hatte,¹³⁷³ zwischen 45.000 und 50.000 Objekte. Diese setzten sich wie folgt zusammen: „I. Archiv. Unter den c[irc]a 1500 Originalurkunden (ungerechnet eine grosse Zahl Abschriften) befinden sich höchst wichtige Kaiserurkunden vom Jahre 905 an, Verträge, Einigungen, Testamente. Die c[irc]a 60 theils sehr alten Copialbücher und Urkundensammlungen enthalten wichtige Beiträge insbesondere zur Geschichte deutscher Klöster und Bisthümer aus dem 14. Jahrhundert. Die c[irc]a 400 Fascikeln Kriegs- und Friedens-Akten, Correspondenzen mit interessanten Autographen [...], sind erhebliche Materialien zur Geschichte fürstlicher Häuser, Städte und Klöster des 14.–16. Jahrhunderts. [...] Ausgeschlossen [...] ist das alte freiherrlich von Aufsessische Familienarchiv. II. Bibliothek. An Handschriften 690 Nummern, darunter kostbare Pergament-Codices vom 9. Jahrhundert, Rechtsbücher, Chroniken, Gedichte, Musikalien, Stamm- und Wappenbücher und überhaupt viele Werke mit werthvollen Malereien und Handzeichnungen. Druckwerke 8000 Nummern, darunter eine bedeutende Anzahl Prachtwerke über Kunst und Sitten des Mittelalters, einige 1000 alte Drucke und Seltenheiten, worunter die meisten der vorzüglichsten alten Holzschnittwerke deutscher Kunst, Chroniken, Romane, Gedichte, Statuten aller deutschen Lande, besonders der Reichsstädte. Diese aus c[irc]a 12,000 Bänden bestehende, lediglich auf deutsche Geschichte der Zeit vor 1650 [...]. III. Kunst- und Alterthumssammlung. Nach den verschiedenen Abtheilungen des vom Gelehrtenausschuss genehmigten, vom Freiherrn von Aufsess entworfenen Systems geordnet: Historische Monumente, 507 Nummern.

1371 Vgl. Fetzter 2020 o. S. u. Dies. 2021, S. 26; dort nach: Aufseß 1971, S. 29.

1372 Hans von Aufseß, Leihvertrag über Aufseß'sche Sammlung an das Germanische Nationalmuseum, 23.7.1852: HA GNM, GNM-Akten, A-326/Altsignatur 40, Nr. 2 (Begründung und Anfänge des Germanischen Museums, darin: Korrespondenz mit Frdr. Lisch, Schwerin, Gg. Waitz, Göttingen, Einladung und Teilnehmerschein Aufseß, Zeitungsberichte über die Dresdner Versammlung, August 1852, betr. auch Gelehrtenausschuß, Umfangreiche „Motive zu den Satzungen ...“, Satzungen, (eingebunden) Denkschrift an die Bundesversammlung, 1853, Aufseß-Rede vor der „Bauhütte“, Verfassungsentwurf für die Altertumsabteilung, Instruktion für den Vorstand, für Bibliothekskustos und Archivar, Benützungordnung für Bibliothek (jeweils Entwürfe), 1847–1853), f. [1r].

1373 Vgl. Kapitel 6.2.

Portraits, 2361 Nummern. Historische Bilder und Darstellungen, 669 Nummern. Sprache und Schrift, Tonkunst, Instrumente, 504 Nummern. Baukunst und Plastik, 1179 Nummern. Handzeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte, 1592 Nummern (nach Bartsch geordnet). Miniaturen, Gemälde, Glasmalereien, 565 Nummern (darunter 185 Copien). Abbildungen zur Geschichte der Wissenschaften, 190 Nummern. Prospective und Karten 864 Nummern. Kleidung, Schmuck, Hausgeräthe, Jagd-, Luxusgegenstände, 1855 Nummern. Gewerbe, Handel, Münz und Gewicht, 4745 Nummern (darunter 4561 Münzen und Medaillen). Siegel und Siegelstöcke, 8939 Nummern. Culturhistorische Sammlung, insbesondere Kirchen-, Staats- und Kriegswesen betreffend, 1302 Nummern. Gleichfalls Alles in die Periode vor 1650 gehörig.¹³⁷⁴ Ein wesentliches Kriterium für die Gattungsgewichtung war schlussendlich Aufseß' Motivation, sich mit persönlicher Herkunft und Nationalgeschichte auseinanderzusetzen. Auch die Verfügbarkeit der Objekte und deren Finanzierung war hierfür ausschlaggebend.¹³⁷⁵

Doch die Grundlage von Sammlungen bildete bereits in den vergangenen Jahrhunderten in den meisten Fällen eine eigene Bibliothek.¹³⁷⁶ Insbesondere im Adel gehörten (Familien-)Bibliotheken zum materiellen Kernbesitz. Joseph von Laßberg etwa besaß rund 300 Handschriften und 11.000 Bücher.¹³⁷⁷ Darüber hinaus ergänzte er seine Sammlung mit Gemälden, Glasmalereien, Skulpturen, Waffen, Münzen und anderen Altertumsobjekten, die jedoch einen deutlich geringeren Anteil in ihr ausmachten.¹³⁷⁸

1374 Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an den Verwaltungsausschuss des Germanischen Nationalmuseums, [um 1863]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 843, f. [1]. – Vgl. ebenso Aufseß 1971, S. 29.

1375 Vgl. Kapitel 4.2.3 u. 4.6.

1376 Vgl. Calov 1969 b, S. 74.

1377 Vgl. Greith 1864, S. 505. – Seine Bibliothek verkaufte Laßberg an die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek. – Vgl. Joseph Ludolph Wohleb: Der Übergang der Sammlungen Joseph von Laßbergs an das Haus Fürstenberg. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 97 N. F. 58/1 (1949), S. 229–247, hier S. 229. – Vgl. Eduard John: Lassberg und die F. F. Hofbibliothek. In: Karl Siegfried Bader (Hrsg.): Joseph von Lassberg. Mittler und Sammler. Aufsätze zu seinem 100. Todestag. Stuttgart 1955, S. 379–393. – Vgl. Gaier u. Weishase 1998, S. 8. – Vgl. Dietrich Hakelberg: Bibliotheca Laszbergiana. Adelige Altertumswissenschaft zwischen Aufklärung und Restauration im Spiegel einer Gelehrtenbibliothek. In: Heinz Bothien (Hrsg.): Joseph von Lassberg. Des letzten Ritters Bibliothek (= Kataloge des Bodman-Hauses 2). Kat. Ausst. Gottlieben 2001. Frauenfeld u. a. 2001, S. 15–90. – Vgl. Ute Obhof: Joseph Freiherr von Laßberg (1770–1855) und seine Bibliothek (= Neuerwerbungen des Landes Baden-Württemberg in der Badischen Landesbibliothek). Kat. Ausst. Karlsruhe 2001. – Vgl. Helmut Weidhase: Freiherr von Lassberg oder die fruchtbringende Gelehrsamkeit. „Des letzten Ritters Bibliothek“ in Frauenfeld und Gottlieben. In: Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles 45/1 (2002), S. 31–37. – Vgl. Angela Karasch: Das Vermächtnis der Professoren. Johann Leonhard Hug und andere wissenschaftliche Sammler des 19. Jahrhunderts. In: Handschriften des Mittelalters. Die großen Bibliotheken in Baden-Württemberg und ihre Schätze (2007), S. 30–32.

1378 Vgl. Johne 1955, S. 381. – Vgl. Salm 1955, S. 67f. – Vgl. zur Ausstattung der Meersburg Kapitel 5.1.

Inwieweit Laßberg, der mit Aufseß spätestens ab den 1830er Jahren in Kontakt stand, ausschlaggebend für den Sammlungsschwerpunkt des Freiherrn gewesen war, ist nicht nachweisbar. Darüber hinaus war es im 17., 18. und 19. Jahrhundert schlichtweg Trend, Grafiken zu sammeln. Zwar besaß Aufseß' Freund Joseph Heller eine 600-bändige Bibliothek sowie Münzen, Medaillen, Glasmalereien und Gemälde, profilierte sich als Sammler jedoch wegen seiner 50.000 Grafiken, die er über die Jahre hinweg erworben hatte.¹³⁷⁹

Das Sammeln von altdeutscher Tafelmalerei ist besonders während der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert am Oberrhein und in Süddeutschland erkennbar.¹³⁸⁰ Eine deutliche Schlüsselfunktion nahmen wie mehrfach erwähnt die Brüder Boisserée mit ihrer Gemäldesammlung ein.¹³⁸¹ Spätestens seitdem Aufseß 1819 in ihrer Galerie gewesen war, begann er sich für Tafelmalerei zu interessieren.¹³⁸² Auch waren die Brüder ausschlaggebend dafür, dass Martin von Reider damit begann, altdeutsche Gemälde zusammenzutragen.¹³⁸³ 1832 wies der Bamberger Professor in Aufseß' „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters“ schlussendlich selbst darauf hin, eine „interessante und in seiner Art vielleicht einzige Sammlung für Bamberger Geschichts- und Alterthumskunde, bestehend aus Büchern, Kupferstichen und Holzschnitten, Steindrücken, Handzeichnungen, Gemälden, Schnitzarbeiten“¹³⁸⁴ zu besitzen.¹³⁸⁵

Auffällig ist in allen genannten Sammlungen – Calov zufolge –, in welchem Verhältnis Skulpturen und Plastiken zu anderen Gattungen stehen: „Während in Deutschland eine Vorliebe für alte Gemälde und Glasmalerei in den Jahrzehnten nach den Befreiungskriegen vorherrschend war, und auch die ganz vergessenen Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister mit wahrem Eifer gesammelt und teuer bezahlt wurden, brachte man zur gleichen Zeit noch verhältnismäßig wenig Interesse dem Erhalten und Bewahren der gotischen Schnitzaltäre und Einzelskulpturen entgegen. Die Skulpturen, wie auch die kunsthandwerklichen Gegenstände, Möbel, Goldschmiede- und Textilarbeiten, Paramente wurden mit der Auflösung der Klöster der Zerstreuung und Vernichtung preisgegeben.“¹³⁸⁶ Ebenso betonte Calov, dass es nicht immer leicht gewesen sei, solche Objekte aufgrund von Größe

1379 Vgl. Leitschuh 1889, S. 145. – Vgl. Ehrl 2020 b, S. 13. – Vgl. Fetzer 2021, S. 28; dort nach: Ehrl 2020 b, S. 11–25.

1380 Vgl. allgemein Krüger 2008 u. 2009.

1381 Vgl. Calov 1969 b, S. 74.

1382 Vgl. Kapitel 4.3.

1383 Vgl. Kürger 2009, S. 117–135.

1384 O. A.: Art. „Bestrebungen und Arbeiten“. In: Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1 (1832 i), Sp. 273 f., hier Sp. 274. – Darüber hinaus hatte er eine große Siegelsammlung von 12.000 Stück einschließlich Wachssiegel. – O. A. 1832 h, Sp. 190.

1385 Vgl. Krüger 2009, S. 210–220.

1386 Calov 1969 b, S. 107.

und Konservation in privaten Wohnräumen unterzubringen.¹³⁸⁷ Abzulehnen ist allerdings die These der Autorin, dass mittelalterliche Skulptur im 19. Jahrhundert nur einen geringen Kunstwert gehabt hätte.¹³⁸⁸ Im Gegenteil: Insbesondere in Nürnberg bemühten sich Sammler darum, aus den zerstörten Klöstern und Kirchen Schnitzretabel, Plastiken und Skulpturen vor der Zerstörung zu bewahren oder diese auf dem Kunstmarkt zu erwerben.¹³⁸⁹

Ebenso wie Aufseß oder Joseph Heller, interessierte sich Ernst von Bibra für Archäologie und für Altertumsgegenstände – jedoch nicht aus deutschen Gebieten, sondern aus anderen Ländern, wie etwa Südamerika. Bibras ethnografische Sammlung umfasste neben Ausgrabungsstücken größtenteils Gläser, Ton- und Fayencewaren, Porzellangegenstände, Kristallgefäße, Elfenbein- und Milchglasarbeiten, Waffen, Rüstungen einschließlich Lederarbeiten und Stoffe.¹³⁹⁰ Einen ähnlichen Sammlungsschwerpunkt wie Bibra hatte ferner Karl Emil Gemming. Dieser war durch eine numismatische, eine archäologisch-ethnografische, eine autografische und eine naturhistorische Abteilung¹³⁹¹ definiert. Zudem begann Gemming ab den 1830er Jahren, und inspiriert durch das Nürnberger Sammlernetzwerk, Norika zu erwerben: „Leider berücksichtigte ich die Denkmale des Mittelalters und der späteren Epochen erst seit meiner Rückkehr nach Nürnberg im Jahre 1830. Dennoch wurde es mir in den vier Jahren bis zu meiner endlichen Beförderung zum Hauptmann [...] in Nürnberg leicht, sehr viel Versäumtes nachzuholen, zumal ich nicht sowohl der Modelieliebhaberei für alte Möbel, Gläser und Krüge, als der Neigung für die Plastik des 16. und 17. Jahrhunderts huldigte und dabei die Vermehrung meiner ikonologischen Sammlung fest im Auge hielt.“¹³⁹² Nach Gemmings Tod am 1. Februar 1880¹³⁹³ wurden seine Kunstgegenstände von den Freiherren Haller von Hallerstein für insgesamt 200 fl. gekauft.¹³⁹⁴ Gemmings Stiefsohn Friedrich Knapp behielt dagegen dessen naturwissenschaftlichen und archäologischen Nachlass.¹³⁹⁵ Auch der Kölner Kunstsammler Baron Hüpsch hatte in

1387 Vgl. ebd.

1388 Vgl. ebd., S. 108.

1389 Vgl. Schwemmer 1971, S. 425 f.

1390 Vgl. Mössel 1879, Inhalt. – Bibra besaß nebst zehnteil Gemälde, von denen fünf aus altdeutscher Schule stammten, und gemalte Wappen von Nürnberger Adelsgeschlechtern. – Vgl. Ders., S. 31 f. – Ebenso interessierte er sich für Numismatik. – Vgl. Jordan 2013, S. 2 f.; dort nach: Ernst Freiherr von Bibra, Verzeichniss meiner Bibra-Münzen, o. D.

1391 Vgl. Homann 1880 d, S. 343 f.

1392 Ebd. 1880 c, S. 299 f.

1393 Vgl. Traueranzeige für Karl Gemming, 29.1.1880: StadtAN, E 17/1 Nr. 621/2, f. [1r]. – Vgl. o. A. 1929, S. 2 u. 5. – Vgl. Grieb 2007 i, S. 461.

1394 Vgl. o. A.: Verzeichnis der im Nachlaß des verstorbenen Oberst Carl Gemming erhaltenen Kunstsammlung derweilend Herr Conservator Christ Freiherr von Haller. Nürnberg, 30.6.1880: Schloss Großgründlach, Archiv der Freiherren Haller von Hallerstein, f. [1r].

1395 Vgl. Homann 1880 c, S. 299 f.

der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angestrebt, universale Zusammenhänge zwischen seinen Sammlungsobjekten herzustellen:¹³⁹⁶ „Die Sammlung von Gefäßen alter und neuer Völker aus allen Weltteilen sollte eine Kulturgeschichte der durch alle Jahrhunderte verfertigten Gefäße geben, um zu zeigen, wie in jeder Zeit und bei jedem Volke die Kunst, der Geschmack und das Handwerk gestiegen oder gefallen sind. Ebenso sollte die Sammlung von Schuhen, Kleidern, Waffen und Hausgöttern fremder Nationen ein umfangreiches Bild der Kulturen aller Völker und Nationen bieten. Der wertvollste Teil [war] seine Bibliothek mit ihren illuminierten Handschriften und seltenen Drucken [...]“.¹³⁹⁷ Wallraf hatte seit 1780 hingegen begonnen, „Gemälde aller Zeiten und Schulen, Glasfenster, Handzeichnungen, Kupferstiche, Holzschnitte, Inkunabeln, Bücher, Landkarten, Pläne, Schnitzereien, liturgische Gewänder, Kirchengerät, Rüstungen, Waffen, Möbel, Porzellan, Glas, römische Marmorwerke und Altertümer, Inschriftentafeln, Bronzen, geschnittene Steine und Münzen, ebenso auch Mineralien und Herbarien“¹³⁹⁸ zu sammeln.

Aufseß äußerte sich nie dazu, ob er sich mit seinem Sammlungsschwerpunkt bewusst von seinen Zeitgenossen absondern wollte.¹³⁹⁹ Es ist aufgrund genannter Indizien jedoch anzunehmen.¹⁴⁰⁰ 1853 publizierte er hierüber lediglich: „Die Sammlung an sich ist, abgesehen von der sorgsamsten Bearbeitung und Zusammenstellung der Gegenstände, welche schon bei Anlage der Sammlung nur allein mit Hinblick auf das grosse Ganze ausgewählt wurden, eine der reichsten Privatsammlungen für ein spezielles Fach zu nennen und zog schon vor ihrer Vereinigung mit dem germanischen Museum die Aufmerksamkeit von Gelehrten auf sich.“¹⁴⁰¹ Ferner bemerkte er, dass seine Sammlung „[...] wenn auch nicht quantitativ, aber fast vollkommen qualitativ, alle Quellengattungen [...]“¹⁴⁰² beinhalte. Gattungsübergreifende Sammlungen gab es im 19. Jahrhundert allemal, auch wenn deren Sammler im Gegensatz zu Aufseß einen universalen Ansatz, der nicht an eine bestimmte Zeit und/oder bestimmten Ort gebunden war, verfolgten.¹⁴⁰³

1396 Vgl. Calov 1969 b, S. 52.

1397 Ebd.

1398 Ebd., S. 56 f.

1399 Vgl. Fetzer 2021, S. 28.

1400 Vgl. Strieder 1964, S. 71.

1401 Aufseß 1853 b, S. 7.

1402 Ebd.: Denkschrift für die hohe deutsche Bundesversammlung das germanische Museum zu Nürnberg betreffend. Nürnberg 1853: HA GNM, GNM-Akten, A-5/Altsignatur K. 1a, Nr. 1 (Drucksachen zur Geschichte [Satzungen, Denkschriften, Eintrittskarten, Jubiläum 1862 und 1877, Jahresberichte, Fondsadministration 1860–1861, 100. Geburtstag Aufseß 1901, Faltblatt von Griebel 1837], 1833–1915) u. A-6/Altsignatur K. 1a, Nr. 2 (Drucksachen zur Geschichte [Rundschreiben, Denkschriften für Deutschen Bund, verschiedene Stände und Institutionen, Gebäude], 1830–1951), S. 6 f.

1403 Vgl. Calov 1969 b, S. 133. – Vgl. ferner Herzig 2010, S. 77.

4.2.3 Äußere Einflüsse – Objektverfügbarkeit auf dem Markt

Von der Forschung bislang nicht behandelt wurde die Frage, ob Aufseß' Sammlungsspektrum vom damaligen Kunstmarkt und der damit einhergehenden Objektverfügbarkeit beeinflusst wurde. In der zweiten Ausgabe des Mittelalteranzeigers betonte Aufseß erstmals aus seiner Perspektive, welche Auswirkungen die Säkularisation und Mediatisierung auf den zeitgenössischen Handel und den Umgang mit Kulturobjekten gehabt hätte: „Die Oehl- und Glasmalerei würdigt man in ihren Meisterwerken, die sonst ganz vergessenen Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister werden mit wahrer Gier gesammelt und übertheuer bezahlt. [...] Am meisten vernachlässigt wurde bisher wohl die bildende Kunst mit ihren Denkmälern deutscher Vorzeit, doch zeigte sich hie und da reger Sinn dafür. Ebenso vernachlässigt ist im Allgemeinen auch die Musik, mehr noch die Volksmusik als die Kirchenmusik, die sich doch stückweise, wenn auch verändert, in den alten Kirchengesängen auf unsere Zeit erhalten hat. [...] Solange man noch mitten unter uns fortfährt, durch öffentliche Aufstriche alte Registraturen, ohne vorherige genaue Durchsicht und Auswahl, zum Einstampfen in Papiermühlen zu verkaufen, (kürzlich habe ich selbst mit Mühe und aus Juden-Händen einige Zentner alter Rechnungen und Akten aus dem 15ten bis 17ten Jahrhundert vom gewissen Untergange errettet); so lange noch Pergamenthändler auf die klägliche Weise alte Manuskripte und Urkunden vernichten, (unlängst habe ich einen Codex mit Mahlereien aus dem 14. Jahrhundert dem Gewichte nach erkaufte); so lange nicht in den allermeisten Privatarchiven und Registraturen der Städte, Stiftungen und adelichen Geschlechter Würmer und Moder ihre Verheerung fortsetzen dürfen, und eine unglaubliche Unordnung kaum an eine Benützung denken lässt (wie ich aus eigener Erfahrung weiß), so lange noch durch die Zerstörung der Witterung, weit mehr aber durch den Vandalismus der Alterthumsfeinde und Ignoranten die herrlichen Denkmäler alter Bildnerei und Baukunst zu Grunde gerichtet werden, ohne daß eine schützende Hand zu finden wäre, – so lange werde ich meine Klage fortsetzen, und im Verein mit allen wahren Freunden deutscher Sitte, Geschichte und Kunst für Rettung derselben thätig seyn.“¹⁴⁰⁴ In einem fragmentarischen und undatierten Manuskript kritisierte er diesbezüglich die Vorrangstellung bildender Kunst gegenüber Archivalien: Die „[...] wichtigsten Akten und Urkunden wandern in die Papiermühle, zu den Gewürzkrämern und an den Buchbinder. [...] Fast geschieht mehr für die Erhaltung eines Heiligenbildes, und wird größerer Lärm über

1404 Hans von Aufseß: Art. „Vorwort“. In: Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1 (1832), Sp. 1f. – Indirekte Verweise auf das Zitat unter anderem bei o.A.: Art. „Das germanische Museum in Nürnberg“. In: Die Grenzboten 16/3 (1857), S. 352–357, hier S. 356. – Vgl. Grote 1961a, S. 1. – Vgl. Ders. 1961b, S. 7f. – Vgl. Aufseß 1984, S. 267. – Vgl. Zander-Seidel 2007, S. 13f.

dessen Zerstörung gemacht, als wenn die wichtigste Urkunde, das wichtigste Aktenstück verlohren geht [...].¹⁴⁰⁵

So lebendig diese Aussagen von einem Sammler auch erscheinen mögen – bereits Calov betonte, dass sie geprüft werden müssen, denn die „[...] Lage während der Säkularisation ist viel zu stark verallgemeinert worden, Bilder von Dürer, Holbein und ihren Zeitgenossen haben ‚nie auf der Straße gelegen‘, für Werke von Dürer wurden [...] Höchstpreise gefordert und bezahlt.“¹⁴⁰⁶ Das Interesse für altdeutsche Meister bestand etwa bereits seit dem 16. Jahrhundert, deren Werke waren kontinuierlich in großen Sammlungen vertreten und Sammelnde waren aufgrund des Bekanntheitsgrads der Künstler entsprechend bereit dazu, hohe Summen auszugeben.¹⁴⁰⁷ Auch im 19. Jahrhundert waren sie gefragt und nicht allzu leicht auf dem Kunstmarkt zu erwerben, wie Kunstverleger Josef Aumüller in einem Brief an Aufseß berichtete: „Ich habe nämlich vor Kurzem einige vorzügliche alte, und äußerst seltene Sachen von altdeutschen Meistern erhalten, bei welchen sich gewiß etwas befindet, was für Ihren Zweck von großer Bedeutung ist, da solche Sachen [...] trotz aller Mühe viele Jahre nicht zu bekommen sind. Da ich dieselben nächste Woche an einen in England lebenden Sammler zu senden habe, so erlaube ich mir nun die Anfrage, ob ich dieselben Ihnen nicht vorher zu gefälliger Ansicht und Wahl zusenden dürfte. Überhaupt dürfte ich Sie bitten, mir gütigst zu schreiben, ob es Ihnen angenehm wäre, wenn ich Ihnen hier und da kleine Sendungen alter Sachen zur Ansicht senden würde. Ich erhalte manchmal treffliche Sachen, die aber [...] stets schnell wieder weg sind u[nd] es wäre mir sehr erfreulich, wenn ich Ihnen manch schönes Blatt zu Ihrem schönen Zwecke liefern könnte. Hinsichtlich des Preises erlaube ich mir nur zu bemerken, daß ich dieselben so billig als möglich ansetze und mich mit einem sehr geringen Nutzen begnüge; doch wissen Sie ja selbst, wie hoch man diese Sachen jetzt selber bezahlen muß, nur um sie zu bekommen.“¹⁴⁰⁸

Als Aufseß in den 1820er Jahren mit dem Sammeln begonnen hatte, war vom Säkularisationsgut längst nicht mehr so viel im Umlauf als noch zehn Jahre zuvor. Bereits Krüger legte nahe, dass sich das Angebot altdeutscher Kunstwerke auf dem Nürnberger Markt zu dieser Zeit deutlich verringert hatte.¹⁴⁰⁹ Die Aufseß'sche Sammlung ist demnach nicht nur durch die Sammlungsmotivation des Freiherrn und seinem Bedürfnis, sich mit seinem Sammlungsprofil abzugrenzen, sondern ebenso durch das (Nicht-)Vorhandensein von Objekten auf dem zeitgenössischen Markt und die daraus resultierende Konkurrenz unter Sammlern bedingt. Insofern es Aufseß möglich war,

1405 Ebd., Fragmentarisches Schreiben, o. D.: HA GNM, GNM-Akten, A-325/ Altsignatur NRr. 40, Nr. 1, f. [1r].

1406 Calov 1969b, S. 89.

1407 Vgl. ebd.

1408 Josef Aumüller, Brief an Hans von Aufseß, 16.7.1861: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 842, f. [1].

1409 Vgl. Krüger 2009, S. 96.

erwarb er Objekte unterschiedlichster Gattungen, die teils im entferntesten Sinn seinen Sammlungsschwerpunkt trafen und die viele als unbedeutend einstufte.¹⁴¹⁰ In manchen Fällen legte sich der Freiherr jedoch Listen an, auf denen er explizit vermerkte, welche Objekte ihm in seiner Sammlung noch fehlen würden.¹⁴¹¹

4.3 „Waren dem Quellensammler doch die Kunstgegenstände Nebensache“¹⁴¹² – Zur Objektwahrnehmung

Bereits Crane untersuchte,¹⁴¹³ inwieweit Sammler des 19. Jahrhunderts ihre Sammlungsobjekte nicht nur des künstlerischen Wertes wegen, sondern aufgrund ihrer historischen Bedeutung erwarben.¹⁴¹⁴ Diese Überlegung wurde von der Forschung bereits ausführlich in Hinblick auf das Germanische Nationalmuseum und dessen Gründer Hans von Aufseß untersucht. Die Sammlungsobjekte des Museums dienten dort nicht ausschließlich als Kunstwerk, sondern hauptsächlich zur Illustration¹⁴¹⁵ von mittelalterlicher Kulturgeschichte des deutschen Sprachraums. Aufseß verstand die Museumssammlung damit nicht als ein Konglomerat seltener Gegenstände – vielmehr sollten sie ihrer historischen Bedeutung wegen gesammelt, erforscht und ausgestellt werden.¹⁴¹⁶ Damit grenzte sich das Germanische Nationalmuseum von den anderen Museen, deren Sammlungen überwiegend repräsentative Zwecke verfolgten, seinerzeit ab.¹⁴¹⁷ Aufseß schrieb seinen Sammlungsobjekten eine Doppelfunktion zu: Sie veranschaulichten die eigene adelige Herkunft und darauf aufbauend, beziehungsweise damit in Zusammenhang stehend, deutsch-mittelalterliche Nationalgeschichte. Wie sich dies in seiner Sammlungsgenese von den Anfängen bis zur Museumsgründung hin entwickelte, wird im Folgenden dargestellt. Darüber hinaus wird die bestehende Forschungsthese, Aufseß hätte seinen

1410 Vgl. Kapitel 6.2.

1411 Vgl. exemplarisch Hans von Aufseß, *Bibliothek zu Aufseß nachzuschaffen*, [o. D.]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 120 / Altsignatur Nr. 386ob, f. [1r].

1412 Fetzer 2021, S. 27; dort nach: Werner 1907, S. 134.

1413 Vgl. Crane 1990, 1996, 1998, 1999, 2000.

1414 Vgl. ebd. 1990, S. 5 f.

1415 Vgl. Calov 1969 b, S. 154 f.

1416 Vgl. Crane 1990, S. 6.

1417 Vgl. Mende 1981, S. 3.

Sammlungsobjekten nur einen geringen oder keinerlei kunsthistorischen Wert beigemessen,¹⁴¹⁸ untersucht.

4.3.1 Die Erforschung der Familiengeschichte – Objekte als „Quellenmaterial“¹⁴¹⁹

Für seine Familiengeschichte¹⁴²⁰ wertete Aufseß seit den 1820er Jahren nicht nur die Familienarchivbestände aus, sondern begann weiteres Quellenmaterial zu erwerben, das sich auf seine adelige Herkunft bezog.¹⁴²¹ Über seinen 1832 gegründeten Mittelalteranzeiger schrieb er nachträglich, dass dieser dazu gedient hatte, „[...] eine genaue Kenntniß von dahier aller Quellen zu erhalten [...]“.¹⁴²² Als im Januar 1833 in Nürnberg die „Gesellschaft für Erhaltung“ gegründet wurde, betonte der Freiherr, dass diese alle Quellen und Hilfsmittel der Geschichte des deutschen Mittelalters sammeln wolle.¹⁴²³ Unter den Begriffen Quelle respektive Hilfsmittel verstand Aufseß jedoch nicht nur Archivalien, Handschriften oder Bücher, sondern ebenso Kunst- und Altertumsgegenstände, die gemeinsam kulturhistorische Zusammenhänge veranschaulichen konnten.¹⁴²⁴ Damit verfolgten er und die Gesellschaftsmitglieder ähnliche Bestrebungen zeitgenössischer Historikvereine.¹⁴²⁵ Nicht unbedeutend ist in diesem Zusammenhang Aufseß' Beteiligung am Bamberger Geschichtsverein seit 1830.¹⁴²⁶ 1841 (Abb. 33) betonte der Freiherr abermals in einem Aufsatz, dass seine stetig wachsende Sammlung durchweg als „Quellensammlung“¹⁴²⁷ zu verstehen sei: „Schon vor einigen Jahren habe ich den Vorschlag bei einer Versammlung des Historischen Vereins von Oberfranken gemacht,

1418 Vgl. zum Beispiel Holst 1960, S. 214 f. – Vgl. ebenso Rieke-Müller und Müller 2000, S. 345–348.

1419 Der Begriff „Quellenmaterial“ bei Aufseß 1853 c, S. 3.

1420 Vgl. ebd. 1838 a u. b.

1421 Vgl. unter anderem sein Kontakt zu Paul Oesterreicher. – Vgl. Kapitel 3.2.1.

1422 Hans von Aufseß, Autobiografischer Entwurf, [nach 1863]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 562, f. [1v].

1423 Vgl. ebd.: Art, „Gesellschaftsangelegenheiten“. In: Anzeiger für Kunst des deutschen Mittelalters 2 (1833 c), Sp. 81–88, hier Sp. 81. – Vgl. Statuten der Gesellschaft zur Untersuchung, Erhaltung und Bekanntmachung der Denkmäler älterer, insbesondere deutscher Geschichte, Literatur und Kunst in Nürnberg, 1833: HA GNM, GNM-Akten, A-1 / Altsignatur K. I, Nr. 1, f. [1r].

1424 Vgl. Fetzer 2021, S. 27.

1425 Vgl. Büchert 2011, S. 50 f.

1426 Vgl. Kapitel 5.2.1.

1427 Hans von Aufseß: Bericht von einer Quellensammlung für oberfränkische Landes- und Adelsgeschichte mit besonderer Rücksicht auf die Aufseßische Geschichte. Bayreuth 1841.

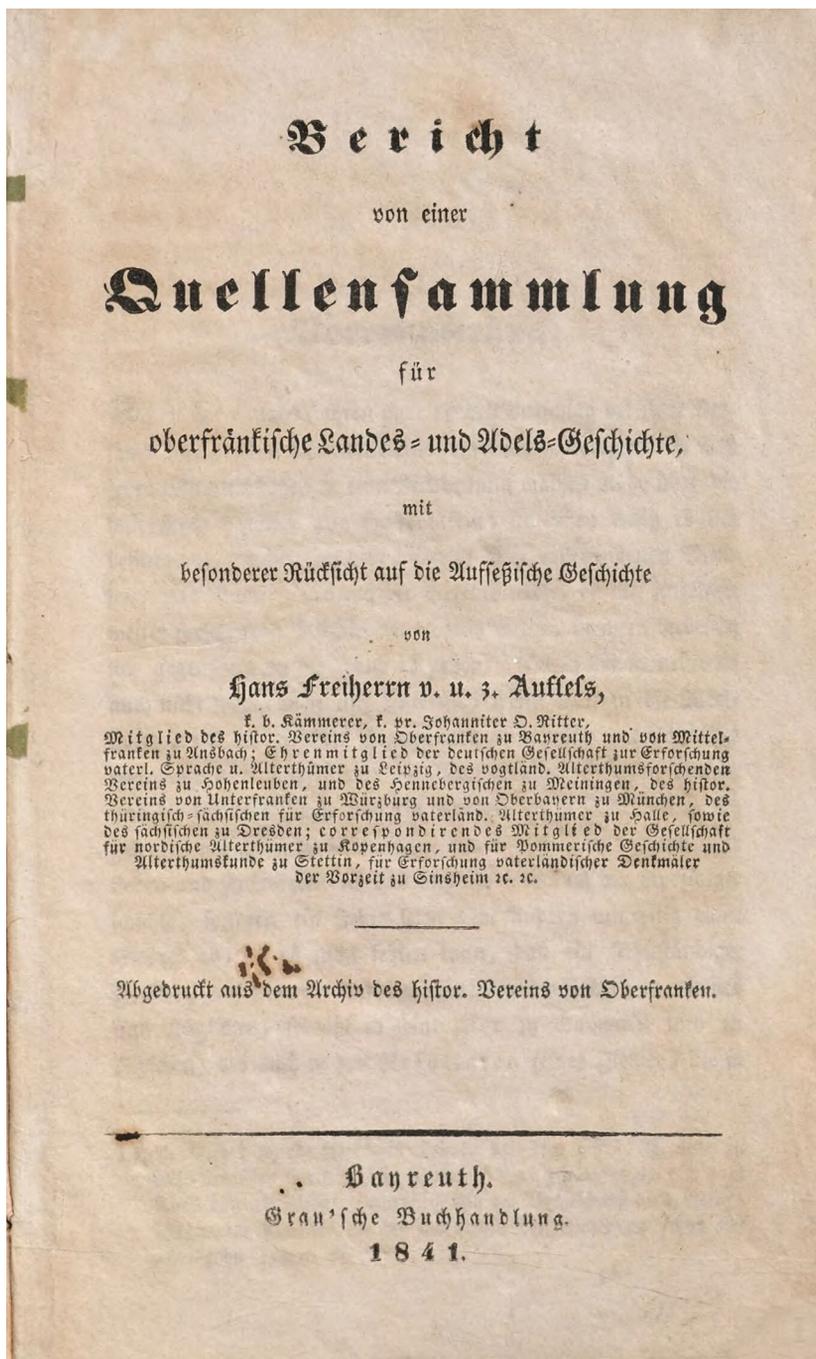


Abbildung 33 Hans von Aufseß, Bericht von einer Quellensammlung, 1841, Titelblatt, Druckfarbe/Papier, o. M., Bayreuth

daß jedes Mitglied desselben eine Mittheilung machen möge über die historischen Quellen und Hilfsmitteln, in dessen Besitz es sich befindet, damit, bei dem Mangel einer vollkommenen Quellen- und Büchersammlung des Vereins selbst, es den einzelnen weiter forschenden Mitgliedern möglich werde, in ihren Arbeiten sich gegenseitig an die Hand zu gehen. [...] Aehnliches wurde schon vor Jahren bei dem hist[orischen] Vereine in Mittelfranken durch Herrn Ritter v[on] Lang beantragt, und zum Theil bewerkstelligt. Auch ich gab ein Verzeichnis an denselben über meine Quellen für die Geschichte Mittelfrankens schon vor etwa zehn Jahren ab.¹⁴²⁸ Fünf Jahre später hielt er zu seinem Vorhaben, ein Museum zu gründen, fest: „Es ist daraus zu entnehmen, dass es Plan war, nicht sowohl ein Museum von Seltenheit und Kostbarkeiten, wie sie der Zufall und die Gelegenheit darbieten, anzuhäufen, oder gar die historischen Schätze Deutschlands zu centralisieren, sondern vielmehr das aller Orten, sey es in öffentlichen oder Privatsammlungen, vorhandene historische Material gleichsam in ein grosses Generalrepertorium zu bringen, übersichtlich und leichter zugänglich für den Geschichtsforscher zu machen. Dabei sollte man sich freilich nicht bloß mit magern Auszügen der Quellen begnügen, sondern – wenigstens für das Wichtigere – getreue Copien, so weit sie nicht schon durch Abdruck veröffentlicht wären zu erhalten erstreben.“¹⁴²⁹

Unmittelbar nach der Museumsgründung begannen Aufseß und seine Mitarbeiter ein solches Generalrepertorium aufzubauen, das sämtliche Quellen der Kulturgeschichte des deutschen Mittelalters beinhalten sollte:¹⁴³⁰ „So gross und umfangreich aber schon diese Aufgabe des Museums ist, so will es dennoch gleichzeitig hiemit auch, wie sein Name ausspricht, ein wirkliches Museum, eine Sammlung der schriftlichen, monumentalen und bildlichen Quellen begründen und hat bereits hiezu einen Grund gelegt, der, wenn auch im Kleinen, schon jetzt das Vorbild des Ganzen geben kann. [...] Diese Sammlungen des Freiherrn von Aufsess [...] sind bei ihrer Anlage und Durchführung darauf berechnet, im Kleinen gleichsam das Modell eines grossen deutsch-historischen Museums zu seyn und umfassen, [...]“¹⁴³¹ Das Projekt scheiterte jedoch und Aufseß' Nachfolger August Essenwein rückte sowohl kunst- als auch kulturhistorische Objektbedeutungen in den Fokus der Sammlungsstrategie und der Ausstellungskonzepte des Museums.¹⁴³²

Doch für Aufseß spielte es von Anfang an eine untergeordnete Rolle, ob ein Sammlungsobjekt Original oder Kopie war. Was ihn seit den 1820er Jahren zu dieser Ansicht

1428 Ebd., S. 1 u. Anm. 1.

1429 Ebd. 1846, S. 7f.

1430 Vgl. exemplarisch Grote 1967, S. 129f.

1431 Hans von Aufseß: Denkschrift für die hohe deutsche Bundesversammlung das germanische Museum zu Nürnberg betreffend. Nürnberg 1853: HA GNM, GNM-Akten, A-5 / Altsignatur Nr. 1a, 1 u. A-6 / Altsignatur K. 1a, Nr. 2, S. 6f.

1432 Vgl. Nuding 2014b, S. 108f. – Vgl. Kapitel 1.3.

bewegt hatte, etwa finanzielle Aspekte, fehlende Fachkenntnisse und/oder übermäßiges Verlangen nach materiellem Besitz, ist nicht überliefert. Auch die Sammlung der Gesellschaft von 1833 sollte lediglich „[...] bei abgängigen Originalien wenigstens gute Copien, Umrisse oder Auszüge enthalten [...]“. ¹⁴³³ 1846 betonte Aufseß erneut, dass die Sammlung des zu gründenden, germanischen Museums, nicht nur aus Originalen bestehen, sondern durch Kopien, beispielsweise in Form von Abgüssen, ¹⁴³⁴ ergänzt werden sollte. ¹⁴³⁵

Bereits Hess betonte, dass Aufseß mit diesem Leitgedanken bewusst an ein bestehendes Ideengut anknüpfte. Beispielsweise hatte Rudolf Erich Raspe die Idee, Sammlungsobjekte als „Informationsquellen“ und nicht als kunsthistorische Zeugnisse zu interpretieren. ¹⁴³⁶ Ferdinand Wallraf nutzte seine Sammlungsobjekte in etwa zur selben Zeit als Unterrichtsmaterial, auch unabhängig von deren Originalität. ¹⁴³⁷ Der Freiherr Karl vom und zum Stein verstand seine Editionsreihe *Monumenta Germaniae Historica* ebenso als eine Quellensammlung. ¹⁴³⁸ Auch in Aufseß' direktem Umfeld sind ähnliche Motivationen nachweisbar. Um ein Beispiel zu nennen, stattete der Bischof und Sammler Heinrich von Hofstätter unter seiner Leitung restaurierte Kirchen und Kapellen sowohl mit Originalen als auch mit Kopien aus. ¹⁴³⁹ In gleicher Weise sammelte Laßberg Objekte wegen ihres historischen Wertes. ¹⁴⁴⁰ Generell stand man, so Maier folgend, „[...] der Reproduktion von Kunstwerken im allgemeinen ziemlich vorbehaltlos gegenüber und nutzte die neu entwickelten graphischen und plastischen Reproduktionsverfahren in großem Umfang. Abgüsse von Kunstwerken galten als adäquater Ersatz für die Originale und wurden wie diese in Museen aufgenommen.“ ¹⁴⁴¹ Aufseß orientierte

1433 Aufseß 1855 c, Sp. 81. – Vgl. ferner Statuten der Gesellschaft zur Untersuchung, Erhaltung und Bekanntmachung der Denkmäler älterer, insbesondere deutscher Geschichte, Literatur und Kunst in Nürnberg, 1833: HA GNM, GNM-Akten, A-1 / Altsignatur K. 1, Nr. 1, f. [1r].

1434 Vgl. u. a. Grote 1952, S. 10.

1435 Vgl. Hess 2014, S. 48 f.

1436 Ebd., S. 46 f.; dort nach: Gabriele Dolff-Bonekämper: Die Entdeckung des Mittelalters. Studien zur Geschichte der Denkmalerfassung und des Denkmalschutzes in Hessen-Kassel bzw. Kurhessen im 18. und 19. Jahrhundert (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 61). Darmstadt 1985, S. 18–26.

1437 Vgl. Nebelung 2017, S. 17, Anm. 135 u. 136; dort nach: Leonhard Ennen: Zeitbilder aus der neueren Geschichte der Stadt Köln. Mit besonderer Rücksicht auf Ferdinand Franz Wallraf. Mit Beilagen und dem Bildnisse Wallraf's. Köln 1857, S. 139 u. Deeters 1974, S. 75

1438 Vgl. Calov 1969 b, S. 103.

1439 Hofstätter (1805–1875) war ebenso Mitglied in der „Gesellschaft von den drei Schilden“. – Vgl. Raimund Maier: Bischof Heinrich von Hofstätter (1839–1875) und seine Kunstschöpfungen. Winzer 2001, S. 50–68 u. 312.

1440 Vgl. Salm 1955, S. 65. – Auch Joseph von Laßberg nahm in seiner Sammlung Kopien auf. – Vgl. Gaier u. Weidhase 1998, S. 129; dort nach: Bader 1955, S. 68.

1441 Maier 2001, S. 304 f.

sich ebenso an internationalen Bestrebungen, nachweislich an französischen Museen und Kunstschulen, die mit Abgüssen arbeiteten und auf die er in der Erstausgabe seines Mittelalteranzeigers verwies.¹⁴⁴²

4.3.2 „Aber ich wollte zum Guten und Nützlichen auch noch Schönes fügen“¹⁴⁴³ – Vom Dilettantismus und Kunstgeschichtsinteresse

Die genannten Tatsachen lassen die Frage aufkommen, inwieweit der Freiherr seine Sammlungsobjekte auch aus kunsthistorischer Perspektive bewertete. Er selbst war Dilettant – quasi ein Laie in dem Fachbereich. Während der Begriff „Dilettantismus“ im 18. Jahrhundert die Sammeltätigkeit von Adelligen in positives Licht rückte,¹⁴⁴⁴ brachten Aufseß' Zeitgenossen, etwa Leopold von Ranke, die Brüder Grimm oder Ritter von Lang, diesen Begriff jedoch negativ mit den Sammlungsbestrebungen des Freiherrn in Verbindung.¹⁴⁴⁵ Auch Aufseß bezeichnete sich selbst mehrmals als Kunst-dilettant.¹⁴⁴⁶ Eine Sammlung zu besitzen und sich mit dieser auseinanderzusetzen, war im 19. Jahrhundert im Adel und Bürgertum durchaus üblich.

Dass sich Aufseß bereits in Jugendjahren für Kunstgeschichte interessierte, beweisen seine Lektüre, die Studienreisen und der Zeichenunterricht.¹⁴⁴⁷ Ab 1825 war er außerdem Mitglied im Bamberger Kunstverein.¹⁴⁴⁸ In einem Tagebucheintrag vom 15. Oktober 1825 berichtete er von einem Sammler, der nicht des Kunstwillens wegen sammelte: „Bey Welder Mittag u[nd] Abend, wo ich auch die Freude hatte Landr[ichter] Wächter von Wunsiedel zu sehen. Ich sah auch das Bilderbuch des H[e]r[on] v[on] Würzburg, welches er auf seiner Reise in Italien sammelte. Doch hätte er mit diesem Gelde besseres

1442 Vgl. Aufseß 1832 (Vorwort Anzeiger), Sp. 3. – Vgl. Kapitel 4.1 u. 5.3.1.

1443 Ebd., Konzeptschreiben, [um 1840]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 877/Altsignatur Nr. 3654b, f. [5].

1444 Aus zeitgenössischen Berichten zu entnehmen bei o.A.: Der Dilettantismus in der Kulturgeschichte. In: Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 1 (1856), S. 521–527. – Vgl. ferner Helmut Koopmann: Dilettantismus. Bemerkungen zu einem Phänomen der Goethezeit. In: Hans Henning, Helmut Holtzhauer u. Bernhard Zeller (Hrsgg.): Studien zur Goethezeit. FS Lieselotte Blumenthal. Weimar 1968, S. 178–208.

1445 Vgl. Crane 1996, S. 7f. – Vgl. Dies. 2000, S. 92–94.

1446 Vgl. Aufseß 1846, S. 29. – Vgl. Fetzer 2021, S. 28; dort nach: Koopmann 1968, S. 178–208, Crane 2000, S. 92f. u. Andrian-Werburg 2002a, S. 5f.

1447 Vgl. Kapitel 2.

1448 Bis einschließlich 1837. – Vgl. Kunstverein Bamberg 1843, S. 45. – Vgl. Walther 1999, S. 243f. – Vgl. Joseph Heller, Konzeptschreiben an Hans von Aufseß, 20.12.1828: SBB, J.H.Comm. lit.4, f. [1v]. – Vgl. Hans von Aufseß, Brief an Joseph Heller, 28.12.1828: SBB, J.H.Comm.lit.5, f. [1r]. – Vgl. Kunstverein Bamberg 1843, S. 45.

sammeln können. Aber er that es nicht der Kunst, sondern der Eitelkeit u[nd] Mode zu liebe, wie die Engländer.¹⁴⁴⁹ Aus Hoffstadts Briefen an Aufseß geht zudem hervor, dass beide Freunde auf dem Kunsthandel regelmäßig nach Originalgrafiken namhafter deutscher Künstler, wie Albrecht Dürer, Lucas Cranach und Martin Schongauer, suchten. Im Sommer 1829 informierte Hoffstadt seinen Freund diesbezüglich: „Ich bin einigen Albr[echt] Dürer Kupferstichen auf der Spur. [...] Ich glaube, daß es schwer seyn würde, weit und breit ein paar solche teutsche Altertumsnarren zu finden, als wir zu seyn uns mit allem Recht schmeicheln dürfen.“¹⁴⁵⁰

Besonders im 18. Jahrhundert ließen sich adelige Sammler bei der Objektakquise von Beratern unterstützen.¹⁴⁵¹ Der Kontakt zu Sammlern und Händlern, die sich mit Kunstgeschichte auseinandersetzten, war für Aufseß aufgrund seiner fehlenden Ausbildung und Expertise unerlässlich. Insbesondere half Joseph Heller, der sich nach seiner Kaufmannslehre intensiv kunsthistorischen Forschungen gewidmet hatte,¹⁴⁵² Aufseß regelmäßig dabei, Sammlungsobjekte aus der „altdeutschen Schule“¹⁴⁵³ zu identifizieren. Im Januar 1829 brachte Aufseß mehrere „alte Bilder“ zu dem Bamberger Sammler, der diese untersuchte und auf einer der Tafeln die Jahreszahl 1506 entdeckte.¹⁴⁵⁴ Der Freiherr reagierte darauf mit folgenden Worten: „Das ich [Aufseß] meine 2 großen Gemälde in das Ende des 15. J[ahr]h[un]d[er]ts oder Anfang d[es] 16ten setzte, so habe ich mich doch nicht sehr geirrt. Es wäre mir sehr lieb, auch den Meister heraus zu bekommen. Was meint Günther dazu? Müller wird diese Gemälde nicht bekommen; ich will sie gelegentlich [...] verkaufen und werde sie nebst einigen andren Kunstgegenständen vielleicht nach München in Kommission geben.“¹⁴⁵⁵ Neben dem Bamberger Gallerieinspektor Joseph Günther bat Aufseß ferner seinen ehemaligen Zeichenlehrer Friedrich Karl Rupprecht um Rat.¹⁴⁵⁶ Als der Freiherr seinem Freund Heller im Juli 1845 eine Dürerzeichnung zum Tausch anbot, versicherte sich letzterer zuvor der Originalität und Qualität des Blattes: „Der Tausch auf den Dürer wird sich nicht eher machen lassen, als einmal in der Nacht zwischen 11 u[nd] 12 Uhr. Bei Tage ist kein Resultat zu erzielen.

1449 Hans von Aufseß, Tagebuch VII: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655h, Eintrag vom 25.10.1825.

1450 Friedrich Hoffstadt, Brief an Hans von Aufseß, 6./7.1829: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 916, f. [2].

1451 Vgl. hierzu Calov 1969 b, S. 18.

1452 Vgl. Kohnert u. Gutbier 1997, S. 1424–1431. – Vgl. o. A. 2005, S. 815. – Vgl. Schemmel 2005 b, S. 177. – Vgl. Ehrl 2020 b, S. 14.

1453 Siehe Kapitel 3.2.1. – Hans von Aufseß, Brief an Andreas Andresen, 12.5.1869: BSB, Autografensammlung, Autogr. Aufseß, Hans von, Div. P. 371, f. [1].

1454 Joseph Heller, Briefkonzept an Hans von Aufseß, 28.1.1829: SBB, J.H.Comm.lit.4, f. [1r]. – Vgl. Ders., Brief an Hans von Aufseß, 28.1.1829: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 915b, f. [1r].

1455 Hans von Aufseß, Brief an Joseph Heller, 1.2.1829: SBB, J.H.Comm.lit.5, f. [1v].

1456 Vgl. ebd., Brief an Joseph Heller, 26.2.1829: SBB, J.H.Comm.lit.5, f. [1v].

Doch wünschte ich die Zeichnung vorher noch einmal zu sehen.¹⁴⁵⁷ Nicht nachgewiesen werden kann, dass Aufseß wie etwa Hans Albrecht von Derschau Objektprovenienzen fälschte, nur um davon zu profitieren.¹⁴⁵⁸ Vielmehr dürfte der Freiherr diese gelegentlich aufgrund fehlenden Fachwissens falsch eingeordnet haben.

Martin von Reider, der eine umfangreiche Gemäldesammlung besaß,¹⁴⁵⁹ kooperierte mit Aufseß während der Redaktion seines Mittelalteranzeigers¹⁴⁶⁰ und teilte dem Freiherrn kontinuierlich neue Forschungserkenntnisse mit. Beispielsweise erwähnte Reider 1827, ein neues Gemälde zu besitzen, das er der Werkstatt Michael Wolgemuts zuschreiben würde und zur Privatbesichtigung bei sich zu Hause ausgestellt habe.¹⁴⁶¹ Zum anderen tauschten sich beide Sammler über ein weiteres Ölgemälde von 1470 aus,¹⁴⁶² das Reider neben zahlreichen weiteren Sammlungsobjekten dem Bayerischen Nationalmuseum vermachte.¹⁴⁶³ 1834 erwarb der Bamberger Professor zudem zwei Gemälde, beide Kaiser Heinrich II. darstellend, die Aufseß seinem Wunsch folgend im „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters“ zum Verkauf anbot.¹⁴⁶⁴

Daneben ließ sich der Freiherr regelmäßig von Karl Emil Gemming beraten, der ihm Münzen und Medaillen aus seiner Sammlung verkaufen wollte: „Um die Kosten der Abschrift meines Medaillen Verzeichnisses zu ersparen u[nd] nicht länger

1457 Joseph Heller, Brief an Hans von Aufseß, 18.7.1845: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 915b, f. [1r]. – Ders., Briefkonzept an Hans von Aufseß, 18.7.1845: SBB, J.H.Comm.lit.4, f. [1r]. – Ferner im darauffolgenden Brief. – Vgl. Ders., Brief an Hans von Aufseß, 28.7.1845: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 915b, f. [1r]. – Vgl. Ders., Briefkonzept an Hans von Aufseß, 28.7.1845: SBB, J.H.Comm.lit.4, f. [1r].

1458 Zu Derschau als Kunstfälscher vgl. Haller von Hallerstein [2020], S. 198–204.

1459 Vgl. Krüger 2009, S. 210–220.

1460 „Ueber die Gemälde in Forchheim erhielt ich 2 widersprechende Nachrichten. Am wenigsten will mir die Jahreszeit gefallen. 2 Jahrhunderte lang wurde nicht in diesen Zimmern [...] geheizt, vielleicht in der Capelle nie, und nun wird bey ungünstiger Witterung statt im May diese Arbeit vorgenommen. An der zum Su[e]den gerichteten Wand sitzt Maria mit dem Jesukinde, an ihrer rechten Seite ist der H[eilige] Joseph, an linker die H[eiligen] 3 Könige. Neben dem Fenster an der östlichen Wand rechts und links ist der Engel und die kniende Maria, wie sie von ersterem begrüßt wird. Im Fensterbogen ist der Heiland als Richter vom jünsten Tage u[nd] die 12 Apostel. An der restlichen Wand scheinen 4 Propheten oder Evangelisten zu seyn. Ich setze die Gemälde in die Jahre 1380–1480.“ – Martin von Reider, Brief an Hans von Aufseß, 10.12.1831: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 917c, f. [1r].

1461 Vgl. ebd., Brief an Hans von Aufseß, 10.10.1827: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 915e, f. [1r]. – Möglicherweise der von Krüger beschriebene Flügel von einem Nachahmer der „Pleydenwurff-Werkstatt“ um 1480. – Vgl. Krüger 2009, S. 214, Anm. 21.

1462 „Wo finden Sie wohl Gemälde, welche ältere Jahreszahlen tragen?“ – Ebd., Brief an Hans von Aufseß, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 915e, f. [1r].

1463 Vgl. Krüger 2009, S. 215, Anm. 24.

1464 Vgl. Martin von Reider, Brief an Hans von Aufseß, 4.1.1834: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 917c, f. [1r].

aufgehalten zu seyn dir zu entsprechen, sende ich mein früheres Verzeichniß [...]. Es wird aber dennoch dazu genügen meine Auswahl aus deinem Vorrath zu treffen. Die Münzverzeichnisse sind noch nicht ganz fertig, weshalb ich sie nicht sende. Da Münzen leichter transportabel sind als Bleiabgüsse, so kannst du ja deine [...] mitbringen. Wir finden dann leicht heraus was mir fehlt. [...]. Uebrigens freue ich mich sehr, dich hier zu sehen u[nd] deinen Beirath in mancher Beziehung einziehen zu können, [...].¹⁴⁶⁵ Schon Jahre zuvor hatte Aufseß Gemming darum gebeten, nach Schloss Unteraufseß zu kommen, um seine Numismatiksammlung zu bewerten.¹⁴⁶⁶

Genauso half Johann Andreas Börner Aufseß stets dabei, Sammlungsobjekte zu identifizieren. In einem Brief an Andreas Andresen, welcher für den Freiherrn die Provenienz eines Kupferstiches¹⁴⁶⁷ herausfinden sollte, heißt es diesbezüglich: „[...] ich möchte Sie freundlichst ersuchen mir mit Ihren besseren Kenntnissen an die Hand zu gehen u[nd] baldigst die Ihnen bekannten Notizen über diese 6 Blätter zu kommen zu lassen, da bis Ostern das Heft gedruckt werden soll. Verzeihen Sie mir die Bitte, aber ich wußte nicht an wen ich mich besser wenden könnte, da unser braver Börner nicht mehr existiert, der mir immer aus der Noth half.“¹⁴⁶⁸

Aufseß war Autodidakt und betrieb kontinuierlich Selbststudium. In seinem Bibliotheksnachlass finden sich Bücher über Stilkritik, wie etwa Hellers Publikationen.¹⁴⁶⁹

1465 Hans von Aufseß, Brief an Karl Emil Gemming, 11.10.1849. In: DKA GNM, NL Aufsess, Hans Frhr. von und zu, II, C-1, f. [1 u. 2r].

1466 „Daß du nicht zu mir kommst, ist mir sehr Leid. [...] Ja ich muß dich hier haben u[nd] kann deines Rathes nicht entbehren. [...] Es giebt hier für dich manches was dich freuen dürfte u[nd] worüber ich mich freue es dir zu zeigen. Entziehe mir diesen Genuß nicht! Wer weiß wohin du als Major bald versetzt wirst? Dann ist es zu spät mich zu besuchen.“ – Ebd., Brief an Karl Emil Gemming, 27.4.1847: HA GNM, SB-AUT, K.50.58, f. [2].

1467 Vgl. August Johann Ludolf von Eye: Ein grosses Schlachtenwerk des Kupferstechers P.P.W. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N. F. 1 (1853/1), Sp. 13–15.

1468 Hans von Aufseß, Brief an Andreas Andresen, 13.3.1869: BSB, Aufseß, Div. P. 371, f. [2v].

1469 Vgl. Joseph Heller: Versuch über das Leben und die Werke Lucas Cranach's. Mit einer Vorrede vom Bibliothekar Jäck. Bamberg 1821. – Vgl. Ders.: Geschichte der Holzschneidekunst von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten nebst zwei Beilagen enthaltend den Ursprung der Spielkarten und ein Verzeichnis der sämmtlichen xylographischen Werke. Bamberg 1823. – Vgl. Ders.: Das Leben und die Werke Albrecht Dürer's. 2 Bde. Bamberg u. Leipzig 1827–1831. – Vgl. Ders.: Leben Georg Erlingers, Buchdruckers und Formschneiders zu Bamberg nebst einer vollständigen Aufzählung und Beschreibung seiner sämmtlichen gedruckten Schriften und Holzschnitte. Ein Beitrag zur Geschichte der Typographie, und als Ergänzung der Werke von Panzer, Sprenger und Bartsch. Bamberg 1837. – Vgl. Ders.: Die bambergischen Münzen chronologisch geordnet und beschrieben. Bamberg 1839. – Vgl. Ders.: Scharnagel's Münzsammlung in Bamberg, welche daselbst vom 10. bis 12. September des Jahres versteigert wird. Bamberg 1838. – Vgl. Ders.: Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexicon der vorzüglichsten und beliebtesten Kupferstecher, Formschneider, Lythographen etc. etc. nebst Angabe ihrer besten und

4.3 „Waren dem Quellensammler doch die Kunstgegenstände Nebensache“

Auch Derschau kunstwissenschaftliche Studien zur deutschen Grafik,¹⁴⁷⁰ Christoph Gottlob Müllers Nürnberger Grafikverzeichnisse¹⁴⁷¹ und Rosts Handbuch für Kupferstichsammler¹⁴⁷² sind in der Aufseß'schen Bibliothek nachweisbar. Karl Emil Gemming leitete Aufseß darüber hinaus regelmäßig Literaturhinweise zur Münzbestimmung weiter.¹⁴⁷³ Ebenso besaß der Freiherr das „Handbuch für Gemäldesammler und diejenigen, welche Bildergalerien besuchen“¹⁴⁷⁴ oder ein Raritätsverzeichnis wertvoller Bücher.¹⁴⁷⁵ Am 10. März 1851¹⁴⁷⁶ erwarb Aufseß Heinrich Gustav Hothos Standardwerk zur „Geschichte der deutschen Malerei bis 1450“¹⁴⁷⁷. In allen Büchern fehlen jedoch Lesespuren, so dass sich nicht mehr nachverfolgen lässt, inwieweit der Freiherr diese

gesuchtesten Blätter, derselben in den bedeutendsten Auctionen des In- und Auslandes. 3 Bde. Bamberg 1823–1836.

1470 Vgl. Hans Albrecht Derschau: *Holzschnitte alter deutscher Meister in den Original-Platten* gesammelt. Herausgegeben mit Abhandlung über die Holzschneidekunst von Rudolph Zacharias Becker. Gotha 1806–1816.

1471 Vgl. Müller 1791–1821.

1472 Vgl. Christian Carl Heinrich Rost: *Handbuch für Kunstliebhaber u. Sammler. Über die vornehmsten Kupferstecher u. ihre Werke.* 5 Bde. Bd. 1: *Deutsche Schule.* Norderstedt 1796.

1473 Vgl. exemplarisch: *Werke im ersten Bibliothekskatalog des Germanischen Nationalmuseums vor 1855*; Johann Ludwig Ammon: *Sammlung berühmter Medailleurs und Münzmeister nebst ihren Zeichen.* Nürnberg 1778. – Vgl. Joseph Appel: *Appel's Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neuern Zeit.* 4 Bde. Wien 1822–1829. – Vgl. Guillaume Beauvais: *Des Herrn Beauvais Abhandlung, wie man ächte alte Münzen von nachgemachten unterscheiden kann. Nebst einer Einleitung, Anmerkungen und einem Verzeichnis von dem Werth und der Seltenheit aller alten Römischen Kaisermünzen.* Dresden 1791. – Vgl. Gottlieb Wilhelm Becker: *Zweihundert seltene Münzen des Mittelalters in Abbildungen mit Erläuterungen.* Dresden 1813. – Vgl. Franz Jaeckel: *Personen-, Sache- und Spruch-Register zu sämtlichen achten Bänden der Sammlung merkwürdiger Medaillen von Johann Hieronymus Lochner (1737 bis 1744).* 8 Bde. Dresden 1737–1744.

1474 O. A.: *Handbuch für Gemäldesammler und diejenigen, welche Bildergalerien besuchen. Oder: Lexikon der Maler u. Mahlerey. Enthaltend die Geschichte dieser Kunst und ihrer einzelnen; die Entstehung und Geschichte der Schulen; Nachrichten von den verschiedenen Malerakademien und Bildergalerien, den vorzüglichsten Künstlern und den merkwürdigsten Gemälden älterer und neuerer Zeit, auch Erklärung der gewöhnlichsten Kunstausdrücke.* Quedlinburg u. Leipzig 1824.

1475 Vgl. Melchior Ludwig Wedekind: *Verzeichniß von raren Büchern mit historischen und kritischen Anmerkungen.* Berlin 1753–1755.

1476 Das Datum geht aus der Jahresrechnung hervor. – Vgl. Friedrich Korn, *Rechnung an Hans von Aufseß*, 1.2.1852: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677 / Altsignatur Nr. 3529, f. [1r].

1477 GNM-Inv.-Nr. ohne Aufseß-Stempel: LGA-M1892[1 u. 2]. – Vgl. Heinrich Gustav Hotho: *Oeffentliche Vorlesung über die Gegenstände der Litteratur und Kunst an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Geschichte der deutschen und niederländischen Malerei.* 2 Bde. Berlin 1842–1843.

auch nutzte. Doch schon allein der Buchbesitz sind ein weiterer Indikator dafür, dass er sich maßgeblich für Kunstgeschichte interessierte.¹⁴⁷⁸

Aufgrund seines Sammlungsziels, seiner persönlichen Finanzlage und der Verfügbarkeit auf dem Kunstmarkt¹⁴⁷⁹ spielte die Objektqualität für Aufseß dennoch eine untergeordnete Rolle. Während für den Grafiksammler Heller der Objektzustand ein wesentliches Kriterium seiner Sammlungsforschungen war, gab sich Aufseß in der Regel bereits damit zufrieden, überhaupt eine altdeutsche Grafik in seine Sammlung aufnehmen zu können.¹⁴⁸⁰ Im April 1855 bat Aufseß seine Mitarbeiter darum, Steigbügelschuhe, die er bei der Kunsthändlerfamilie Pickert erworben hatte, auf ihre Originalität hin zu prüfen.¹⁴⁸¹ Dies ist nicht das einzige Beispiel, aus dem hervorgeht, dass es für den Freiherrn relevant war, in manchen Fällen das Original zu besitzen.¹⁴⁸² Die Steigbügelschuhe, die laut den Sachverständigen kein solches waren, gab er einen Monat später an Pickert zurück.¹⁴⁸³ Doch in der Regel taten es eine Kopie oder leicht beschädigte Objekte auch, denn sie erfüllten trotzdem ihren von Aufseß bestimmten Zweck als Quellenmaterial.¹⁴⁸⁴ Kulturobjekte behandelte Aufseß deshalb selbst nicht immer vorsichtig, wie aus einem Tauschgeschäft mit Martin von Reider ersichtlich wird: Bevor der Freiherr an diesen

1478 Vgl. diesen Absatz zusammengefasst bei Fetzer 2021, S. 27, Anm. 8; dort nach: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 130 („Taxationsverzeichnis der freiherrlich von Aufseß'schen Bibliothek, II. Druckschriften“, 19. Jh.).

1479 Den Mangel an qualitativ hochwertigen Objekten, insbesondere an Grafiken, führte Roth unter anderem auf das Angebot im Kunsthandel zurück: „Vielen scheint es unbegreiflich, wie die Kunsthandlungen bey dem Verlage mancher kostbarer, und doch zum Theil schlechter Kupferwerke in Absicht des Absatzes derselben zurecht kommen können; es ist aber sehr begreiflich, wenn man weiß, wer die Haupt-Abnehmer ihrer Kupfer sind. Es ziehen bekanntlich sehr viele Italiener und Tyroler, also Kupferhändler, in der ganzen Welt umher, und diese holen den größten Theil ihrer Waaren aus den Kunsthandlungen zu Nürnberg und Augsburg, und sezen davon, selbst in Konstantinopel, eine unglaubliche Menge ab. Die großen Kupferwerke verkaufen diese auch in einzelnen Blättern.“ – Roth 1801 b, S. 40.

1480 Vgl. Fetzer 2021, S. 28.

1481 Hierzu ferner Aufseß in einer weiteren Rechnung vom 10. April 1855. – Vgl. Abraham Pickert, Rechnung an Hans von Aufseß, 10.4.1855: HA GNM, GNM-Akten, A-55 / Altsignatur K. 12, Nr. 6, f. [1r], o. Nr.

1482 Vgl. Fetzer 2021, S. 28; dort nach: Hans von Aufseß, Brief an Joseph Heller, 4.5.1835: SBB, J.H.Comm.lit.5, f. [1v].

1483 „[...] mit dem Bemerken, daß ich mich verbindlich mache die 2 Steigbügel-Schuhe wieder um 38 fl. sage dreissig acht Gulden baar zurücknehme, wenn solche nicht deutsche Arbeit sein sollten, was durch Sachverständige nachgewiesen werden müßte.“ – An späterer Stelle steht: „Obige 2 schuh Steigbügel um 35 fl. gegen Abrechnung einer andren Rechnung zurück genommen. Nürnberg, d[en] 25. April 1855.“ – Abraham Pickert, Quittung an Hans von Aufseß, 21.3.1855: HA GNM, GNM-Akten, A-55 / Altsignatur K. 12, Nr. 6, f. [1r], Nr. 71.

1484 So unter anderem Miller 2017, S. 184.

4.3 „Waren dem Quellensammler doch die Kunstgegenstände Nebensache“

Johannes Stumpf's Chronik der Eidgenossenschaft¹⁴⁸⁵ verkaufte, schnitt er 26 Drucke aus dem Buch heraus.¹⁴⁸⁶ Reider kommentierte hierzu sichtlich empört: „Was ist das für ein Spectacel?“¹⁴⁸⁷ Ein solches Verhaltensmuster war zu der Zeit unter Sammlern allerdings keine Ausnahme. Auch Joseph Heller erwog es mehrfach, Grafiken aus Büchern herauszuschneiden, da er diese als eigenständiges Kunstwerk bewertete.¹⁴⁸⁸ Von Aufseß erhielt er ferner einen beschädigten Stich Israhel van Meckenems und bat den Freiherrn darum, ihm als Ausgleich eine weitere Grafik kostenlos zukommen zu lassen.¹⁴⁸⁹ In manchen Fällen gab auch der Freiherr beschädigte Werke wieder zurück, wie etwa das Geographiehandbuch von Claudius Ptolemäus, welches er bei Ludwig Rosenthal¹⁴⁹⁰ erworben hatte.¹⁴⁹¹ Defekte Objekte behielt Aufseß grundsätzlich nur dann,¹⁴⁹² wenn sie in seinen Sammlungsschwerpunkt passten und er in manchen Fällen keine Dubletten erwerben konnte. Der Aussage Holsts, dass Aufseß kaum „Sinn für den Kunstwert des einzelnen Stücks“¹⁴⁹³ hatte, kann dennoch nicht vollständig zugestimmt werden. Vielmehr konnten zuvor genannte Beispiele aufzeigen, wie sehr sich der Freiherr für Kunstgeschichte und damit einhergehender Stilkritik interessierte, auch wenn dies nicht seine übergeordnete Sammlungsmotivation gewesen ist.¹⁴⁹⁴

1485 Provenienz unbekannt. – Vgl. Johannes Stumpf: Schwytzer Chronica Auß der grossen in ein handbuechle zuosamen gezogen: in welcher nach der jahrzal begriffen ist gemeiner loblicher Eydgnoschafft zeyt harkommen, alte auch neüwe besondere und gemeine thaaten unnd haendel, biß auff das jar Christi 1546. Durch Johansen Stumpffen gestellt. Zürich 1554.

1486 Vgl. Martin von Reider, Brief an Hans von Aufseß, 9.2.1829: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 915e, f. [1r].

1487 Ebd., f. [1r].

1488 „Besitzen Sie keine Doublette von d[em] Bildniß des Christ[oph] Ludw[ig] v[on] Aufseß? Ich möchte ihn nicht gerne aus dem Buche trennen und doch gerne in meiner Sammlung haben.“ – Joseph Heller, Briefkonzept an Hans von Aufseß, 18.7.1845: SBB, J. H. Comm.lit.4, f. [1r]. – Vgl. Ders., Brief an Hans von Aufseß, 18.7.1845: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 915b, f. [1r].

1489 Vgl. ebd., Briefkonzept an Hans von Aufseß, 27.7.1845: SBB, J. H. Comm.lit.4, f. [1r].

1490 (1840–1928) – Vgl. Sigrid Krämer: Art. „Rosenthal, Ludwig“. In: NDB. 28. Bde. Bd. 22: Rohmer–Schinkel. Berlin 2005, S. 76 f.

1491 Ob Aufseß das Buch selbst beschädigte, ist unklar. – Vgl. Ludwig Rosenthal, Quittung und Retourerschein an Hans von Aufseß, 27.4./22.10.1861: HA GNM, GNM-Akten, A-55/Alt-signatur K. 12, Nr. 6, f. [1r], o. Nr.

1492 Vgl. Hans von Aufseß, Defekte Werke, die ich selbst behalten will, wenn niemand sonst sie will, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 843 (Hans von Aufseß: Verkaufsunterhandlungen zur Übernahme seiner Sammlung im Germanischen Nationalmuseum, 1854–1864).

1493 Holst 1960, S. 214 f. – Vgl. ebenso Rieke-Müller und Müller 2000, S. 345–348.

1494 Vgl. Fetzter 2020, o. S. – Vgl. Dies. 2021, S. 29.

4.4 Grundsätze des Ordners – Sammlungsstruktur bis 1853

Bereits Bann legte ausführlich dar, dass Sammlungen im Allgemeinen und unabhängig vom Sammlungsschwerpunkt einem kontinuierlichen Ordnungsverlust unterliegen.¹⁴⁹⁵ Insbesondere in der aktuellen Forschung werden Sammlungen häufig als Ordnungssysteme verstanden. So schreibt in etwa die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann: „Die Sammlung ist ein gegliedertes Ganzes, ein Ordnungssystem. Die erratische Kontingenz und das Fragmentarische, das ein Gegenstand durch Herausfallen aus seinem ersten Kontext des Gebrauchs und persönlichen Bezugs annimmt, werden ihm wieder genommen durch die Ein-Ordnung in neue Zusammenhänge. Diese Qualität der Strukturiertheit nimmt rapide ab, wenn wir von der Sammlung zur Ansammlung übergehen. Die thematische, materielle oder geschmackliche Kohärenz, die in der Sammlung herrscht, verliert sich in der Ansammlung. Sie ist zunächst nicht mehr und nicht weniger als ein Fundus materieller Relikte, die durch ihren historischen oder sentimental Wert aufgehoben oder aus Schwäche und Nachlässigkeit nicht entsorgt worden sind.“¹⁴⁹⁶

Eine Sammlung kann auf verschiedenste Art und Weise geordnet sein. Ausschlaggebend für die Ordnung ist beispielsweise die notwendige Aufbewahrung von Sammlungsobjekten an unterschiedlich klimatisierten Orten. Oftmals ist hier entscheidend, dass die Objekte leicht zugänglich sind, was mittels alphabetischer Anordnung oder Sachregister unterstützt werden kann. Ein Sinnzusammenhang zwischen den Objekten wird dabei nicht immer hergestellt – vielmehr steht hier die Pragmatik im Fokus. Doch auch inhaltliche Verknüpfungen können in der räumlichen Sammlungs(an)ordnung beziehungsweise -aufbewahrung hergestellt werden. Die ihr zugrundeliegenden Systeme werden hierfür oft verschriftlicht und/oder in Datenbanken aufgenommen.

Ein Jahr nach der Museumsgründung publizierte Aufseß 1853 sein sogenanntes „System der deutschen Geschichts- und Altertumskunde“, in dem er seine Sammlungsobjekte nicht etwa nach Objektgattungen und Kunststilen, sondern entsprechend der Zielsetzung des Museums als „Quellenmaterial“ systematisch in „Thathandlungen“ und

1495 Vgl. Bann 1988, S. 35 f. – Bereits Aufseß' Zeitgenosse Johann Wolfgang von Goethe hat sich auf theoretischer Ebene mit Sammlungssystemen auseinandergesetzt. – Vgl. Nebelung 2017, S. 17, Anm. 132; dort nach: Johann Wolfgang von Goethe: Der Sammler und die Seinigen. Hrsg. von Carrie Asman. Dresden 1997, S. 41.

1496 Aleida Assmann: Sammeln, Sammlungen, Sammler. In: Kay Junge, Daniel Suber und Gerold Gerber (Hrsgg.): Erleben, Erleiden, Erfahren. Die Konstitution sozialen Sinns jenseits instrumenteller Vernunft. Bielefeld 2008, S. 345–353, hier S. 349.

„Zustände“ aufschlüsselte:¹⁴⁹⁷ „Dieses System sollte der Ordnung von Archiv, Bibliothek, Kunst- und Altertumssammlung in gleicher Weise zugrundeliegen, auch sollte es auf das angestrebte Generalrepertorium über das gesamte Quellenmaterial der deutschen Geschichte Anwendung finden.“¹⁴⁹⁸ Bereits 1847 hatte der Freiherr erstmals die These aufgestellt, dass Individuen die Subjekte von Geschichte und Objekte abgeschlossene Handlungen dieser Personen seien. Diese ließen sich wiederum mittels Quellen respektive Sammlungsobjekten erschließen:¹⁴⁹⁹ „Nur der Mensch kann Subject der Geschichte seyn; nur was durch ihn oder von ihm ausgeht u[nd] sich bewegt ist Object der Geschichtsschreibung, alles Uebrige fällt der Beschreibung anhin: [...] Object der Geschichte können nur abgeschlossene Thatsachen seyn, wie aber bloße Zustände, die allerdings Folge oder Ursache der ersteren seyn können der [...] Entwicklungsgang einer Theorie seiner Kunst oder sonst eine unkörperliche Sache wird daher nur [...] mit dem Namen ‚Geschichte‘ bezeichnet, wenn gleich der Mensch es ist, welcher diese Entwicklung herbei führt u[nd] diese selbst aus einzelnen zusammenhängenden Thatsachen bereitstellt [...]. [...] Man kann daher nicht das Wort u[nd] den Begriff der Geschichte bei der Vorstellung der histor[ischen] Entwicklung der Wissenschaften u[nd] Künste gebrauchen, weil man nicht erstere im ganz anderen Sinne nehmen [kann] [...]. [...] Wenn die Geschichte einer gewissen Person oder eines Zeitabschnittes u[nd] s[o] w[eiter] gesichert wird, so gehört zu dieser Schilderung auch die einschlägliche Darstellung des Zustandes der Person, der Zeit u[nd] s[o] w[eiter]. Dieser ist gleichsam der Grundierung des Gemäldes, der Einrahmung u[nd] Staffage, u[nd] wird bei einer lebensvollen Geschichtsschreibung nie fehlen können. Dieser Zustand ist aber nichts weniger als ein Theil der Geschichte, so wenig Goldgrund oder der Rahmen ein Theil eines Gemäldes ist.“¹⁵⁰⁰

Das Generalrepertorium wurde von Aufseß' Nachfolgern aufgrund der Zielsetzung und wegen organisatorischer sowie finanzieller Unausführbarkeit abgeschafft.¹⁵⁰¹

1497 Deneke 1974, S. 144–158. – Vgl. Ders. 1976, S. 61–72. – Vgl. Ders. 1977, S. 118–132. – Vgl. ferner Aufseß 1853 c.

1498 Ebd. 1976, S. 68.

1499 Vgl. Crane 1996, S. 16 u. 27 f., Anm. 25. – Das Manuskript ist heute nicht mehr im Familienarchiv der Freiherren von und zu Aufseß auffindbar. Für die Textkopie danke ich Associate Professor Susan A. Crane (University of Arizona, Tucson, AZ).

1500 Hans von Aufseß: Was kann Object und Subject der Geschichte seyn?, 28.2.1847: AFAU, o. Sign. („Fliegende Blätter“, Nr. 2). – In dem System von 1853 heißt es: „Bezeichnen wir mit dem Worte ‚Geschichte‘ bloß dasjenige, was im engeren Sinn Geschichte ist, die Thathandlungen, Begebenheiten der Menschen, wogegen wir alles Uebrige, was nicht in diese Kategorie fällt, mit dem Worte ‚Zustände‘ bezeichnen. Und so bekommen wir zwei grosse Hälften des Quellenmaterials für Geschichte und für historische Zustände, welche letztere gleichsam die Grundlage und Staffage der historischen Begebenheiten der Personen bilden.“ – Ders. 1853 c, S. 4. – Vgl. allgemein Deneke 1974, 1976 u. 1977.

1501 Vgl. Nuding 2014 b, S. 99 f. u. 109.

Von der Forschung wurden sowohl das System als auch das Repertorium für die im 19. Jahrhundert entwickelte Kulturgeschichtsschreibung inzwischen ausreichend thematisiert. Nur am Rande gestreift wurde jedoch, inwiefern der Freiherr seine Sammlung vor der Museumsgründung strukturierte. Im Folgenden steht deshalb weniger die Frage im Vordergrund, welche äußeren Einflüsse wegweisend für Aufseß' System und Generalrepertorium waren. Vielmehr soll danach gefragt werden, inwiefern der Freiherr seine Sammlung bis 1853 untergliederte und ob jene Strukturen zugleich impulsgebend für die Umsetzung im Germanischen Nationalmuseum gewesen waren.

4.4.1 Neue Konzepte für das Familienarchiv in Schloss Unteraufseß

Aufseß' persönliche Unterlagen, wie etwa seine Geschäftstagebücher, Studienhefte, Stunden- und Wochenpläne und seine „Lebenspläne“, zeigen bereits seine strukturierte Arbeitsweise. Mindestens genauso zielstrebig untergliederte er seine stetig wachsende Sammlung. Wie mehrfach betont wurde, konzentrierte sich der Freiherr seit den 1820er Jahren darauf, das Familienarchiv in Schloss Unteraufseß zu erschließen und neu zu ordnen.¹⁵⁰² Bereits 1819 hatten er und sein Vater, zwei Jahre bevor dieser verstarb, damit begonnen.¹⁵⁰³ Am 29. Juni 1822 notierte Aufseß in sein Tagebuch, das Projekt wieder aufgenommen zu haben.¹⁵⁰⁴ Im Zuge dessen plante er ebenso alle auswärtigen, das Aufseßische Geschlecht betreffende Archivalien zu verzeichnen.¹⁵⁰⁵

Über die Sammlungsordnung im Allgemeinen hielt Aufseß viele Jahre später fest: „[...] a.) die beste Ordnung ist die leichteste u[nd] einfachste b.) bei jeder Ordnung ist das Finden die Hauptsache c.) nichts ist zu gering was als Quelle dient u[nd] hat ein Recht beachtet zu werden.“¹⁵⁰⁶ Das Familienarchiv als ein Teil seiner Sammlung hatte für den Freiherrn eine Doppelfunktion: Zum einen war es ihm wichtig, die Akten angemessen zu verwahren und vor äußeren Einflüssen zu schützen. Zum anderen sollten

1502 Vgl. Hampe 1902 a, S. 10 f. – Vgl. Bezold 1919, S. 1 f. – Vgl. Harzmann 1921, S. 67. – Vgl. Hess 2014, S. 48 f. – Vgl. Peyronnet-Dryden 2014 a, die in ihrem Beitrag zur Geschichte des Familienarchivs besonders auf die Neueinrichtung durch Hans von Aufseß einging. – Vgl. Fetzer 2021, S. 29.

1503 „Den ganzen Vormittag arbeitete ich in Unteraufseeß an den Urkunden. Nachmittag[s] las ich in Öfters Geschichte der Burggrafen v[on] Nürnberg und amüsierte [mich] mit Papa.“ – „Vormittag[s] brachte ich mit Papa alle Urkunden im untern Schloß in Ordnung.“ – Hans von Aufseß, Tagebuch I: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655a, S. 293, Einträge vom 2. u. 5.9.1819.

1504 Vgl. ebd., Tagebuch VI: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655g, S. 136 f., Eintrag vom 29.6.1822.

1505 Vgl. ebd., A Lebensplan, 1823: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 650, f. [5r].

1506 Ebd., Grundsatz des Ordens, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 120 (Familienstiftung: Anfänge und alte Entwürfe, 1846–1860, 1882–1901), f. [1r].

die Quellen zügig auffindbar sein:¹⁵⁰⁷ „Beide Zwecke erheischen eine solche Ordnung und Genauigkeit, daß in [...] kürzester Zeit, alle treffenden Urkunden u[nd] Akten flinke aufgefunden werden können. Diejenige Ordnung eines Archivs wird daher die entsprechendste seyn, welche die schnellmöglichste Auffindung der gewünschten Urkunden u[nd] Akten u[nd] jener ohne daß irgend ein Stück übersehen werden kann, gewährt, wobei der Wunsch alles in wissenschaftlich systematische Rubriken vorliegen zu sehen, weniger berücksichtigt werden darf, so fern er irgend dem Hauptzweck Eintrag thun würde. Eine wissenschaftlich systematische Ordnung ist nur da möglich wo man das Material gänzlich in seiner Gewalt hat, u[nd] trennen u[nd] zusammen fügen kann wie u[nd] wo man will. Daß dies bei allen Akten u[nd] Urkunden, bei deren Anlage auf nichts weniger als auf eine solche Anordnung Rücksicht genommen wurde, nicht durchzuführen ist, [...] leuchtet ein; [...].“¹⁵⁰⁸ An der bestehenden Archivsystematik in Schloss Unteraufseß bemängelte Aufseß insbesondere, dass zahlreiche Regalfächer leer geblieben waren, diese aber zukünftig mit „Einlagezetteln mit Rubriken von Akten die [in] mehrere Fächer zugleich gehören“¹⁵⁰⁹ versehen werden sollten. Mit einem solchen System erreiche man – so Aufseß – „Weitläufigkeit der Aufbewahrung“,¹⁵¹⁰ da der Archivraum bislang verschwenderisch von der Familie genutzt worden war.¹⁵¹¹ Umso entscheidender war es für den Freiherrn, Register anzulegen, die effizientes Arbeiten ermöglichten.¹⁵¹²

Über die Neuordnung hielt er ferner fest: „Aufgabe des Ordens eines Archivs muß es nun seyn es dahin zu bringen, daß bei strenger systematischer Übersicht des ganzen Inhalts, dennoch augenblicklich ohne alle Schwierigkeit u[nd] mit größter Besonnenheit man sich von [...] [dem] Gesuchten überzeugen können. Wie dieses durchzuführen seye, soll nun entwickelt werden. Es muß hiebei dreierlei beachtet werden: 1. Die Auführungsordnung der Akten u[nd] Urkunden, 2. das Register zum schnellen Aufsuchen,

1507 Vgl. ebd., Ueber Ordnung und Einrichtung des Aufseßer Archivs entworfen von Hans Freyherrn v. u. z. Aufseß 1835, 1835: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 10 / Altsignatur Nr. 3528 (Hans von Aufseß: Einrichtung und Ordnung des Familien- und Amtsarchives zu Aufseß, 1825–1837), f. [1r]. – Vgl. Ders., Archivs-Plan, Ordnungsplan für das Aufseßsisc. Archiv u. Registratur 1835: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 10.

1508 Ebd., f. [1r].

1509 Ebd., f. [1v].

1510 Ebd.

1511 Vgl. ebd.

1512 In manchen Fällen ermöglichte der Freiherr Auswärtigen, in seinem Familienarchiv zu recherchieren und Archivalien auszuleihen. – Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 15 / Altsignatur Nr. 3772 (Hans von Aufseß: „Archiv zu Aufseß und dessen Benutzung von Auswärtigen, Notizen“, 1840–1848) u. Nr. 16 (Journal und Bescheinigungen über hinausgegebene Akten und Urkunden aus dem Freiherrlich von Aufseßsichen Familienarchive zu Aufseß sowie über empfangene Dokumente, ca. 1843–1866).

3. das Register zur systematischen Uebersicht.¹⁵¹³ Bemerkenswert ist der doppelgleisige Ansatz, den der Freiherr mit den neuen Registern verfolgte. Während das erste als reines Hilfsmittel zum Auffinden der Archivalien gedacht war, sollten diese darüber hinaus in einen systematisch-inhaltlichen Kontext miteinander gebracht werden. Hier zeigen sich bereits gedankliche Ansätze, die Aufseß viele Jahre später dazu bewegten, sein „System für deutsche Geschichts- und Alterthumskunde“ für das Germanische Nationalmuseum zu entwerfen und die Sammlungen dementsprechend zu ordnen.

Die Familienarchivalien in Schloss Unteraufseß wollte Aufseß in den Räumen jedoch chronologisch sortieren. Mittels dieser Ordnung sollte „[...] ein Anhaltspunkt bei Hinterlegung von Urkunden u[nd] Akten gegeben werden, den man ohne Ausnahme consequent bei allen Archivalien anwenden will, es sey denn daß sie durch Fehler des Datums u[nd] Jahres mangelhaft sind, so ist ganz gewiß das chronologische Verhältniß in welchem die Archivalien zu einander stehen der einzige durchgreifende Anhaltspunkt. Da im Allgemeinen ganz gleichgültig ist, wie die Archivalien liegen u[nd] aufgezeichnet sind, wenn nur der Zweck der Ordnung, schnell u[nd] sichere Auffindung erreicht wird, so ist die chronologische als die unter allen Umständen durchgreifendste Ordnung jeder andren vorzuziehen. Sie hat noch überdieß den Vortheil, daß sie bei neuen Zuwächsen von Archivalien immer unangetastet bleibt u[nd] gleich einer Chronik stets fortgeführt werden kann. Dazu wird bei ihr kein Raum verschwendet, indem alle Fächer gefüllt werden können u[nd] dennoch jedes Aktenstück jede Urkunde auf das Speziellste sich vom andren unterscheidet.“¹⁵¹⁴ Unabhängig von der fortlaufenden Sortierung wurden Akten und Urkunden aufgrund „äußerer Verschiedenheit“¹⁵¹⁵ – vor allem ihres Formates wegen – voneinander getrennt.

Aufseß betrieb parallel dazu Selbststudium im Archivwesen. Noch heute befindet sich in seinem Nachlass das Handbuch über Archive¹⁵¹⁶ von Bachmann, das unter

1513 Hans von Aufseß, Ueber Ordnung und Einrichtung des Aufseßer Archivs entworfen von Hans Freyherrn v. u. z. Aufseß 1835, 1835: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 10 / Altsignatur Nr. 3528, f. [1v].

1514 Ebd., f. [2r]. – Ferner im Aufsatz von 1850: „Uebrigens halte ich die rein chronologische Ordnung der Archive schon deshalb für die beste, weil sie nicht nur die natürlichste und einfachste, sondern auch die einzige ist, welche durch Zuwachs neuer Archivalien nicht zerstört zu werden braucht, für alle Zeit hinaus gültig bleibt und nicht von der Systematisierung einzelner Archivare abhängt. Ueberdies erfordert diese Ordnung auch den wenigsten Raum zur Aufstellung und ist nach einer Störung am leichtesten wieder herzustellen.“ – Ders.: Das Schloßarchiv zu Aufseß in Franken. In: Zeitschrift für Archive Deutschlands 2/1 (1850), S. 21–32, hier S. 25.

1515 Ebd., f. [2v]. – Bis zu diesem Zeitpunkt enthielt das Archiv 7770 Nummern, die sich auf die Familie von Aufseß bezogen und 313 Nummern auf die Geschichte Frankens. – Vgl. Aufseß 1850, S. 23. – Vgl. ferner Peyronnet-Dryden 2014a, S. 43.

1516 Vgl. Georg August Bachmann: Ueber Archive, deren Natur und Eigenschaften, Einrichtung und Benutzung nebst praktischer Anleitung für angehende Archivsbeamte in archivalischen Beschäftigungen. Amberg u. Sulzbach 1800. – Vgl. Germanisches Nationalmuseum 1855b, S. 34, Nr. 283.

anderem Archiveinrichtungen und Registraturgrundlagen behandelt.¹⁵¹⁷ Nicht auszuschließen ist demnach, dass sich Aufseß hinsichtlich der Neustrukturierung seines Familienarchivs an Bachmanns Handbuch orientierte. Denn auch der Autor vertrat die Ansicht, dass ein Archiv nur dann funktionieren könne, wenn dieses strukturiert und geordnet sei: „Man trifft auch wohl Archivarien an, die aus Neid und eitlem Hochmuth gleichsam alle Ordnung aus ihrem Archiv verbannet haben [...], nach welcher sie zwar, auf Erfordern, das Nöthige auch aus der größten Verwirrung hervor zu finden wissen, ein anderer aber neben oder nach ihnen ohnmöglich zu recht kommen kann, wodurch sie dann freylich unentbehrlich werden [...]“.¹⁵¹⁸ Bachmanns Empfehlung, sämtliche Archivalien in Urkunden, Akten, Kopialbücher und Verfassungsurkunden zu unterteilen, griff der Freiherr wie geschildert auf.¹⁵¹⁹ Nicht unbedeutend ist zudem Aufseß' Anstellung im Nürnberger Kreisarchiv (heute Staatsarchiv), für die er sich im Herbst 1832 beim König beworben hatte.¹⁵²⁰ Ludwig I. und die Archivleitung kamen seiner Anfrage nach, so dass er dort von Dezember 1832 bis Februar 1846, scheinbar in unregelmäßigen Abständen, tätig war. Unklar ist bis heute Aufseß' konkrete Motivation dahinter. Es ist anzunehmen, dass er Fachkenntnisse vertiefen und für seine Familiengeschichte sowie anderweitige Projekte forschen wollte.

Mindestens fünf Inventarbände, die Aufseß für das Familienarchiv anlegte, haben sich heute in Schloss Unteraufseß erhalten: „Zwei für die Urkunden und Akten bis 1800, einen für die Zeit nach 1800 sowie zwei Registerbände (Orts-, Personen-, Sachregister).“¹⁵²¹ 1850 plädierte der Freiherr selbstbewusst dafür, dass sich Privatarchivbesitzer an der Ordnung seines Familienarchivs, die nun vorerst abgeschlossen war,¹⁵²² orientieren sollten:¹⁵²³ „Mag ein Privatarchiv einer Familie oder Gemeinde entfernt nicht die hohe Bedeutung eines öffentlichen Archivs haben, wo Urkunden in großer Zahl und von allgemeinen Interesse aufbewahrt werden, so würde doch die Gesammtheit aller deutschen

1517 Vgl. ebd., S. 4.

1518 Ebd., S. 7.

1519 Vgl. ebd., S. 62.

1520 Vgl. Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an König Ludwig I. von Bayern, 13.II.1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 681/3658 (Anstellung bei dem K. Archiv zu Nürnberg und Zeugnisse, 1832–1851), f. [1r]. – Vgl. AFAU, Reihe M 87, Nr. 6879 (Zeugnis der kgl. Archivbehörde in Nürnberg für Frhr. Hans v. u. z. Aufseß über dessen Enthebung v. seiner Amtspflicht als Archivassistent zu Nürnberg, – Nürnberg, 23.2.1846), f. [1r]. – Vgl. Krausse [um 1946], S. 25.

1521 Peyronnet-Dryden 2014a, S. 43f.

1522 Vgl. Hans von Aufseß, Registratur und Archiv ordnen, Notamina 2.3.1824: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 664a, f. [1r]. – Vgl. Ders., Loser Zettel, Notamina, 1833: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 664a, f. [1r]. – Zur Einrichtung des Archivs im 19. und 20. Jahrhundert vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, 1.2. Einrichtung des Archivs.

1523 Vgl. ebd., Das Schlossarchiv zu Aufseß in Franken, [vor 1850]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 11/Alt-signatur 4364 (Einrichtung und Beschreibung des Schloßarchivs zu Aufseß, 1856).

Privatarchive, wären sie geordnet und zugänglich, von der größten Bedeutung für deutsche Geschichts- und Rechtsforschung sein; und es ist daher zu wünschen, daß der Sinn für gute Ordnung bei den Besitzern solcher Archive erwache und es mit der Zeit dahin komme, daß alle merkwürdigen Urkunden und sonstigen Archivalien der Privaten den Forschern bekannt und zugänglich werden.¹⁵²⁴ Als Aufseß das „System der deutschen Geschichts- und Alterthumskunde“ sowie Pläne für das Generalrepertorium entwarf und die Aufseß'schen Archivbestände dem Germanischen Nationalmuseum lieh, waren ihm die erstellten Register und Regesten mit Sicherheit vorteilhaft.

4.4.2 Von der Familienbibliothek zur umfangreichen Büchersammlung

Ähnlich strukturiert ging Aufseß mit seiner Bibliothek vor, die er ergänzend zur bestehenden Familienbibliothek aufbaute.¹⁵²⁵ Neben den Archivalien und Kunst- und Altertumsobjekten bildeten Bücher die dritte Säule seiner Sammlung.¹⁵²⁶ Die überschaubare Anzahl an solchen, die Aufseß in seiner Kindheit und Jugend geschenkt bekommen oder erworben hatte, bewahrte er anfangs in Schloss Oberaufseß auf. Im Mai 1819 ließ er seine Bücher von Bediensteten nach Unteraufseß bringen, um sie dort neu einzuräumen.¹⁵²⁷ Ab September desselben Jahres begann er, hierfür erste Verzeichnisse zu erstellen.¹⁵²⁸ Für seine Familienforschung nutzte er nicht nur die hauseigenen Bestände, sondern recherchierte regelmäßig in auswärtigen Bibliotheken, wofür er sich ein Ausleihbuch anfertigte.¹⁵²⁹ Aus einer weiteren Liste geht hervor, dass er seine Bibliothek sukzessive mit den „neuesten und besten Büchern“ verschiedener Fachrichtungen erweitern wollte¹⁵³⁰ – eine Sammlung, die „[...] nü[t]z[lich] u[nd] merkwürdig ist und werden kann.“¹⁵³¹ Außerdem schaffte sich Aufseß Budiks „Vorbereitungsstudien für den angehenden Bibliothekar“ an.¹⁵³² Budik sprach sich in seinem Werk dafür aus, alle Bibliotheken nach einem konkreten Plan zu systematisieren: „Vor Allem ist zu diesem

1524 Ebd. 1850, S. 21f.

1525 Vgl. Fetzer 2021, S. 29.

1526 Vgl. Aufseß 1850, S. 26.

1527 Vgl. ebd., Tagebuch I: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655a, S. 119f., Einträge vom 10. u. 11.5.1819.

1528 Vgl. ebd., S. 319f., Einträge vom 21.–24.9.1819.

1529 Auch in einem Tagebucheintrag vom 6. Februar 1824 erwähnt. – Vgl. ebd., Tagebuch VII: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655h, o. S., Eintrag vom 6.2.1824. – Das Ausleihbuch ist enthalten in Ders., Notizbuch über Bücherverleihungen, [1823/1824]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655a.

1530 Ebd., Bücher, Notamina, 1817: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 664a, f. [1r].

1531 Ebd., f. [1r].

1532 Vgl. Peter Alcantra Budik: Vorbereitungsstudien für den angehenden Bibliothekar. Wien 1834. – Vgl. Germanisches Nationalmuseum 1855b, S. 52, Nr. 726.

Behufe [Nutzen] der Entwurf eines Planes nöthig, nach welchem der angehende Bibliothekar seine Studien vorzunehmen hat – ohne Diesen wird er kein logisches System in seine vorbereitenden Arbeiten bringen, und sein Thun wird nicht viel besser, als ein geschäftiger Müßiggang.“¹⁵³³ Bekanntermaßen kritisierte ebenso Aufseß fehlende Ordnungssysteme. Im Januar 1826 hielt er während eines Aufenthalts in der Münchener Staatsbibliothek in seinem Tagebuch diesbezüglich fest: „[Ich] setzte in der Bibliothek meine gestrige Belustigung fort u[nd] war hochentzückt. Welche Schätze liegen noch hier unentdeckt vergraben! 16000 Handschriften! Ohne Ordnung.“¹⁵³⁴

Im Aufseßer Familienarchiv sind heute vier handschriftliche Bibliothekskataloge überliefert, die einen Einblick in Aufseß' Sammlungsstruktur geben. Unklar ist, ob es sich bei dem ersten, auf das 19. Jahrhundert datierten Katalog um das Verzeichnis handelt, von dem der Freiherr 1819 in seinem Tagebuch berichtete.¹⁵³⁵ Dort wurden sämtliche Autoren und entsprechende Katalognummern umständlich auf Notizzettel geschrieben, die man ihrer alphabetischen Reihenfolge nach wiederum auf größere Papierbögen geklebt hatte.¹⁵³⁶ Spätestens 1846 erstellte Aufseß ein neues Verzeichnis für einen Teil seiner Büchersammlung, die er veräußern wollte.¹⁵³⁷ Dort ordnete er die Titel nach geläufigen Formaten (Folio, Quart, Oktav) und innerhalb dieser Kategorien nach Autorennachnamen. Unabhängig davon ist heute im Unteraufseßer Meingoz-Steinhaus eine Karteikartensammlung nachweisbar, die Aufseß wohl dazu benutzte, um Bücher aufzufinden. Ob es sich hierbei gleichzeitig um ein Stellvertretersystem handelte, ist jedoch unklar.

Seine Buchbestände gliederte er spätestens 1830 auf inhaltlicher Ebene in seine Sammlung ein.¹⁵³⁸ Doch erst nach der Gründung des Germanischen Nationalmuseums sollten neue Kataloge erstellt werden, die die Aufseß'sche Bibliothek beinhaltenen: „Die Herstellung einer vollständigen deutsch Histor[ischen] Bibliothek der Druckschriften geschieht a. Durch Anlegung eines vollständigen Ideal-Kataloges [von] allen vorhandenen Druckschriften welcher bereits in Arbeit ist u[nd] nach möglichster Vollendung gedruckt werden soll, vorbehaltlich der unvermeidlichen Nachträge durch Versendung

1533 Ebd., S. VII.

1534 Hans von Aufseß, Tagebuch VII: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655h, o. S., Eintrag vom 26.1.1826.

1535 Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 129 / Altsignatur Nr. 3994 (Bibliothekskatalog der Bibliothek in Aufseß, 19. Jh.).

1536 Ähnlich gingen Aufseß und die Mitarbeiter bei der Erstellung des Generalrepertoriums vor. – Vgl. Nuding 2014b, S. 105f.

1537 Vgl. Hans von Aufseß, Verzeichnis einer im Ganzen zu verkaufenden Büchersammlung, 1846: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 678 / Altsignatur Nr. 3606a. – Vgl. Kapitel 3.1.3.

1538 Ebd., Kurze Nachricht über die deutsche Kunst-, Alterthums- u. Bibliothekssammlung des Freiherrn Hans v. u. z. Aufseß, 1830: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 680 / Altsignatur Nr. 3424b, f. [2]. – Vgl. Peyronnet-Dryden 2014d, S. 150. – Vgl. Kapitel 4.4.3.

des Ideal-Katalogs an sämtliche öffentl[iche] Bibliotheken mit der Bitte die dort befindlichen Werke anzustreichen [...] c. durch Ueberlassung der deutsch histor[isch] Fr[ei]h[er]rl[ichen] Aufseß[ischen] Bibliothek an das Museum vorläufig auf die Zeit von 10 Jahren. d. Durch die zu erbittenden Ergänzungen der Bibliothek aus Doubletten öffentlicher Bibliotheken, aus den Schriften histor[ischer] Vereine u[nd] Academien so wie der Freunde der Sache, insbesondere der deutschen Verlagshandlungen.¹⁵³⁹ Als die Aufseß'sche Sammlung zu Beginn der 1860er Jahre im Museum taxiert wurde,¹⁵⁴⁰ lehnte man den zu erstellenden Bibliothekskatalog an die vorhandenen und an Aufseß' „System der deutschen Geschichts- und Altertumskunde“ an.¹⁵⁴¹

Auch sein Zeitgenosse Joseph von Laßberg begann, nachdem er 1837 auf die Meersburg gezogen war, seine Bibliothek neu zu sortieren und Signaturen zu vergeben, da er seine Handschriften und Bücher bislang lediglich fortlaufend nummeriert hatte.¹⁵⁴² Nicht nachgewiesen werden kann, ob sich die beiden Freiherren über die Katalogisierung ihrer Bibliotheken austauschten. Denn im Gegensatz zu Laßberg führte Aufseß in seiner Privatbibliothek bis zur Museumsgründung keine Signaturen.

4.4.3 Untergliederung der Kunstsammlung sowie deren Verzahnung mit Archiv und Bibliothek

Neben den Bibliotheksverzeichnissen erstellte Aufseß spätestens ab 1830 Grafikkataloge,¹⁵⁴³ die allerdings nur fragmentarisch und undatiert erhalten sind. Das erste überlieferte Verzeichnis¹⁵⁴⁴ ist in drei Mappen untergliedert. In der ersten Mappe listete Aufseß bekannte altdeutsche Künstler in alphabetischer Reihenfolge auf. Insgesamt handelt es sich dabei um 90 Positionen, die von Aldegrever bis zu dem Nürnberger Kupferstecher

1539 Ebd., Zur Ausführung (Bibliothek), [um 1852/1853]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 826 (Notizbüchlein und -blätter des Hans von Aufseß über das GNM, 1850er Jahre), f. [1r].

1540 Vgl. Kapitel 6.2.

1541 Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 839 („Übersichtskatalog der Bibliothek des deutschen Museums des Freyherrn von Aufseß“, 19. Jh.). – Im Familienarchiv hat sich eine weitere Bibliotheksliste erhalten, die man womöglich auch für die Vertragsverhandlungen genutzt hatte. Diese ist nach Titeln sortiert und enthält die damaligen Kaufpreise. – Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. – Vgl. Kapitel 6.2.2.

1542 Zu Laßberg vgl. Hakelberg 2001, S. 49f. – Vgl. ferner Johnes 1955, S. 379–393 u. allgemein Obhof 2001.

1543 Vgl. Hans von Aufseß, Tagebuch VII: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655h, o.S., Einträge vom 9. u. 14.12.1830.

1544 Vgl. ebd., Mappe I [Katalogisierung der Aufseß'schen Grafiksammlung nach Mappen], o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 837 („Classis I“: Verzeichnisse von Kupferstichen, Holzschnitten und Büchern, 19. Jh.).

und Zeichner Virgil Solis reichen. Auf den letzten Positionen notierte Aufseß Künstler, die weniger bekannt waren. Ein ähnliches Schema wandte er in der zweiten Mappe an. In der letzten listete Aufseß alle Grafiken auf, die sich in seiner Handschriften- und Büchersammlung befanden.

Ähnlich strukturierte er zwei weitere Verzeichnisse, die die Titel „Verzeichnis von Kupferstichen, Holzschnitten u[nd] Büchern“¹⁵⁴⁵ und „Kupferstiche, Radierungen u[nd] Holzschnitte alter deutscher Meister“¹⁵⁴⁶ tragen (Abb. 34). Als wissenschaftliches Referenzwerk gab Aufseß das in 21 Bänden erschienene Werk „Le Peintre Graveur“¹⁵⁴⁷ des Kunstschriftstellers und Künstlers Adam von Bartsch¹⁵⁴⁸ an. Mit diesem Werkverzeichnis über die Druckgrafiken Alter Meister vom 15. bis zum 18. Jahrhundert schuf Bartsch ein Standardwerk, das bis heute in der Grafikforschung verwendet wird.¹⁵⁴⁹ Neben einem Supplementband, den Rudolph Weigel 1843 postum herausgegeben hatte, publizierte Aufseß' Freund Joseph Heller im Folgejahr einen Zusatzband.¹⁵⁵⁰ Den „Peintre Graveur“ besaß Aufseß in seiner Privatbibliothek,¹⁵⁵¹ allerdings ist nicht mehr nachweisbar, wann und wo er die Einzelbände erworben hat. Eine Randnotiz in seinem „Verzeichnis von Kupferstichen, Holzschnitten u[nd] Büchern“ verrät, dass sich der Freiherr grundlegend an Bartsch' Systematik orientiert hatte.¹⁵⁵² Das Verzeichnis „Kupferstiche, Radierungen u[nd] Holzschnitte alter deutscher Meister“ lehnte Aufseß hingegen an Hellers Dürer-Monografie von

1545 Vgl. ebd., Verzeichnis von Kupferstichen, Holzschnitten u. Büchern, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 837.

1546 Vgl. ebd., Kupferstiche, Radierungen u. Holzschnitte alter deutscher Meister, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 837.

1547 Vgl. Adam von Bartsch: *Le Peintre Graveur*. 21 Bde. Wien 1803–1841. – GNM-Inv.-Nr.: KuKa: KK480.

1548 (1757–1821) – Vgl. Ursula Röhling: Art. „Bartsch, Johann Adam Ritter von“. In: NDB. 28 Bde. Bd. 1: Aachen–Behaim. Berlin 1953, S. 612 f.

1549 Vgl. Rudolf Rieger: *Adam von Bartsch 1757–1821. Hommage zum 250. Geburtstag des Wiener Graphikers und Kunsthistorikers*. Bonn 2007. – Vgl. Ders.: *Adam von Bartsch (1757–1821). Leben und Werk des Wiener Kunsthistorikers und Kupferstechers unter besonderer Berücksichtigung seiner Reproduktionsgraphik nach Handzeichnungen*. Mit einem Abriss zur Geschichte und Entwicklung der Zeichnungsreproduktion im 18. und 19. Jahrhundert, einem Catalogue raisonné der Druckgraphik und der Handzeichnungen Bartschs sowie einem Verzeichnis seiner Schriften, Manuskripte, Autographen und der archivalischen Quellen. Petersberg 2014.

1550 Vgl. Joseph Heller: *Zusätze zu Adam Bartsch's Le Peintre Graveur*. Bamberg 1844. – GNM-Inv.-Nr.: KuKa: KK480[Suppl. 2].

1551 GNM-Inv.-Nr.: KuKa. KK480.

1552 Vgl. Hans von Aufseß, *Kupferstiche, Radierungen u. Holzschnitte alter deutscher Meister*, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 837, f. [1r].

1827¹⁵⁵³ an.¹⁵⁵⁴ Die meisten Grafiken waren auf Untersatzbögen geklebt, die er jeweils mit römischen Ziffern wie folgt versah: „Diese stehen in der ersten Columnne des nachfolgenden Verzeichnißes durch r[ecto] oder v[erso] [...] habe ich in der zweiten Columnne angedeutet, auf welcher Seite des Untersatzbogens sie zu finden sind.“¹⁵⁵⁵ In einem anderen Verzeichnis listete Aufseß wiederum besonders seltene beziehungsweise wertvolle Grafiken auf. Dort heißt es beispielsweise an vierter Stelle über eine Grafik aus dem Turnierbuch von 1518¹⁵⁵⁶: „[...] ein Thurnier von ausgezeichneter Schönheit. [...] äußerst selten.“¹⁵⁵⁷ Nicht auszuschließen ist, dass dieses undatierte Verzeichnis erst nach der Museumsgründung erstellt wurde¹⁵⁵⁸ und mittels dem eine Auswahl an Blättern getroffen wurde, die später ausgestellt werden sollten.

Auch von seiner Münz- und Medaillensammlung existierte ein Verzeichnis, das vor 1847 entstand. Im März 1849 begann Aufseß dieses im Zuge seiner Museumsvorbereitungen zu überarbeiten, wie er seinem Bekannten Karl Emil Gemming mitteilte:¹⁵⁵⁹ „Ich bin in voller Arbeit u[nd] du wirst dich freuen meine Medaillen u[nd] Münzen in schönster Ordnung wieder zu sehen. Wenn du jetzt mir einiges gesendet hättest, so hätte ich es benützen können, später werde ich mich gegen alle neuen Erwerbungen abschließen u[nd] nur auf Benützung des Besitzes denken.“¹⁵⁶⁰ Möglicherweise enthielt das Verzeichnis auch sein Siegelkonvolut, das Aufseß nachweislich erstmals 1827 geordnet hatte.¹⁵⁶¹ Weitere Verzeichnisse zu Gemälden, Skulpturen und anderen Altertumsgegenständen sind bisher nicht bekannt. Hierzu äußerte der Freiherr 1850 lediglich:

1553 Vgl. Heller 1827. – GNM-Inv.-Nr.: KuKa: KK8149.

1554 Vgl. Hans von Aufseß, Kupferstiche, Radierungen u. Holzschnitte alter deutscher Meister, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 837, f. [1r].

1555 Ebd.

1556 GNM-Inv.-Nr.: [Postinc.] 8° Gs226. – Vgl. Marx Würsüng: Wann vnd vmb welcher vrsachen willen das löblich. Ritterspil des turnirs erdacht, vnd zum ersten geübet worden ist. Augsburg 1518. – Das Turnierbuch erwarb Aufseß für 5 fl. 24 xr. Erwerbsdatum und Händler fehlen auf dem Rechnungsbeleg allerdings. – Vgl. Hans von Aufseß, V. Frhr. v. Aufseß, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677 / Altsignatur Nr. 3529, f. [1r].

1557 Hans von Aufseß, Liste, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 837, f. [1r].

1558 Bereits im Findbuch des Familienarchivs der Freiherren von und zu Aufseß erwähnt: „wahrscheinlich aus dem Germanischen Nationalmuseum“. – Florence Peyronnet-Dryden u. a. (Bearb.): Archiv der Freiherren von und zu Aufseß. 4 Bde. Bd. 1: Teilinventar. Archiveinrichtung und Familienarchiv. Reihe „A“ Teil I. Schloss Unteraufseß. Aufseß 2012, S. 80.

1559 Vgl. Hans von Aufseß, Brief an Karl Emil Gemming, 11.10.1849: DKA GNM, NL Aufsess, Hans Frhr. von und zu, II, C-1, f. [1 u. 2r]. – Vgl. Ders., Brief an Karl Emil Gemming, 12.3.1849: HA GNM, GNM-Akten, SB-AUT, K.50.58, f. [1r]. – Vgl. Kapitel 4.3.2.

1560 Ebd., Brief an Karl Emil Gemming, 24.4.1849: HA GNM, GNM-Akten, SB-AUT, K.50.58, f. [1r].

1561 Vgl. ebd., Tagebuch VII: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655h, o. S., Eintrag vom 16.2.1827.

„Die Kunst- und Alterthums-Sammlung gibt in einigen 1000 Abbildungen, die nach Gegenständen, so wie auch nach Meistern altdeutscher Schule geordnet sind, dann einer Reihe von Original-Gemälden der byzantinischen, altitalienischen u[nd] altdeutschen Schule, alten Glasmalereien, Sculpturen, Sigeln, Medaillen und Münzen, Geräthen und Waffen Aufschluss über die Fortschritte der Cultur und Sitte der Vorzeit.“¹⁵⁶²

Alle Verzeichnisse ausschließlich nach Objektgattungen zu unterteilen, war Aufseß' Meinung nach nicht ausreichend, da viele seiner Sammlungsobjekte rein theoretisch in mehrere Kategorien gehörten: „[I. Kunstgegenstände] Anmerkung: Da es bei der Sammlung mehr auf den Zweck des Sammelns als auf den Gegenstand der gesammelt wird an und für sich ankommt, so finden sich noch Kunstgegenstände weiter unten, z[um] B[eispiel] bei Münzen, Siegeln, Handschriften, Abbildungen, Musikalien, bei den Schriften über Kunst- und Alterthum Dichterwerken, Incunabeln mit Holzschnitten, Werken über Baukunst u[nd] s[o] w[eiter]. [II. Altertümer und Antiquitäten] Anmerkung: Was schon bei der Kunstsammlung bemerkt worden, ist auch hier zu wiederholen, weshalb manche hieher einschlägigen Gegenstände anderswo aufgeführt sind, [...] eben bei allen Kunstgegenständen, unten bei den Werken über Kunst- und Alterthum. [III. Büchersammlung] Anmerkung: Auch hier gilt obige Anmerkung, indem zum Theil der Manuscripte der Zeichnungen, der Kupferwerke und alte Drucke mit Holzschnitten zur Kunstsammlung, zu Alterthümern u[nd] Antiquitäten gezählt sind, die der äußeren Form nach eben so gut zur Büchersammlung gehören könnten.“¹⁵⁶³ Während beispielsweise eine mittelalterliche Handschrift aufgrund ihres Inhalts und Formats zum Bibliotheksbestand zählte, ordnete Aufseß die darin enthaltenen Grafiken und Miniaturalereien ihres künstlerischen Wertes wegen der Kunst- und Altertumssektion zu.

Auch in seinem Mittelalteranzeiger strukturierte Aufseß die darin behandelten Objekte nach Materialbeschaffenheit und Sachgebieten.¹⁵⁶⁴ Noch rund zehn Jahre später hielt er an seinem Ansatz fest, die Sammlungsobjekte inhaltlich miteinander zu verzahnen, namentlich in „1. Aufseßische Geschichte. 2. Geschichte des fränkischen Reichs-Adels. 3. Geschichte des Frankenlandes, besonders Ober-Frankens. 4. Geschichte der Sitten, Cultur, des Rechts- und Religionswesens, besonders im Frankenland.“¹⁵⁶⁵ Seine Sammlung sollte ihren „Hauptwerth in dem planmäßig abgeschlossenen Ganzen, in dem gegenseitigen Eingreifen der Zweige unter sich, in dem Zusammenhang des Kleinen

1562 Ebd. 1850, S. 26.

1563 Ebd.: Kurze Nachricht über die deutsche Kunst-, Alterthums- u. Bibliothekssammlung des Freiherrn Hans v. u. z. Aufseß, 1830: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 680 / Altsignatur Nr. 3424b, f. [1r u. 2].

1564 Vgl. Rieke-Müller u. Müller 2000, S. 347.

1565 Aufseß 1841, S. 9–20. – Die Untergliederung nach Sitten und Zuständen übernahm Aufseß in seinem System von 1853.

mit dem Größeren¹⁵⁶⁶ haben. In seinem Sendschreiben von 1846 betonte er ferner: „So stehen [...] Malerei und Rechtswesen gewiss in sehr entfernter Beziehung zu einander. Dennoch aber vereinigt sich das Interesse des Kunstforschers und Rechtsgelehrten in der Benützung alter Rechtsbücher mit ihren symbolischen Malereien; und so liesse sich ein gemeinsamer Faden des Interesses durch alle Denkmäler der Vorzeit hindurch führen.“¹⁵⁶⁷

Im Winter 1847/1848 half Aufseß' älteste Tochter Mathilde¹⁵⁶⁸ ihm dabei, die Sammlungsverzeichnisse zu ergänzen, worüber sie berichtete: „Einstweilen arbeiteten wir eifrigst mit den später so groß angewachsenen Repertorien oder Sachregistern und machten Auszüge, z[um] B[eispiel] aus Weißkunig, aus Albrecht Dürers, Holbein und Cranach und anderer Meister Bildwerke und verwendeten darauf viel Zeit und Mühe an den langen Winterabenden. [...] Man nahm irgendein Bilderwerk vor und hatte neben sich einen Pack Zettelchen von A–Z. Alles, was darauf bemerkenswert schien, wurde mit der Notiz des Titels der Bücher, der Pagina und dem zu verzeichnenden Gegenstand unter dem betreffenden Buchstaben vermerkt. Also z[um] B[eispiel] Holbein, Totentanz, Pag[ina] 16, sub a: Altan, b: Betschemel, s: Schuhe u[nd] s[o] w[weiter], bis alles auf's Erschöpfendste durchgearbeitet war. Ebenso wurden alle Münzen geordnet, die ich bald prächtig mit allen Umschriften kannte und oben in der Burg ordnen half. Wenn es irgend ging, so schlüpfte ich hinauf und half dem Vater in der Bibliothek, Kupferstich oder Handschriften ordnen und Notizen sammeln. Mit den alten Handschriften war ich auch bald so vertraut, daß mir der Vater solche, die er schwer lesen konnte, zum Auflösen gab.“¹⁵⁶⁹ Daneben ließ sich Aufseß seit 1850 von dem Kunsthändler Seizinger bei diesen Arbeiten unterstützen.¹⁵⁷⁰

Auf die enge Verzahnung von Archiv, Bibliothek und Kunst- und Altertumssammlung wies der Freiherr 1850 nochmals hin: „Da in ganz gleicher Weise, wie über das Archiv, auch über den Inhalt dieser beiden andern Theile [Bibliothek und Kunst- und Altertumssammlung] der historischen Sammlung Verzeichnisse mit Orts-, Namens- und Sachregistern angelegt sind, aus den sämtlichen Registern der ganzen Sammlung – Archiv, Bibliothek und Kunstsammlung – aber wieder ein großes Generalregister nebst einer systematischen Uebersicht zusammengestellt wird, so bilden diese verschiedenartigen Theile hierdurch eine sich gegenseitig unterstützende und ergänzende Gesamtmasse historischer Quellen, wovon das Archiv und die Geschichtsbücher gleichsam nur das Fundament mit Mauern, Poesie und Kunst aber die luftigen Gebilde der Verzierungen zum Bau liefern.“¹⁵⁷¹

1566 Ebd., S. 20.

1567 Ebd. 1846, S. 27.

1568 (1826–1905) – Vgl. Peyronnet-Dryden u. Kirschbaum 2014, S. 118.

1569 Mathilde Beeg geborene Freiin von Aufseß: Aufzeichnungen von Mathilde Beeg. Masch. Abschr. o. D.: AFAU, o. Sign., S. 42 u. 48 f.

1570 Vgl. Hans von Aufseß, Sammlungsarbeit [...] Seizinger, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 120/Alt-signatur Nr. 3860b (Familienstiftung: Anfänge und alte Entwürfe, 1846–1860, 1882–1901), f. [1r].

1571 Ebd. 1850, S. 26.

Für das Generalrepertorium des Germanischen Nationalmuseums mussten Aufseß' selbst erstellte, meist alphabetisch sortierten Verzeichnisse vorerst genügen.¹⁵⁷² Diese wurden systematisiert, so dass jede Anfrage so zügig wie möglich bearbeitet werden konnte.¹⁵⁷³ Fest steht damit allemal – und die These Nudings bestätigend –, dass Aufseß bei der Museumsgründung bereits langjährige Erfahrungen im Katalogisieren gemacht hatte.¹⁵⁷⁴ Das System von 1853 entwickelte Aufseß im Übrigen kontinuierlich weiter.¹⁵⁷⁵ Und obwohl sein Generalrepertorium und das damit zusammenhängende System¹⁵⁷⁶ von 1853 scheiterten, war Aufseß bis zu seinem Tod fest von dieser Vorgehensweise überzeugt gewesen. In einer autobiografischen Notiz aus den 1860er Jahren hielt er dazu fest: „Mit dem ihm [Aufseß] [...] vorhandenen Sinn für Ordnung u[nd] Systematisierung ordnete er das [...] vorhandene Material, legte handhabliche Verzeichnisse darüber an u[nd] behandelte in gleicher Weise seine stets sich mehrenden Sammlungen von Büchern, Kupferstichen, Holzschnitten u[nd] Gegenstände aller Art aus deutscher Vorzeit. Die im Laufe der Zeit erstellten Repertorien über Bibliothek, Archiv u[nd] Sammlung waren mit solcher Klarheit, Genauigkeit u[nd] Übersicht [...] [strukturiert], daß jeder Gegenstand [...] augenblicklich aufgefunden werden konnte.“¹⁵⁷⁷

1871, ein Jahr vor seinem Tod, ordnete Aufseß erneut das Familienarchiv¹⁵⁷⁸ und die Familienbibliothek¹⁵⁷⁹ mit der Hilfe seiner Kinder. Die in Schloss Unteraufseß

1572 Vgl. ebd. 1853 c, S. 18.

1573 Vgl. ebd.

1574 Vgl. Nuding 2014 b, S. 104.

1575 Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 828 („Verbesserung des Systems: System der deutschen Geschichts- und Altertumskunde entworfen zum Zwecke der Anordnung der Sammlungen des germanischen Museums von Fr. v. und z. Aufsess...“, 1853–1860) u. Nr. 830 (Notizen des HvA zum GNM: Vorbereitungsnotizen zu Sitzungen, Überlegungen und Darstellung eines Systems zur deutschen Geschichte, Inventarien [darunter z. B. Inventar des Bestandes des Sekretariats], ca. 1856). – Vgl. HA GNM, GNM-Akten, A-14.2/Altsignatur K. 2, Nr. 10 (Die Aufstellung eines wissenschaftlichen Systems der Geschichtskunde, 1853) u. Nr. 11 (System des Germanischen Museums, 1853).

1576 Zu Aufseß' System vgl. Germanisches Nationalmuseum 1856 a u. b. – Vgl. Erich Steingräber: Das germanische Nationalmuseum. Seine geistigen Grundlagen und sein Auftrag an unsere Zeit. In: Bayernland 65 (1963), S. 362–373, hier S. 365 f. – Vgl. Schadendorf 1966, S. 142 f. – Vgl. Veit u. Wilckens 1972, o. S. – Vgl. Deneke 1974. – Vgl. Ders. 1976, S. 71 f. – Vgl. Mende 1981, S. 3 f. – Vgl. Hoffmann 1994, S. 10. – Vgl. Ernst 1998, S. 38–91. – Vgl. Rieke-Müller u. Müller 2000, S. 346–349. – Vgl. Ernst 2003, S. 383–420. – Vgl. Hartung 2006, S. 263 f. – Vgl. Nuding 2014 b, S. 98–111. – Vgl. Miller 2017, S. 178–184.

1577 Hans von Aufseß, Biografische Skizze korrigiert von Aufseß, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 562, f. [4v].

1578 Vgl. ebd., Tagebuch des Freyherrn Hans v. u. z. Aufseß, 1871, 1872: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655k, o. S., Einträge vom 6. u. 9.5.1817.

1579 Vgl. ebd., o. S., Einträge vom 6., 8. u. 10.5.1871.

aufbewahrten Gegenstände, unter denen sich noch Objekte aus seiner Sammlung befanden, wurden in diesem Zuge ebenso inventarisiert.¹⁵⁸⁰ Die aufgeführten Entwicklungsstufen machen schlussendlich plausibel, dass seine Ordnungssysteme bis zur Museumsgründung meist einen rein pragmatischen Zweck erfüllten und als Hilfsmittel dienten. Auf Grundlage dieser und in Verbindung mit seiner sich wandelnden Sammlungsmotivation stehend, begann er Verzeichnisse zu entwickeln, die seine Sammlungsobjekte auf inhaltlicher Ebene miteinander verzahnten. Damit lieferte der Freiherr einen bedeutenden Beitrag für die Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts.

4.5 Zwischen Pflichten und Neigungen – Lebensgestaltung im Kontext der Sammeltätigkeit

Schon mehrfach wurde in der Forschungsliteratur darauf hingewiesen, dass das Sammeln ein Ausgleich, wenn nicht sogar eine Flucht aus dem Alltag des Sammelnden ist.¹⁵⁸¹ Aufseß' Lebens- und Stundenpläne, (Geschäfts-)Tagebücher und Notizhefte zeugen wie eingangs erwähnt von einer zielorientierten Arbeitsweise und vor allem davon, dass er sich mit seiner Zukunft auseinandersetzte.¹⁵⁸² Als Familienoberhaupt war es seine Aufgabe, die Güter zu verwalten und das Fortbestehen der Geschlechterlinie zu garantieren. Im Folgenden wird untersucht, welchen Stellenwert die Sammeltätigkeit in Aufseß' Alltag eingenommen hat, ob er sich selbst als Sammler reflektierte und auch, wie sein gesellschaftliches Umfeld dies wahrgenommen hat.

4.5.1 Die Integration des Sammlungsinteresses in den Alltag vor 1824

Im Jahr 1823 legte Hans von Aufseß zwei kleine Bücher mit dem Titel „Lebensplan“ an, in denen er seine täglichen Aufgaben und Freizeitaktivitäten strukturierte.¹⁵⁸³ Anhand der beiden Bücher lässt sich rekonstruieren, in welchem Verhältnis Aufseß' beginnende Sammeltätigkeit zu seinem Alltag stand. Das erste, auf 1823 datierte Exemplar (Abb. 35) beinhaltet die theoretische Grundlage zur Umsetzung unterschiedlichster Pläne. In dem

1580 Vgl. ebd., o. S., Einträge vom 10.5. u. 3.10. 1871. – Vgl. Kapitel 6.3.

1581 Vgl. Naumann 2014, S. 68. – Vgl. ferner Herzig 2010, S. 100–102.

1582 Ähnlicher Hinweis bei Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 128.

1583 Vgl. Hans von Aufseß, A Lebensplan, 1823: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 650. – Vgl. Ders., Lebensplan Hans IXX., [1824]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 651. – Peyronnet-Dryden wies bereits auf die Bücher hin. – Vgl. Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 128.

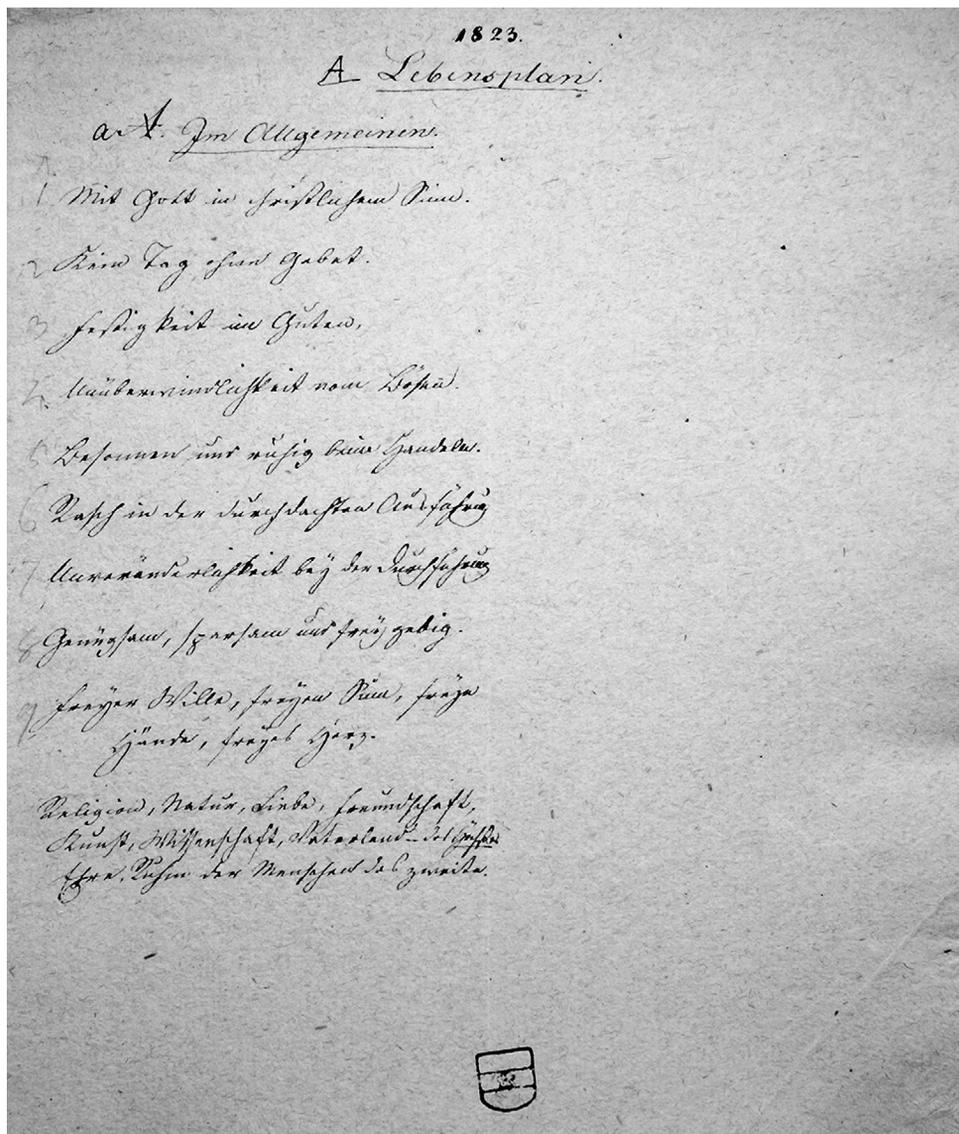


Abbildung 35 Hans von Aufseß, A Lebensplan, 1823, Tinte/Papier,
20 × 18,5 cm, Aufseß

Abschnitt A setzte sich der Freiherr ausführlich mit religiösen Themen auseinander, etwa mit den Zehn Geboten, aus denen er eigene Lebensregeln ableitete.¹⁵⁸⁴ In dem weitaus umfangreicheren Abschnitt B schlüsselte er seine „Lebens- und Tätigkeitsbereiche“ ihrer Priorität nach in sogenannte „Fächer“ auf. Im „Administratio Fach“ (Fach Nr. 1) schrieb Aufseß, die Registratur einschließlich des Familienarchivs strukturieren zu wollen.¹⁵⁸⁵ Während das juristische (Fach Nr. 2)¹⁵⁸⁶ und ökonomisch-technologisch-forstwirtschaftliche Fach (Fach Nr. 4)¹⁵⁸⁷ sich explizit auf die Güterverwaltung bezogen, stand das historische Fach (Fach Nr. 3)¹⁵⁸⁸ ebenso wie Fach Nr. 1 eng mit seinen Forschungen in Verbindung.¹⁵⁸⁹ Konkrete Hinweise zu seiner Sammeltätigkeit finden sich jedoch erst in Fach Nr. 5, das den Titel „Vervollkommnung u[nd] Verschönerung des Lebens“ trägt. Neben gesellschaftlichen Anliegen¹⁵⁹⁰ bündelte er dort alle Aktivitäten, die mit seiner Sammeltätigkeit in Verbindung standen – beispielsweise, dass er Zeichnungen, Kupferstiche, Altertümer, Antiquitäten sowie Glasmalereien sammeln und das Familienarchiv und die -bibliothek durch ein eigenes „Naturalienkabinett“ ergänzen wolle.¹⁵⁹¹

Am 21. April 1824 notierte der Freiherr in sein Tagebuch,¹⁵⁹² derzeit an dem zweiten Buch zu arbeiten, das er wiederum in drei Hefte gliederte und in denen er Theorie und Praxis aufeinander abstimmte. Unter der Theorie verstand er Nachschlage- und Referenzwerke, die ihm in der Praxis behilflich sein sollten und in Heft Nr. 1 aufgeführt waren. Das historische Fach (Fach Nr. 3) beinhaltete demnach „I. Allgemeine Weltgeschichte, 2. Teutsche Geschichte, 3. Neuere Geschichte, 4. Baierische Geschichte, 5. Erdkunde der alten und neuen Welt, 6. Statistik insb[esondere] Baierische, 7. Diplomata, 8. Heraldik, 9. Genealogie, 10. Numismatik, 11. Alte Sprache, 12. Staats-, Rechts- und Kirchengeschichte.“¹⁵⁹³ Dazu listete er lateinische und französische Bücher, einschließlich Werke über Musik und Kunst auf.¹⁵⁹⁴ All diese Literaturangaben verknüpfte Aufseß in Heft Nr. 2 mit der Praxis – de facto mit den Aufgaben, die er in dem ersten Buch sortiert hatte. Die zehn Gebote, seine Lebensregeln sowie seine „Gesetze für Geistige u[nd] Körperliche

1584 Vgl. ebd., f. [1r].

1585 Vgl. ebd., f. [5r].

1586 Vgl. ebd., f. [12r].

1587 Vgl. ebd., f. [19r].

1588 Vgl. ebd., f. [16r].

1589 Vgl. ebd. – Vgl. Krause [um 1946], S. 13 f. – Vgl. Kapitel 4.4.1.

1590 Ebd., f. [20r].

1591 Ebd.

1592 Vgl. ebd., Tagebuch VII: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655h, o. S., Eintrag vom 21.4.1824.

1593 Ebd., Lebensplan Hans IXX., [1824]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 651, f. [16r].

1594 Vgl. ebd.

Ausbildung“ führte er unter der Kategorie „Beherzigungen“ auf.¹⁵⁹⁵ Das ursprüngliche Fach Nr. 5 „Vervollkommnung u[nd] Verschönerung des Lebens“ erhielt den Titel „Allgemeine Wissenschaften und Künste“.¹⁵⁹⁶ Auch wenn nicht sämtliche Projekte gelungen oder umgesetzt worden sind, zeigen sie zumindest, wie akribisch der Freiherr mit der Alltagsplanung umging.¹⁵⁹⁷ Charakteristisch ist für diese Jahre insbesondere, dass sich Aufseß' Glaubenspraxis mit administratorischen Aufgaben sowie seiner Sammeltätigkeit permanent vermischte. Letztere nahm zu diesem Zeitpunkt bereits gewichtigen Stellenwert in seinem Leben ein.¹⁵⁹⁸

4.5.2 Ehemann, Vater, Freund und Sammler – Die ersten Familienjahre

Seit seinen Studienjahren baute Aufseß bekanntermaßen sein gesellschaftliches Netzwerk aus und war mehrmals in der Woche auf „Alterthumsreisen“¹⁵⁹⁹ in Städten der Region unterwegs. Nicht eindeutig geht aus den Quellen hervor, wie sich seine regelmäßigen Abwesenheiten nach seiner Heirat 1824 auf das Familienleben auswirkten. Erst für 1830 ist gesichert, dass sich der Familienvater regelmäßig in das neben dem Schloss gelegene Meingoz-Steinhaus zurückzog, um dort ungestört wissenschaftliches Studium zu betreiben.¹⁶⁰⁰ Hierzu kommentierte bereits Krauss: „Dabei äußert sich wieder ein alter Charakterzug [Aufseß'], nämlich der Drang zur Vereinzelung und das Abschließen von der Außenwelt. Bereits in der Kinderzeit hatte Hans auf Schloß Oberaufseß das Verlangen, sich vom Haushalt seiner Eltern abzusondern und mit seinen Spielgefährten ein Zimmer im Gartenturme zu beziehen, um dort selbstständig und ungestört von den Erwachsenen seiner Umgebung wirtschaften und leben zu können. Dieser Drang zur Einsiedelei auf der einen Seite und vermutlich eine beginnende Entfremdung von seiner jungen Frau, [...] werden die Momente gewesen sein, die bei ihm ausschlaggebend für dieses freiwillige Eremitenleben auf der Burg waren. Schließlich muss ja noch berücksichtigt werden, daß seine Kinder [...] in den hohen, weitläufigen Räumen des Schlosses zusammen mit den weiblichen Bedienten ziemlich viel Lärm verursacht haben werden, so daß er eifrig darum bemüht war, sich einen stillen Gelehrtenwinkel zu schaffen.“¹⁶⁰¹ Über diese Zeit hielt Aufseß rückblickend fest: „Doch obgleich ich mich

1595 Ebd., f. [24r].

1596 Ebd., f. [26v].

1597 Vgl. Peyronnet-Dryden 2014d, S. 128.

1598 Vgl. Kapitel 2.

1599 Friedrich Hoffstadt, Brief an Louise Wolf, 5.3.1830: BSB, Cgm 6425, f. [1r].

1600 Vgl. Kapitel 5.1.4.

1601 Krausse [um 1946], S. 22 f.

hier [im Meingoz-Steinhaus] verriegelte, um ungestört zu sein und nur aufzumachen erklärte wenn ein Nothsignal durch einen Schuß gegeben werde, so genügte es mir dennoch nicht, denn ich konnte den Störungen u[nd] Menschen nicht entgehen u[nd] war mehr Gefangener als Freier. Stundenlang saß ich oft auf dem obersten Thurmstübchen u[nd] sah in die Ferne mit unbeschreiblichen Wehmuthsgefühlen u[nd] las um diese zu zerstreuen in meinen altdeutschen Heldenliedern.¹⁶⁰²

Die kontinuierliche Abwesenheit des Freiherrn belastete die Ehe zwischen ihm und seiner Frau Charlotte. In seinem zehnbändigen Manuskript „Lebens- und Leidensgeschichte“, das sehr private Aspekte aus Aufseß' (Liebes-)Leben enthält, beklagte sich der Freiherr darüber – Crane zufolge¹⁶⁰³ –, dass seine Frau keinerlei Verständnis für seine wissenschaftlichen Studien sowie die damit einhergehende Sammeltätigkeit habe und ihn dabei nicht unterstützen wolle.¹⁶⁰⁴ Auch seine Tochter Mathilde schrieb in ihren Memoiren, dass die Mutter den Sammeldrang ihres Mannes zu den „unnötig scheinenden Dingen“¹⁶⁰⁵ zählte. Aufseß vertrat diesbezüglich die fast schon naive Ansicht, überstürzt geheiratet zu haben, ohne bedacht zu haben, dass seine zukünftige Frau nicht all seine Interessen gutheißen würde.¹⁶⁰⁶ Das Sammeln war für den Freiherrn eine Flucht vor der Realität und er tat sich, so seine eigenen Worte, äußerst schwer damit, seine gesamte Aufmerksamkeit auf das Ehe- und Familienleben zu lenken.¹⁶⁰⁷ Zu dem Vorwurf seiner Frau, er sei sehr launenhaft gewesen, äußerte er sich in seiner „Lebens- und Leidensgeschichte“: „[...] that was rather the misfortune, since I'm not fickle at all, but rather stuck to the ideals that I expected to find in Charlotte, without testing her. [...] I grasped at the new, because the old had fallen into ruin; I went to extremes, wanted to leave Aufsess altogether and bid the civilized world farewell, go abroad, colonize; but I stayed, realizing that the source of my problems was not the external situation, but internal [...].“¹⁶⁰⁸

1602 Braun-Wiesbaden 1880, S. 140 f.; dort nach: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 663, S. 13 f. – Etwa zur gleichen Zeit hatte Aufseß ein nicht weit vom Schloss entferntes Häuschen als Rückzugsort gebaut, in dem er zeitweise Sammlungsstücke unterbrachte. Das Anwesen wurde laut Aufseß jedoch bei einem Unwetter zerstört. – Vgl. hierzu ebenso Krause [um 1946], S. 21–23.

1603 Vgl. Crane 1996, S. 9 f. – Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 658.

1604 Vgl. Fetzer 2021, S. 29; dort nach: Crane 1996, S. 10 u. Dies. 2000, S. 98.

1605 Mathilde Beeg geborene Freiin von Aufseß: Aufzeichnungen von Mathilde Beeg. Masch. Abschr. o. D.: AFAU, o. Sign., S. 43. – Freundlicher Hinweis auf das Manuskript von Kristina Kirschbaum (Archivbetreuung und Schlossführungen, Schloss Unteraufseß). – Vgl. ferner Aufseß 2014, S. 85.

1606 Vgl. Crane 1996, S. 10.

1607 Vgl. ebd., S. 10 u. 27, Anm. 14.

1608 Der Autorin war nur diese englische Transkription von Crane zugänglich. – Ebd., S. 10 f. u. 27, Anm. 15 u. 16.

Genauso wie seine Frau hatte auch sein Freund Hoffstadt keinerlei Verständnis für Aufseß' Unzufriedenheit hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Freizeit. Auf leider unbekannte Pläne, von denen der Freiherr Hoffstadt berichtete, erwiderte letzterer im Februar 1831: „Gleicherweise muß ich dir jetzt in der Lebensbeziehung berufen, daß wenn ich nicht abgespannt bin, du sicherlich überspannt bist. Mein lieber Freund! Nichts in der Welt heilt einen so sehr von unausführlichen Universitätsträumen, als eine [...] 8jährige juristische Praxis, in der ich mich nun glücklicher oder unglücklicher Weise befinde. Das Heil des Ganzen, wenn anderes Heil auf dieser Erde gewärtigt werden kann, such ich weniger im Ganzen, als in dem einzelnen. Nicht die einzelnen gehen zu Grunde, weil das Ganze schlecht ist, sondern das Ganze muß zu Grunde gehen, wenn die einzelnen nichts taugen. Das beste, was einer thun kann, besteht meiner Meinung nach darin, daß einer bey diesen schlechten [...] [Zeiten] ruhig für Kunst oder Wissenschaft oder was sonst sein Handwerk ist, fortlebt. Warum strebst du dir so steif 6 Jahre vor? Eines Fideicommisses wegen? [...] Deinen historischen Studien wegen? Sollen denn diese in 6 Jahren endigen? [...] Warum kannst du, was du mit Aufseß vorhast, nicht ruhig nach u[nd] nach fortmachen? Diese 6 Jahre gefallen mit gar nicht, gerade, als wenn es nachher nicht mehr zu thun gäbe?“¹⁶⁰⁹ Über die zahlreichen Pläne und Projekte, die Aufseß begonnen und wieder verworfen hatte, kommentierte Hoffstadt ferner: „Mein lieber Hans! Wie gerne möchte ich mit dir und für eine Sache (aber nicht tausenderley Pläne) wirken [...].“¹⁶¹⁰ Auch wenn sich nur darüber spekulieren lässt, um welche konkreten Vorhaben es sich dabei handelte, wird an dieser Stelle besonders deutlich, dass sich Aufseß selbst unter Druck setzte und sowohl seine Lebenspläne als auch sein Sammelinteresse respektive seine wissenschaftlichen Studien maßgebende Faktoren für die vorherrschende Situation gewesen sind.

4.5.3 Persönliche Reflexion und kritische Auseinandersetzung mit dem Sammeln zwischen 1832 und 1834

All dies reflektierte Aufseß im April 1832 in einem achtseitigen, bislang unveröffentlichten Manuskript mit dem Titel „Promemoria über mein Thun u[nd] Treiben“.¹⁶¹¹ Dort heißt es zu Beginn: „Was ists denn eigentlich was ich soll? Was kann mich denn beglücken? Kann u[nd] soll ich Staatsmann oder Gelehrter seyn, kann mich die Zurückgezogenheit

1609 Friedrich Hoffstadt, Brief an Hans von Aufseß, 22.2.1831: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 916, f. [2v u. 3r].

1610 Ebd., Brief an Hans von Aufseß, 18.1.1833: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 916, f. [1v].

1611 Vgl. Hans von Aufseß, Promemoria über mein Thun u. Treiben. Ein Selbstgespräch im April 1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 653 (Überlegungen und Lebensleitsätze des Hans von Aufseß, 1832).

von der Welt beglücken? [...] Nur die Erfüllung meiner Pflicht, nur das stete Einerschreiten auf dem mir durch meine gegebene Lage urgezeichneten Lohn, im Glauben u[nd] in der Kraft u[nd] von dem Herrn kann meine Reise u[nd] den inneren Frieden gründen. Nur keine Extreme u[nd] keine Pläne die nicht selbst als nöthig erscheinen u[nd] zur Sache gehören, nur keine Einmischungen in fremde Dinge! [...] Gehst du den einfachen u[nd] geebneten Weg, der vor dir ganz sichtbar liegt fort, so wird gewiß Frieden u[nd] Ruhe dich dafür lohnen, anstatt daß du mit den endlosen Seitenwegen dich in einen Strudel ziehst, wovon dich Niemand mehr befreien kann u[nd] worin du furchtlos deine Kräfte zerschellst. [...] Du hast vieles angefangen, aber wenig ausgeführt. Nimm dich in Acht und sey beharrlich in wenigem gehe langsam, bleibe nicht stehen, laufe aber auch nicht. [...] Aber nur nichts Neues mehr nur keine Unterbrechung im Vorhandenen!¹⁶¹²

Schon allein die Gewichtung der in dem Dokument gelisteten Pflichten und Neigungen zeugt davon, dass sich der Freiherr bislang letzteren gewidmet hatte. Über die Pflichten schrieb er recht knapp: „Deine Pflichten sind, außer den allgemeinen Pflichten jedes Christmenschen, noch besonders durch deine Familienverhältnisse vorgezeichnet, wonach du das dir anvertraute Familiengut getreu zu verwalten, wo möglich zu bessern u[nd] [zu] mehren hast, die Erziehung deiner Kinder, so wie die Versorgung derselben u[nd] deiner Frau auf dir hast, deine Grundholden nach Kräften u[nd] Umständen wenn auch nicht wie sonst deine Vorgesehenthaten, mit Rath u[nd] That zu unterstützen hast.“¹⁶¹³ Seine Neigungen, zu denen die „Herstellung der altdeutschen Kunst u[nd] Sitte, Studium der Mittelaltersgeschichte, [...] Kunst u[nd] Gewerbe“¹⁶¹⁴ gehörten, seien jedoch ganz anderen Ursprungs. Und die größte Schwäche, die liege in seiner „Liebhaberei zum Altdeutschen“¹⁶¹⁵. Aufseß war derweil der Auffassung, dass seine Neigungen zwar lebenswert wären, jedoch nicht, wenn die vielen Pflichten darunter leiden würden.¹⁶¹⁶

Der Freiherr war einer von vielen, die mit sich selbst in einem solchen Konflikt standen. Zwar schloss sein Freund Hoffstadt das rechtswissenschaftliche Studium ab und folgte dem Wunsch seines Onkels Georg Friedrich Freiherr von Zentner einer militärischen Karriere.¹⁶¹⁷ Doch bereits kurz nach Amtsantritt bemängelte Hoffstadt, aufgrund seines Berufs den Wohnort regelmäßig wechseln zu müssen und stürzte sich gleichermaßen wie Aufseß in schriftstellerische, künstlerische und gesellschaftliche

1612 Ebd., f. [I r u. 2v].

1613 Ebd., f. [I].

1614 Ebd., f. [Iv].

1615 Ebd., f. [3v].

1616 Vgl. ebd., f. [Iv].

1617 Vgl. Holland 1880, S. 618.

Aktivitäten.¹⁶¹⁸ 1830 teilte Aufseß Joseph Heller diesbezüglich mit: „[Hoffstadt] ist Stadtgerichtsassessor zu Memmingen u[nd] es ist sehr Schade daß er sich nicht der Kunst ganz widmen kann.“¹⁶¹⁹ Auch Karl Emil Gemming studierte ab 1811 Jura, da es seine Eltern von ihm verlangten, obwohl er bereits während seiner Kindheit und Jugend ein ausgeprägtes Interesse an naturwissenschaftlichen und historischen Themen entwickelt und kommuniziert hatte.¹⁶²⁰ Aus Aufseß’ engem Umfeld gelang es lediglich Joseph Heller, sich von seinem kaufmännischen Beruf zu trennen und sich ganz dem Sammeln zu widmen.¹⁶²¹

Um sich zukünftig mehr dem Familienleben und der Verwaltung der Familiengüter hinwenden zu können, wollte Aufseß einen Mittelweg finden und seine Sammeltätigkeit auf das Nötigste beschränken sowie seine vorhandenen Sammlungsobjekte detaillierter erforschen. Weder das Sammeln und die damit verbundenen historischen Forschungen sollten bis ins Unendliche reichen. Vielmehr schwebte ihm vor, sich in seiner Freizeit für wohltätige Zwecke zu engagieren, sich intensiver der Musik, der Hauseinrichtung und den Gartenanlagen zu widmen.¹⁶²² „Nur allein dadurch, daß er sich selbst und die Welt, d[as] h[eißt] den Geist Gottes begreifen lernt, also durch Religion, Wissenschaft und Kunst. Wenn der Mensch diese 3 Hauptmittel mit Liebe umfaßt, so wird er seinen Zweck gewiß nicht verfehlen. Das Erdenleben des Menschen ist viel zu kurz um alle besondern Wissenschaften und Künste erlernen zu können, der Mensch muß zufrieden sein, wenn er in einer derselben [...] Meister ist. Jeder Mensch soll zwar eine Uebersicht aller Wissenschaft und Künste sich erwerben, aber nur eine Wissenschaft (einen Zweig der Wissenschaft) und Kunst soll er vom Grund aus studieren u[nd] üben, dann wird der große Meister. Dieß verbietet keineswegs dem Menschen andere Wissenschaften, die ihn vielleicht gerade in seinen zeit[lichen] Verhältnissen großen Nutzen schaffen, oder die er seines Vergnügens wegen zur Erholung, oder wenigstens unbeschadet der Hauptwissenschaft, noch neben ihr treibt. Es würde zu ermüdend sein, ein u[nd] dieselbe Wissenschaft od[er] Kunst ohne Abwechslung, die ganze Lebenszeit hindurch zu treiben. Man soll das eine thun, das andere nicht laßen, wie die Bibel sagt.“¹⁶²³

1618 Vgl. Friedrich Hoffstadt: Über die Anwendung des gothischen Ornaments bei Einfassungen zu Compositionen. Frankfurt am Main 1847.

1619 Hans von Aufseß, Brief an Joseph Heller, 15.3.1830: SBB, J.H.Comm.lit.5, f. [1 u. 2r].

1620 Vgl. o. A. 1929, S. 2 f.

1621 Vgl. Kapitel 3.2.1.

1622 Vgl. Hans von Aufseß, Promemoria über mein Thun u. Treiben. Ein Selbstgespräch im April 1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 653, f. [2v–4v].

1623 Ebd., Werde vollkommen, wie es der Vater im Himmel ist!, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 653, f. [3v u. 4r]. – Ähnlich in seinem Promemoria zum Thun und Treiben: „So ist es nichts mit der Bekehrung deines Vaterlandes oder deines Standes, wenn du dich vorzunehmen gedenkst, so ist es nicht mit Aufhellung der Wissenschaft, Verbesserung der Kunst u[nd] des

Sein Hauptfokus sollte fortan auf der Jurisprudenz und Landwirtschaft liegen.¹⁶²⁴ Ebenso wollte er den Aufwand für seinen Mittelalteranzeiger, den er zu dieser Zeit redaktionierte, deutlich reduzieren.¹⁶²⁵ Trotzdem führte er die Zeitschrift weiter und nahm entgegen seinen bisherigen Vorsätzen an der „Gesellschaft für Erhaltung“ von 1833 und anderen Vereinen teil. Erst nachdem die Gesellschaft scheiterte, zog er mit seiner Familie nach Unteraufseß zurück,¹⁶²⁶ um dort nun endgültig seine Vorsätze vom April 1832 umzusetzen. Im November 1834 äußerte sich Hoffstadt hierüber kritisch: „Nach einigen Jahren wirst du wieder ganz anders werden, wie jetzt. Völlig auf dem Lande sich niederzulassen wird für jeden Mann von höherer Bildung u[nd] Wissenschaftlichkeit eine unendlich schwierige Aufgabe sein, der ich mich wenigstens nicht gemachtsein fühlen würde, u[nd] du hast bis jetzt noch wenig Proben von Ausharren gegeben, da bei dir stets ein Plan mit dem anderen wechselt. Es ist in der That eine recht schwierige Aufgabe dein Freund zu sein, weil man sich über so vieles, was du thust, so sehr ärgern muß!“¹⁶²⁷

4.5.4 Vom Familienkonflikt zur Museumsgründung

Nicht mehr täglich an gesellschaftlichen Abenden in Nürnberg teilnehmen zu können und die gescheiterten Projekte verschlimmerten Aufseß' Situation in Schloss Unteraufseß regelrecht.¹⁶²⁸ Trotz seiner Pläne, sich fortan der Geschäfte und des Familienlebens anzunehmen, wandte er sich nun noch intensiver seiner Sammeltätigkeit zu.¹⁶²⁹ Hinzu kam, dass er 1837 während eines weiteren Umzugs mit seiner Familie nach Bayreuth

ganzen Strebens der Wissenschaftsvorstellung der alten Sitte u[nd] Art, wenn du, der du keine Ausdauer u[nd] eigene Kraft besitzt es bewirken willst. Nimm dir wenig vor u[nd] thue dieß recht u[nd] ohne unterlaß, so wirst du etwas leisten, das mehr ist als alle Pläne, die sich nicht ausführen laßen.“ – Ders., Promemoria über mein Thun u. Treiben. Ein Selbstgespräch im April 1832: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 653, f. [1r].

1624 Vgl. ebd., f. [4r].

1625 Vgl. ebd. – Die Redaktion des Anzeigers gab Aufseß 1835 an Franz Josef Mone weiter. – Vgl. Hakelberg 2004, S. 540–548.

1626 Vgl. Kapitel 5.2.

1627 Friedrich Hoffstadt, Brief an Hans von Aufseß, 6.II.1834: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 916, f. [1r].

1628 Ähnlich ging es Aufseß' Sammlerkollegen Joseph von Laßberg in Schloss Eppishausen und auf der Meersburg. – Vgl. Karl Glunk: Laßberg als Helfer der führenden Germanisten seiner Zeit. In: Karl Siegfried Bader (Hrsg.): Joseph von Laßberg. Mittler und Sammler. Aufsätze zu seinem 100. Todestag. Stuttgart 1955, S. 89–117, hier S. 92 f.

1629 Vgl. Kapitel 5.1, 5.2 u. 6.1 – Vgl. Hans von Aufseß, Autobiografischer Entwurf für die Brockhaus Enzyklopädie, [nach 1863]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 562, f. [2v].

romantische Gefühle für die 15-jährige Margarethe Leicht¹⁶³⁰, das Kindermädchen der Familie, entwickelte.¹⁶³¹ Weil auch seine Frau Charlotte davon wusste, schickte der Aufseßer Pfarrer Sommer Margarethe Anfang April 1839 zu seiner Schwiegermutter nach Schleiz. Nachdem Margarethe Ende desselben Monats nach Aufseß zurückkam, trat sie wenige Tage später in Augsburg eine Stelle als Dienstmädchen bei dem ehemaligen Aufseßer Pfarrer Ludwig Friedrich Krauss¹⁶³² an. Allerdings erkrankte sie am „Nervenfieber“ und starb dort am 17. oder 18. August in der Anwesenheit Aufseß'.¹⁶³³ Seine rund 700 Seiten lange „Lebens- und Leidensgeschichte“ war fast ausschließlich seiner Beziehung zu Margarethe gewidmet.¹⁶³⁴ Bereits im Frühjahr trennten sich er und seine Frau Charlotte¹⁶³⁵ und wurden am 26. Juli 1839 rechtskräftig geschieden.¹⁶³⁶ Die Eheprobleme der Eltern und insbesondere das Verhalten des Vaters belasteten die Kinder: „Das Bild des Vaters aus jener Zeit ist mir sehr verblichen – es scheint, er kümmerte sich damals wenig um uns. [...] Der Vater war abwesend und hatte sich von uns zurückgezogen.“¹⁶³⁷ Nachdem Aufseß' Sohn Friedrich XVI. die Tagebücher seines Vaters aus

1630 (1822–1839) – Vgl. o.A., Unveröffentlichtes und fragmentarisches Manuskript zur Biografie der Margarethe Leicht, 3.7.1961: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 562, S. 1.

1631 Vgl. Crane 1996, S. 11 u. 2000, S. 98f. – Vgl. Hakelberg 2004, S. 529. – Vgl. Aufseß 2014, S. 83f.

1632 Vgl. AFAU, Reihe A, Teil II, Nr. 2435/Altsignatur Nr. 3443 (Besetzung der Pfarrei Aufseß, 1822–1833).

1633 Vgl. Crane 1996, S. 11; dort nach: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 658.

1634 Vgl. ebd. – Anders als bei Aufseß teilte Joseph Laßbergs erste Ehefrau Elisabeth, geborene Fürstin zu Fürstenberg, die Sammeltätigkeit mit ihrem Mann. Seine zweite Ehefrau Jenny von Droste zu Hülshoff interessierte sich nur in geringem Maß dafür. – Vgl. Dies., S. 96f. u. 98, Anm. 96; dort nach: Constantin Ritter (Hrsg.): Briefwechsel zwischen Joseph Freiherrn von Lassberg und Johann Caspar Zellweger. St. Gallen 1889, S. 278. – Vgl. zudem Paul Malthan: Gestalten aus Süd und Nord um Joseph von Laßberg. In: Badische Heimat. Mein Heimatlied 54/3 (1974), S. 345–362, hier S. 253–262. – Vgl. Harris 1991, S. 59–67. – Vgl. ferner Hugo Seifert: Denk mal an Elisabeth! Spuren der Fürstenbergischen „Fürstin deutscher Frauen...“. In: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 51 (2008), S. 59–76. – Vgl. Barbara Beuys: „Blamieren mag ich mich nicht“. Das Leben der Annette von Droste-Hülshoff. München 1999, S. 455.

1635 Vgl. ebd. – Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 553 (Scheidung und Wiederverheiratung von Hans und Charlotte von Aufseß: Briefe der Charlotte an Hans, 1836–1842), Nr. 554/Altsignatur Nr. 751b u. 274a (Ehescheidung des Hans von Aufseß, ca. 1837) sowie Nr. 599–603b. – Vgl. ferner Hans von Aufseß: Ueber den einzig wahren Ehescheidungsgrund in der christlichen Kirche sowie in christlichen Staaten von einem Juristen. Bayreuth 1838c.

1636 Vgl. Krause [um 1946], S. 28. – Hinweise ebenso bei Aufseß 1971, S. 24. – Die „Krise“ ohne Gründe erwähnt bei Troche 1950, S. 200.

1637 Mathilde Beeg geborene Freiin von Aufseß: Aufzeichnungen von Mathilde Beeg. Masch. Abschr. o. D.: AFAU, o. Sign., S. 16 u. 21.

diesem Zeitraum verbrannt hatte,¹⁶³⁸ lässt sich zumindest mittels der Rechnungsakten belegen, dass Aufseß seitdem wesentlich mehr Zeit und Geld in seine stetig wachsende Sammlung investierte und psychische Probleme dadurch kompensierte.¹⁶³⁹

Die These Cranes, dass die Eheprobleme der Auslöser dafür waren, seine Sammlung öffentlich zu machen,¹⁶⁴⁰ ist schon allein deshalb nicht plausibel, da er bereits vor 1837 intensiv an Ideen und Zielen einer öffentlichen Sammlungspräsentation gearbeitet hatte.¹⁶⁴¹ Auch nachdem er sich mit Charlotte am 26. April 1842 wiederverheiratet ließ,¹⁶⁴² baute der Freiherr seine Sammlung weiterhin auf und entwickelte stets neue Pläne. Bislang nicht nachweisbar sind die Motive, die Aufseß 1845 dazu veranlassten, den Dokortitel an der Juristischen Fakultät der Universität Erlangen nachzuholen (Abb. 36).¹⁶⁴³ Ob ihm dieser als eine Art Sprungbrett für die bevorstehende Frankfurter Versammlung im Jahr 1846 – auf der er seine Museumsidee vorstellen wollte – diente, bleibt mutmaßlich. In seinem Brief an die Erlanger Fakultät heißt es hierzu lediglich: „Schon längst war es mein Wunsch die Würde eines Doctors der Rechte zu erlangen, da ich mich nicht nur auf der Universität, sondern auch bis zur Gegenwart der Rechtswissenschaft neben historischen Studien mit besonderer Vorliebe hingab.“¹⁶⁴⁴

1638 Vgl. Kapitel 2.2.1. – Freundlicher Hinweis von Kristina Kirschbaum (Schlossführungen u. Archivbetreuung, Schloss Unteraufseß).

1639 Vgl. Kapitel 3.

1640 Vgl. Crane 1996, S. 10 f. – Vgl. Dies. 2001, S. 98 f. – Ebenso Hakelberg 2004, S. 529, Anm. 22.

1641 Vgl. Kapitel 5.2.

1642 Vgl. Crane 1996, S. 11; dort nach: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 658. – Vgl. Aufseß 2014, S. 84. – Vgl. ferner AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 553, Nr. 554 u. Nr. 599–603b.

1643 Die Doktorwürde wurde ihm drei Tage später verliehen. – Vgl. Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an die Universität Erlangen, 5.8.1845: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 550, f. [1r]. – Vgl. Juristische Fakultät der Universität Erlangen, Verleihung der Doktorwürde an Hans von Aufseß, 11.8.1845: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 550, f. [1r]. – Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 675. – Vgl. AFAU, Teilinventar: Urkunden, Reihe U, Nr. 519 / Altsignatur Nr. 6872 (Diplom für Hans Freiherrn v. und zu Aufseß als Doktor der Rechte, 15.8.1845). – 1959 wurde er von der Universität Leipzig mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. – Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 676 (Ehrendoktor-diplom [Dr. Phil.] des Hans von Aufseß von der Universität Leipzig 1859). – Vgl. AFAU, Reihe U, Nr. 540 / Altsignatur Nr. 7330 (Diplom der Universität Leipzig für Hans Freiherrn v. Aufseß über seine Erneuerung als Ehrendoktor der Philosophie, 2.12.1859). – Das zweite juristische Staatsexamen wollte Aufseß ursprünglich im Sommer 1834 nachholen, musste dies wegen „Krankheit“ jedoch abbrechen. – Vgl. Krausse [um 1946], S. 19. – Vgl. Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an die Juristische Facultät der Universität Erlangen, 5.8.1845: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 550, f. [1]. – Vgl. Vorstand der Juristischen Facultät der k. Universität Erlangen, Brief an Hans von Aufseß, 11.8.1845: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 550, f. [1r]. – Vgl. AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 675 (Doktorurkunde der Rechte des Hans von Aufseß von der Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen, 1845).

1644 Ebd., Brief an die Universität Erlangen, 5.8.1845: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 550, f. [1r].

4 „ein eifriger Alterthumsliebhaber und Sammler“



Abbildung 36 Mitglied der Familie von Streitberg, Hans von Aufseß im Promotionskittel, Besuchereintrag in das Aufseß'sche Gästebuch, 3.9.1845, Aquarell, Bleistift/Wasserfarbe/Papier, 25 × 20 cm, Aufseß

1847 schrieb Aufseß darüber hinaus, und entgegen seiner Erfahrungen, recht euphorisch über die Bedeutung des Familienlebens: „Ja ich möchte die eigentliche Wohlfahrt weniger in den Renten suchen als in der Gemeinschaft der Familie u[nd] dem dadurch erzeugten – leider fehlt mir der Ausdruck – esprit des corps der Familie. [...] Das Familienleben in solcher Weise bildet gewiß die beste Vorschule zum öffentlichen Leben, u[nd] schützt zugleich vor dem leidigen Egoismus u[nd] dem Proletariat, welche desto gefährlicher sind, je höher die Personen stehen. Eine feste Familienverbindung, auch wenn das Familiengut seine Glieder nicht alle versorgen kann, giebt dennoch eine größere [...] Zuversicht u[nd] moralische Kraft, als der allein stehende, selbst reiche Mann hat; zugleich gewährt sie von Aussen eine Anerkennung u[nd] Bürgschaft für die einer würdigen Familie verbundenen.“¹⁶⁴⁵ Wie Aufseß und Charlotte nach der erneuten Heirat zueinander standen, kann an dieser Stelle nicht ausführlich erörtert werden. Lediglich aus den Erinnerungen der Tochter Mathilde geht hervor, dass die Mutter die Sammeltätigkeit ihres Mannes nach wie vor nicht unterstützen wollte: „In all den bisher behandelten Zeiten und Jahren arbeitete der Vater emsig und unbeirrt weiter an dem angefangenen Plan. Seine Bibliothek historischer Werke wuchs zu einer schönen Stärke heran, Münzen, Kupferstiche seltener Meister, Urkunden und Gemälde, Teppiche und Krüge – kurz Altertümer aller Art aus bester Zeit mit feinsten Auswahl füllten allmählich mehr und mehr die Räume seiner alten Burg und je kostbarer und seltener seine Sammlung ward, je fester wurde ihm der Gedanke, eine Stiftung zu machen, daß alles zusammen bleibe und einen Anfang bilde zur Verwirklichung großer Ideen, wie sie schon zuvor angedeutet wurden. [...] Ich arbeitete mit besonderer Vorliebe daran und war mir dies eine befriedigende Tätigkeit, wie ich denn auch überhaupt des Vaters höheres Streben mit warmem Interesse verfolgte und Verständnis dafür hatte. Er sah dies auch selbst ein und beehrte mich mit seinem besonderen Vertrauen. Ihm habe ich es allein zu danken, daß ich nicht ganz ohne geistige Nahrung geblieben und noch an meiner Bildung etwas geschah. Denn die Mutter nützte meine Kraft zumeist im Interesse der häuslichen Arbeit aus und hätte mir keine Zeit mehr zu solchen, ihr unnötig scheinenden Dingen gegeben, wenn Vater nicht hier ganz entschieden aufgetreten wäre. Hätte ich kein höheres Streben selbst in mir gehabt, so wäre ich der reinste Hausputtel geblieben demnach.“¹⁶⁴⁶

1645 Ebd., Aufgabe des Adels, 23.1.1847: AFAU, o. Sign. („Fliegende Blätter“, Nr. 12), f. [1r].

1646 Mathilde Beeg geborene Freiin von Aufseß: Aufzeichnungen von Mathilde Beeg. Masch. Abschr. o. D.: AFAU, o. Sign., S. 42 f. – Ein ähnliches Zitat hat Peyronnet-Dryden veröffentlicht: „In all diesen Zeiten und Jahren arbeitete der Vater rastlos und unbeirrt neben seinen Gutseschäften weiter an dem Plane, der ihn von seiner Jugend an begleitet. Seine historischen Forschungen und Sammlungen gewannen mehr und mehr ein festes Gewand und er kam durch Fleiß und Ausdauer seinem Ziel näher und näher.“ – Peyronnet Dryden 2014 d, S. 131 f. u. 137, Anm. 18. – Selbiges Zitat ausführlich bei Dies. 2014 c, S. 91 f.

Spätestens nach der Gründung 1852 hatte das Germanische Nationalmuseum zwangsläufig einen festen Bestandteil im Alltag der Aufseß'schen Familie. Hin und wieder unterstützten die Töchter Marie II. und Bertha ihren Vater bei Museumsbelangen, wie bei der Einrichtung des Tiergärtnerorturms von 1850 bis 1852 und des Nürnberger Kartäuserklosters im Spätsommer 1857. Auch von Museumsneuigkeiten berichteten sie regelmäßig in ihren Tagebüchern.¹⁶⁴⁷ Otto VIII. von Aufseß schrieb in seiner Familienpublikation 1888, dass sein Vater die Gutsgeschäfte trotz seiner Sammeltätigkeit ernst genommen und sich ihnen kontinuierlich „in hervorragender Weise“¹⁶⁴⁸ gewidmet hatte. Weshalb Aufseß' Sohn zu diesem Schluss gekommen ist, bleibt angesichts aufgeführter Tatsachen jedoch fraglich.

4.6 „Ohne Sparsamkeit sind alle deine Pläne nichts!“¹⁶⁴⁹ – Finanzaspekte

Eine der Charaktereigenschaften von Sammlern ist oftmals das Begehren, ihre Sammlung zu vergrößern, ohne dabei Rücksicht auf ökonomische Gegebenheiten zu nehmen.¹⁶⁵⁰ Als Aufseß seine Sammlung dem Germanischen Nationalmuseum 1853 lieh,¹⁶⁵¹ umfasste diese rund 45.000 Objekte verschiedenster Gattungen, die er in den vergangenen 30 Jahren zusammengetragen hatte.¹⁶⁵² Dabei stellt sich unmittelbar die Frage, welche Auswirkungen eine solche Summe an Objekten auf seine persönliche Finanzlage hatte. Nachfolgend wird untersucht, inwiefern sich der Freiherr auf theoretischer Ebene mit seinem Finanzhaushalt auseinandersetzte und wie er in der Sammelpraxis mit Geldmitteln umgegangen ist. Die Kostenverhältnisse der gesamten Aufseß'schen Sammlung werden

1647 Vgl. Marie II. von Aufseß, „Tagebuch IV der Marie von Aufsess angefangen den 1ten Januar 1851. Beendet am 30ten Juni 1853. 2 ½ Jahre enthält dieses Buch; aber danach keine besonderen Begebenheiten meines Lebens“: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 1214a, o. S., Einträge vom 2.1., 6.8, 7.8., 29.12. u. 30.12.1852. – Vgl. Bertha von Aufseß, Tagebuch V: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 1228c, S. 503 f., 513 f. u. 517, Einträge vom 29.7., 30.7., 19.–26.8. u. 3.9.1857. – Otto VIII. von Aufseß hatte dem Vater in seiner Kindheit und Jugend bei Gutsgeschäften und der Forstverwaltung geholfen. – Vgl. Otto VIII. von Aufseß, Tagebuch I, 1843–1847: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 1179, o. S., Eintrag vom 17.3.1844.

1648 Aufseß 1888, S. 323.

1649 Hans von Aufseß, *Beherzigungen, Wie bist du? Und wie solltest du seyn? Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!*, 1819: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 651, Sp. 10.

1650 Vgl. Boll 2017, S. 50.

1651 Vgl. Kapitel 6.2.1.

1652 Mit Ausnahme der Aufseß'schen Familienbibliothek und dem Familienarchiv.

aufgrund fehlender Quellen jedoch nicht analysiert. Vielmehr sollen Verhaltensmuster aufgezeigt und durch Vergleiche in den Gesamtkontext eingebettet werden.

4.6.1 Theoretische Auseinandersetzung mit der familiären Finanzlage

Aus Aufseß' „Lebensplänen“ und dem Rechnungswesen der Familie geht hervor, dass sein Vater Friedrich Wilhelm insbesondere während seiner letzten Lebensjahre hohe Schulden gemacht hatte.¹⁶⁵³ In seinen Memoiren hielt Aufseß nachträglich fest, dass er in seiner Kindheit aufgrund der schwierigen Finanzsituation der Familie stets auf die Bestände der Familienbibliothek angewiesen war und sich Bücher meist ausleihen musste.¹⁶⁵⁴ Im Jahr 1818 stellte der Freiherr erstmals Leitsätze auf, in denen es unter anderem heißt, dass er lernen müsse, Geld zu sparen.¹⁶⁵⁵ Aus einem weiteren Manuskript geht hervor, dass er sich mit dieser Aussage sowohl auf die verschwenderische Art seines Vaters aber auch auf sein eigenes Konsumverhalten bezog:¹⁶⁵⁶ „Wer ist noch wohlhabend, noch wahrhaft glücklich geworden, ohne weise Sparsamkeit? Es ist keine kleine Kunst, sparsam zu seyn, ohne geizig, freygebig, wohlthätig, honett zu seyn, ohne die Gesetze der Sparsamkeit zu überschreiben. Dein Vater war nur zu sparsam in Kleinigkeiten, und warf im Großen Tausende weg. Wenn es nur kein baar Geld kostete, gab er Alles her, und hatte er Geld in der Hand so konnte er es nicht lange behalten. Eben so bist du. Du kannst Dir und andern nichts versagen, dies ist ein großes Unglück. Solange Du nicht den Grundsatz hältst: ‚jeder unnöthig ausgegebene Pfennig ist sündliche Verschwendung [...]‘, so lange wirst Du auf keinen grünen Zweig, in keinen Wohlstand kommen. Wie kannst du deine Familie haben, ohne die großen Schulden zu tilgen, wie kannst du Schuld tilgen ohne alle, auch die geringsten unnöthigen Ausgaben zu vermeiden. Es ist keine Kunst nichts auszugeben, wenn man nichts hat, aber eine Kunst, sich zu beherrschen, das Seinige zu Rath zu halten. Es ist ein hohes Vergnügen, als das Bewußtsteyn sich selbst beherrscht zu haben. Dann kann man erst mit Recht Andere belehren und beweisen wollen, dann kannst du erst deinen Unterthanen gute Wirthschaft anempfehlen. Wenn du kein Beispiel giebst, folgt keiner nach. Nimm die Gr[afen] Giech zum Muster, die Tante Falkenstein, u[nd] denke dabey an deines

1653 Vgl. Hans von Aufseß, Lebensplan, 6.7.1818: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 651, f. [1r]. – Erstmals verkürzt zitiert bei Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 127.

1654 „Man kaufte mir nie Bücher, obgleich ich gern las.“ – Ebd., Hans XIX (415), Nachreichungen, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 660, f. [2r].

1655 Ebd., Tagebuch 1817 des Hans v. Aufseß: Bemerkungen zu meinem Leben – VIII. 1818, MDCCCXIX Chr., XVIII. m. C.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 650, f. [1r].

1656 Vgl. ebd., Wie bist du? Und wie solltest du seyn? Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 651. – Erstmals zitiert bei Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 127.

Vaters Unglück! Ohne Sparsamkeit sind alle deine Pläne nichts! Wie vieles hast du schon theuer gekauft, hast dir viele Reue verursacht, wenn du es hattest. Wie bist du durch Verschwendung schon in Schulden gerathen. Man hält vieles nöthig, was man in kurzem für höchst unnöthig befindet. Auch das unschuldigste Vergnügen muß man sich versagen können, wenn man sparen will.¹⁶⁵⁷ Schwer einzuschätzen ist, wie viel Geld Aufseß in seinen Jugendjahren ausgab, zumal er davon offensichtlich nicht viel gehabt hatte. Dass ein Jugendlicher gerne sein gesamtes „Taschengeld“ ausgibt, war schon damals wie auch heute absolut gewöhnlich. Peyronnet-Dryden schlussfolgerte richtigerweise, dass „[...] der junge Aufseß seine Schwächen beobachtete und Lösungsansätze daraus [...]“¹⁶⁵⁸ entwickeln wollte.

Als der Freiherr 1821 die Verwaltung der Familiengüter übernahm, war er dennoch einer Doppellast ausgesetzt: Zum einen hatte ihm sein Vater ein mit Schulden belastetes Familienerbe hinterlassen, zum anderen prägte sich Aufseß' Sammeltätigkeit, die mit Kosten verbunden war, weiter aus. Etwa zeitgleich entwickelte der Freiherr, weil er sich diesem inneren Konflikt bewusst war, ein Sparsystem, in dem er neue Vorsätze zu Verwaltungsprozessen und Finanzstrategien aufstellte.¹⁶⁵⁹ Darüber hinaus nahm er sich vor, Bücher und Altertümer, die sich bereits in seinem Besitz befanden, zu verhandeln und nichts dergleichen wieder zu kaufen.¹⁶⁶⁰ In einer anderen Notiz betonte er nochmals, nur die „nöthigsten und besten Bücher mit allereinfachstem Einband“¹⁶⁶¹, „keine Sammlung von irgendeiner Art“¹⁶⁶² und von „Kunstgegenständen nur das klassische u[nd] nur so viel, um einen Begriff der Kunst zu erhalten“¹⁶⁶³ zu erwerben. Eine Sammlung zu besitzen, sei nur dann gerechtfertigt – so Aufseß –, wenn die „Künste u[nd] Wissenschaften als löbliche u[nd] zu Gottes Ehren förderliche Sache [...] ohne Ruhmsucht“¹⁶⁶⁴ und ohne „alle Liebhaberey“¹⁶⁶⁵ betrieben werden würden.

Doch dass Aufseß' persönliche Leitsätze oft sehr konträr waren, geht beispielsweise aus seinem „Lebensplan“ von 1823 hervor, in dem es heißt, dass er „besonnen und ruhig im Handeln“ sowie „genügsam, sparsam und freygebig“¹⁶⁶⁶ sein, gleichzeitig aber

1657 Ebd., Sp. 7–10. – Erstmals verkürzt zitiert bei Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 127.

1658 Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 127.

1659 Vgl. Hans von Aufseß, Sparsystem, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 651, f. [1r].

1660 Vgl. ebd.

1661 Ebd., Fragmentarische Liste, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 651, f. [1r]. – Erstmals zitiert bei Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 127.

1662 Ebd.

1663 Ebd.

1664 Ebd., Liste mit Vorsätzen, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 651, f. [1r].

1665 Ebd.

1666 Ebd., A Lebensplan, 1823: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 650, f. [1r].

„rasch in der durchdachten Ausführung“¹⁶⁶⁷ handeln wolle. 1824 steht dort im zweiten Teil ferner: „§12: Bedenke vorher, ob du die Sache die du kaufen willst haben mußt. § 13: Schaffe dir so wenig als möglich Sachen an, aber was du hast, soll gut sein.“¹⁶⁶⁸ Selbst im höheren Alter setzte sich Aufseß mit seinem Verhältnis zu Geld auseinander, er hatte schon immer Mühe, sich zu zügeln.¹⁶⁶⁹ An seinen Nachfolger August Essenwein schrieb er 1866, dass es ihn nach wie vor große Selbstüberwindung kosten würde, „[...] das richtige Maas zu halten u[nd] nicht in Fanatismus oder Donquichotterie auszuarten.“¹⁶⁷⁰ Dass Aufseß sein Kaufverhalten kontinuierlich reflektierte und kritisierte, widerlegt Pörtners These, dass dem Freiherrn hohe Ausgaben für Sammlungsobjekte keinerlei Sorgen bereitet hätten.¹⁶⁷¹

4.6.2 Eine Frage des Geldes – Zur Kaufpraxis von Sammlungsobjekten

Entgegen seiner zahlreichen Vorsätze gab Aufseß regelmäßig hohe Summen für seine Sammlung aus, was wiederum dazu führte, dass er kontinuierlich neue Zielsetzungen aufstellen musste. Denn obwohl seine Familie mit Finanzproblemen zu kämpfen hatte und weil es ihm in vielen Fällen nur um den „Besitzwillen“¹⁶⁷² ging, kaufte er 1821 ein seiner Ansicht nach unbedeutendes Urkundenkonvolut aus dem 16. Jahrhundert.¹⁶⁷³ Nachdem er im selben Jahr die Verwaltung der Familiengüter übernommen hatte, begann er Aufseßische Grundbesitztümer des Geldes wegen zu veräußern.¹⁶⁷⁴ Zahlreiche, in den darauffolgenden Jahren getätigte und mehrere hundert Gulden umfassende Käufe, wie bei Friedrich Heerdegen, konnte er nur per Ratenzahlung begleichen.¹⁶⁷⁵ Ebenso

1667 Ebd., f. [1r].

1668 Ebd., Lebensplan Hans IX., Gesetze und Regeln, [1824]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 651, f. [1v].

1669 Vgl. ebd., Grundsatz d. Sammelns, o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 120 (Familienstiftung: Anfänge und alte Entwürfe, 1846–1860, 1882–1901), f. [1r].

1670 Ebd., Konzeptschreiben an August Essenwein, 6.11.1866: HA GNM, GNM-Akten, A-63 / Alt-signatur K. 14, Nr. 13 (Korrespondenz des Freiherrn von Aufseß, 1865–1868), f. [2r].

1671 Vgl. Pörtner 1982, S. 27 f.

1672 Herzig 2010, S. 76.

1673 Vgl. Hans von Aufseß, Tagebuch V: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655f, S. 144, Eintrag vom 16.6.1821.

1674 Bereits einige Jahre zuvor hatte sein Vater Friedrich Wilhelm damit begonnen, Aufseß'sche Güter zu verkaufen. – Vgl. AFAU, Reihe M 82.

1675 Beispielsweise eine Rechnung in Höhe von 237 fl. 20 xr. – Vgl. Johann Friedrich Heerdegen, Rechnung und Quittung an Hans von Aufseß, 1.8.1841 u. 18.4.1850: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677 / Alt-signatur Nr. 3529, f. [1r].

gab er solch hohe Summen regelmäßig in der Joseph Baer'schen Buchhandlung in Frankfurt¹⁶⁷⁶ und bei dem Bamberger Buchhändler Friedrich Wilhelm Hohbach aus.¹⁶⁷⁷

Bereits Peyronnet-Dryden wies auf des Freiherrn „oft blinde Obsession, in der er die Realität nicht mehr wahrnahm“¹⁶⁷⁸ hin. Dies verdeutlichte sie anhand Aufseß' hartnäckigem Versuch, Bücher von der Erlanger Universitätsbibliothek zu erwerben. Während ihres Studiums hatten er und Hoffstadt dort regelmäßig mit den Beständen¹⁶⁷⁹ gearbeitet und auch danach forschte Aufseß hier weiterhin.¹⁶⁸⁰ 1841/1842 entdeckte er währenddessen ein sechsbändiges Bücherkonvolut, das „ältere Zeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte“¹⁶⁸¹ beinhaltete und das er in seine Sammlung aufnehmen wollte.¹⁶⁸² In einem Brief an die Erlanger Bibliothek heißt es über seinen Beweggrund: „Schon als Zögling der hießigen Universität hatte ich mir es zur Aufgabe gemacht, das Leben des deutschen Volkes im Mittelalter nach allen Richten [Richtungen] hin näher kennen zu lernen, nur seit mehr als 20 Jahren verfolgte ich diese Aufgabe durch Studium u[nd] Quellensammlungen so weit nur Zeit und Kräfte mir es zuließen. Vom kleineren Punkte meiner eigenen Orts- und Sammlungsgeschichte ausgehend, erweiterte ich fortschreitend zu dem Allgemeinen den Kreis meiner Forschungen u[nd] Sammlungen, wovon der hier [...] vorgelegte Bericht über letztere das Nähere besagt, und nun stehe ich in Begriff, eine Geschichte des deutschen Lebens im Mittelalter vorzubereiten, welche ich nach Vollendung meiner begonnenen Familiengeschichte, aufzuarbeiten gedenke [...].“¹⁶⁸³ Um der Universität ein „geeignetes“ Tauschmittel anbieten zu können, hatte der Freiherr

1676 Vgl. Joseph Baer, Rechnung an Hans von Aufseß, 3.4.1846: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677/Altsignatur Nr. 3529, f. [1r]. – Vgl. Ders., Rechnung an Hans von Aufseß, 27.3.1848: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677/Altsignatur Nr. 3529, f. [1r]. – Vgl. Ders., Rechnung an Hans von Aufseß, 10. u. 15.11.1851: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677/Altsignatur Nr. 3529, f. [1r].

1677 Vgl. Friedrich Wilhelm Hohbach, Rechnung an Hans von Aufseß, 31.12.1847: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677/Altsignatur Nr. 3529 – Vgl. ebenso Literarisch-artistisches Institut, Rechnung an Hans von Aufseß, 31.12.1844: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677/Altsignatur Nr. 3529, f. [1r].

1678 Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 129.

1679 „Nach Tisch gieng ich mit Hoffstadt u[nd] Boesner in d[ie] Univ[ersitäts] Bibl[iothek] u[nd] sah dort die herrlichen Kupfer v[on] Moller Denkmäler der teut[schen] Baukunst.“ – Hans von Aufseß, Tagebuch V: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655f, S. 49, Eintrag vom 23.2.1821. – Vgl. Georg Moller: Denkmäler der deutschen Baukunst. Beiträge zur Kenntniss der deutschen Baukunst des Mittelalters. Darmstadt 1815.

1680 Vgl. ebd., Tagebuch VII: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655h, o. S., Eintrag vom 23.4.1824.

1681 Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 129. – Vgl. Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an den Senat der Universitätsbibliothek Erlangen, 30.10.1842: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 678/Altsignatur Nr. 3606a, f. [1v].

1682 Vgl. ebd. – Vgl. Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an den Senat der Universitätsbibliothek Erlangen, 30.10.1842: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 678/Altsignatur Nr. 3606a, f. [1v].

1683 Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an den Senat der Universitätsbibliothek Erlangen, 30.10.1842: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 678/Altsignatur Nr. 3606a, f. [1r].

bereits zuvor die 71-bändige Ausgabe der „Mémoires de l'Academie française“ bei dem Münchener Antiquar Hans Stoeger¹⁶⁸⁴ für 300 fl. erworben.¹⁶⁸⁵ Der Universität machte er hingegen glaubhaft, alle Bände für 1000 fl. auf dem Kunstmarkt gekauft zu haben und betonte, dass diese auch auf Auktionen nie zu einem günstigeren Preis veräußert werden würden.¹⁶⁸⁶ Darüber hinaus kritisierte er die Erlanger Bibliotheksmitarbeiter dafür, ein solches Standardwerk nicht in ihrer Sammlung zu besitzen.¹⁶⁸⁷

Aufseß, der eigentlich nur die altdeutschen Grafiken aus den sechs Bänden der Bibliothek erwerben wollte, bot dieser ferner an, „[...] die in jenen Bänden eingeklebten sämtlichen italienischen Handzeichnungen, welche ohne Zweifel den Werth der ganzen übrigen Sammlungen übersteigen, auf meine Kosten herauszunehmen u[nd] wohlgeordnet auf schöne Unterseztbogen der k[öniglichen] Universitätsbibliothek zurück zu stellen, wobei die k[önigliche] Universitätsbibliothek der Acquisition eines theuren u[nd] nützlichen wissenschaftlichen Werkes, ohne irgend eine Auslage, noch den Kern u[nd] das Schönste u[nd] Beste aus den Bänden der Zeichnungen schön geordnet u[nd] dem Kenner zugänglich gemacht, für Sich behält, u[nd] gewiß hievon mehr praktischen Gewinnen ziehen dürfte, als jetzt aus jenem Chaos der Bände, von denen der größere Theil des Inhalts noch weit unter das Mittelmäßige gehört.“¹⁶⁸⁸ Seine Absicht, die Grafiken aus den sechs Büchern herauszuschneiden, begründete er folgendermaßen: „[...] obgleich jeder Kenner sagen muß, daß leider durch Unkenntniß früherer Zeiten die Blätter in die Bände eingeklebt wurden, dieselben zum Theil sehr übel durch Brechen oder Abschneiden gezeichnet wurden, u[nd] dadurch an Werth außerordentlich verloren, ja wahrscheinlich noch bedeutend mehr verlieren u[nd] vielleicht gar theilweise ganz ruiniert werden dürften, wenn man solche, wie es nothwendig geschehen müßte, von den Bogen auf welchen Sie ohne alle Ordnung fest aufgezogen sind, ablösen u[nd] den dicken Leim u[nd] Kleister abmachen wollte. Ueberdieß sind von den allermeisten Kupferstichen schon die Abdrücke geringhaltig u[nd] schwach, wodurch bekanntlich der Werth [...] [des] Blattes äußerst herab sinkt. Aber gerade für meine Zwecke würde dieser Umstand nicht so viel Eintrag thun,

1684 Stoeger hatte sein Geschäft in der Münchener Sendlingergasse 13. – Vgl. ebd., Vertragsabschluss mit Hans Stoeger, 25.10.1842: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 678/Altsignatur Nr. 3606a, f. [1r]. – Bereits wenige Monate zuvor hatte der Freiherr bei Stoeger Kupferstiche des „Meisters v[on] 1466“ für rund 16 fl. erworben. – Vgl. Ders., Sammlungsjournal, 1842: HA GNM, GNM-Akten, A-55/Altsignatur K. 12, Nr. 6, f. [1v].

1685 Vgl. ebd., Vertragsabschluss mit Hans Stoeger, 25.10.1842: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 678/Altsignatur Nr. 3606a, f. [1r].

1686 Vgl. ebd., Konzeptschreiben an den Senat der Universitätsbibliothek Erlangen, 30.10.1842: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 678/Altsignatur Nr. 3606a, f. [1v u. 2r]. – Vgl. Peyronnet-Dryden 2014d, S. 129.

1687 Vgl. ebd.

1688 Ebd., f. [2r].

während unter 100 Sammlern nicht einer beschädigte u[nd] schwache Exemplare ankaufen mag, wie er sie auch um billigsten Preis bekäme.¹⁶⁸⁹ Die Universität lehnte sein für sie sonderbares Angebot jedoch ab.¹⁶⁹⁰ Die 71 Bände, die er der Bibliothek als Gegenleistung dafür geben wollte, hatte er, weil er sie selbst nicht gebrauchen konnte, für äußerst viel Geld aber umsonst erworben.¹⁶⁹¹

Nicht ganz so naiv verhielt sich Aufseß auf Auktionen. Für diese gab er seine Präferenzobjekte ausschließlich mit Preislimitierungen an seine Agenten weiter.¹⁶⁹² 1844 teilte er hierüber dem Auktionator Johann Andreas Börner mit: „Mit Dank erkenne ich den Empfang Ihres werthen Schreibens [...] und beeile mich Ihnen meine Bestellung[en] [...] für die Auction, welche freilich nicht hoch sind (da die Preise zu hoch angesetzt sind), [...] [zu senden]. Um 1 oder 2x dürfen Sie nöthigen Falls meine Taxe überschreiten, wie es sich ohnedies versteht.“¹⁶⁹³ Auch bei der Link'schen Auktion, die Theodor Oswald Weigels Firma 1851 veranstaltete, lagen Aufseß' Maximalgebote weit unter den Preisen, für die die Objekte schlussendlich versteigert wurden.¹⁶⁹⁴ Ebenso erfolglos war der Freiherr wegen des zu niedrig angesetzten Gebots auf einer Auktion des Antiquariats Schmidt und Grucker, auf der Carl Friedrich Schmidt¹⁶⁹⁵ stellvertretend für ihn teilnahm.¹⁶⁹⁶ 1861 meldete ihm zudem der Frankfurter Antiquar und Buchhändler Joseph Baer zurück: „Leider ging das Meiste über Ihre Limiten, so daß die Ausbeute diesmal sehr gering ist.“¹⁶⁹⁷ Aufseß erwarb somit hauptsächlich wegen seiner Preislimits verhältnismäßig wenig Sammlungsobjekte über Auktionen.¹⁶⁹⁸

1689 Ebd.

1690 Vgl. Dr. Engelhardt u. Dr. Förster im Auftrag der Universität Erlangen, Brief an Hans von Aufseß, 23.II.1842: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 678 / Altsignatur Nr. 3606a, f. [1r]. – Vgl. Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 129 f.

1691 Vgl. Peyronnet-Dryden 2014 d, S. 130.

1692 Vgl. Johann Andreas Börner, Quittung an Hans von Aufseß, 28.II.1846: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 644, f. [1r].

1693 Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an Johann Andreas Börner, 15.II.1844: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677 / Altsignatur Nr. 3529, f. [1r].

1694 Vgl. Theodor Oswald Weigel, Rechnung an Hans von Aufseß, 22.12.1851: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677 / Altsignatur Nr. 3529, f. [1r]. – Vgl. Kapitel 3.1.3.

1695 Vgl. Rudolf Schmidt: Art. „Bull, Friedrich“. In: Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes. 6 Bde. Bd. 1. Berlin 1902, S. 121 f.

1696 Vgl. C. F. Schmidt, Brief an Hans von Aufseß, 1.5.1851: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677 / Altsignatur Nr. 3529, f. [1r]. – Vgl. Martin Finck / C. F. Schmidt, Nachnahmeschein an Hans von Aufseß, 6.3.1851: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677 / Altsignatur Nr. 3529, f. [1r].

1697 Joseph Baer, Brief an Hans von Aufseß, 10.12.1861: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 842, f. [1r].

1698 Vgl. Kapitel 3.1.3.

Als der Freiherr 1834/1835 einen Teil seiner Sammlung versteigert hatte, schrieb Hoffstadt am 14. Juli 1835 hierüber kritisch an die Malerin Louise Wolf¹⁶⁹⁹: „Ich fürchte, er [Aufseß] wird noch sein ganzes Gut verreisen und verprojectiren. Einen Theil seiner alterthümlichen Sammlungen – nur einen Theil – hat er verschachert, u[nd] mir nur darüber geklagt, dass er so wenig darauf gelöst hat. Daß er, weil er dieses gethan hat, nun ungehindert u[nd] strenger Erfüllung seiner Pflicht sei; kann ich nicht finden; vielleicht setzt er in die Stelle dieser Lücke andere Spielwerke, die nicht so edel sind, wie die Liebe zu alter Kunst. [...] Wie Sie sehen, habe ich einmal kein großes Vertrauen in Aufseß' Entschlüsse u[nd] Festigkeit. In diesem Augenblick zwar scheint er etwas in sich gegangen zu sein u[nd] sein letzter Brief an mich hat mir besser als die bisherigen gefallen. [...] [Aufseß] will jetzt solid werden. Er will, ob er kann, ist eine andere Frage. Gebe Gott, daß er meine geringe Meinung von der Festigkeit seines Charakters glänzend beschämen möge. Wird er Aufseß immer verlassen u[nd] sein Gut schuldenfrei machen, dann bin ich der erste, der es lobt, wenn er sich von seiner Alterthumsliebhaberei nicht auffressen lässt!“¹⁷⁰⁰

Wie aus seinen Korrespondenzen hervorgeht, war Aufseß zudem dafür bekannt, Rechnungen nicht kontinuierlich zu begleichen und Ratenzahlungen hinauszuzögern. 1828 teilte ihm der Waffenschmied Pritzer im Auftrag Carl Alexander Heideloffs beispielsweise mit: „Sie werden gütigst verzeihen, daß ich mir die Freiheit nehme, wenn ich Ihnen hierdurch nur an eine kleine Erinnerungen, versetzen möchte, nemlich, das Alte Schwert, welches Sie durch Herrn Heideloff haben, ein Creuz haben durch mich machen laßen, und der Betrag machte 2 f. 42x. Daher ich Sie höflich wollte gebeten haben, weil ich weiß, daß solche Kleinigkeiten, bei Ihnen vergessen werden, mir gefälligst zu übersenden.“¹⁷⁰¹ Auch dem Ulmer Professor Georg Veesenmeyer zahlte Aufseß seine Schulden erst auf mehrmalige Nachfrage hin zurück.¹⁷⁰² Am deutlichsten geht Aufseß' Einstellung aus seinen Briefen an Karl Emil Gemming hervor. Letzterer hatte seinem Freund Münzen zum Verkauf angeboten, worauf Aufseß reagierte: „Dein lieber Brief [...] hat mich sehr erfreut, so wie auch die interessante Münzsammlung, die ich nur ungerne wieder aus dem Hause lasse. So billig auch dein Ultimatum erscheint, so [muss] ich dennoch aus Gründen weiser Sparsamkeit auf die Acquisition der ganzen Sendung verzichten, erlaubte mir jedoch in Voraussetzung deiner Billigkeit ausser den

1699 (1796–1859) – Vgl. Hyacinth Holland: Art. „Wolf, Luise“. In: ADB. 56 Bde. Bd. 43: Wilhelm der Jüngere, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg–Wölfelin. Leipzig 1898, S. 779–781. – Vgl. o. A.: Art. „Wolf, Luise“. In: AKL. 37 Bde. Bd. 36: Wilhelmy–Zyzywi. Leipzig 1947, S. 213. – Vgl. Bärbel Kovalevski: Louise Wolf. 1796–1859 (= Kleine Galerie 3). Berlin 2009.

1700 Friedrich Hoffstadt, Brief an Louise Wolf, 24.7.1835: BSB, Deutschsprachige Handschriften, Cgm 6425 (Briefe von Friedrich Hoffstadt), f. [1r].

1701 Joh. Pritzer Schwerthfeger, Brief an Hans von Aufseß, 16.6.1828: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 917d, f. [1r].

1702 Vgl. Hans von Aufseß, Brief an Georg Veesenmeyer, 14.11.1831: Stadtarchiv, Ulm, J 1: V 224, f. [2v].

2 Bracteaten [...] noch 12 Stücke zurück zu behalten, so daß du noch 28 Stücke retour erhältst.¹⁷⁰³ Weil es Aufseß an Geld mangelte, schlug er Gemming einen Tausch vor, der diesen ablehnte.¹⁷⁰⁴ 1849 erwarb der Freiherr von dem Major ferner Bücher, Münzen und Medaillen für 120 fl.,¹⁷⁰⁵ in den darauffolgenden Tagen weitere Altertumsgegenstände für 150 fl. und erneut ein Münzkonvolut für 230 fl.¹⁷⁰⁶ Auch in diesem Fall ging Gemming nicht auf den von Aufseß vorgeschlagenen Tauschhandel ein.¹⁷⁰⁷ Erst ab Januar 1850 zahlte Aufseß die noch offen gebliebenen 380 fl.¹⁷⁰⁸ in Raten an Gemming zurück.¹⁷⁰⁹

Dass der Freiherr bewusst Preise zu seinem Vorteil verfälschte, geht ferner aus einem Brief vom 6. Dezember 1849 an Gemming hervor. Letzterer wollte mehrere Holzschnitte, mittelalterliche Turnier- und Kampfszenen darstellend, veräußern und schickte ihm diese zur Begutachtung.¹⁷¹⁰ Für seine Aussage, dass Gemming den Preis für die Holzschnitte viel zu hoch angesetzt habe, wollte Aufseß bürgen: „In dieser Berücksichtigung ist der Preis von 20 fl. jedenfalls zu hoch u[nd] wird dir von keinem Kunstkenner ein solcher geboten werden. Daß meine Angabe wahr ist, dafür büрге ich u[nd] zahle 20 fl. nach, wenn sie unrichtig wäre. Den Nachweis bin ich zu führen bereit, da ich genaue Notizen gefunden habe.“¹⁷¹¹ Ob dies eine Strategie war, um die Holzschnitte selbst für seine Sammlung erwerben, ist nicht auszuschließen. Denn an Gemming schrieb Aufseß weiterhin: „Nun zur Sache! Für jedes der 5 Holzschnitte, die eigentlich keine zusammenhängende Rolle bilden, zahle ich dir baar 1 Kronthaler. Summa 13 fl. 30 x.“

1703 Ebd., Brief an Karl Emil Gemming, 27.4.1847: HA GNM, SB-AUT, K.50.58, f. [1r].

1704 Ob Gemming dem Tausch nachgab, ist nicht überliefert. – Vgl. ebd., f. [1v].

1705 Vgl. ebd., Brief an Karl Emil Gemming, 19.1.1849: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677/Altsignatur Nr. 3529, f. [1r].

1706 Vgl. ebd., Kaufvertrag mit Karl Emil Gemming, 20./24.1.1849: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677/Altsignatur Nr. 3529, f. [1r].

1707 Vgl. ebd., Brief an Karl Emil Gemming, 24.4.1849: HA GNM, SB-AUT, K.50.58, f. [1].

1708 Vgl. ebd., Brief an Karl Emil Gemming, 11.10.1849. In: DKA GNM, ZR DKA 105, II C–1, f. [1v u. 2r].

1709 Vgl. Nanette Gemming, Quittung an Hans von Aufseß, 3.1.1850: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677/Altsignatur Nr. 3529, f. [1r]. – Nanette war die Frau Gemmings. – Vgl. Namenskärtchen der Nanette von Gemming, geborene Visino u. Pauline Gemming, Nürnberger Stadtarchiv, E 1/359, Nr. 3 (Familie Gemming, Genealogische Papiere und kleinere Erwerbungen, Abschiedsbrief für 8 offenbar in den Krieg ziehende Mitglieder einer Altdorfer Freundesgruppe [Studentenverbindung?] u. a. für Franz Aloys Gemming). – Vgl. Karl Emil Gemming, Quittung an Hans von Aufseß, 13.4.1850 u. o. D.: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 677/Altsignatur Nr. 3529, f. [1r].

1710 Vgl. Hans von Aufseß, Brief an Karl Emil Gemming, 6.12.1849: HA GNM, SB-AUT, K.50.58, f. [1].

1711 Ebd., f. [1v].

Bist du damit einverstanden, so sende ich das Geld oder zahle es hier aus, außerdem die Rolle.¹⁷¹² Gemeinsam einigten sich beide Sammler auf 16 fl. – zum Vorteil Aufseß’.¹⁷¹³

Nicht mehr rekonstruieren lässt sich, inwiefern seine Familie wegen seiner Sammeltätigkeit auf alltägliche Dinge verzichten musste. In der Forschung besteht lediglich die Aussage, seine Frau hätte sich ihrer Kinder zuliebe über den einfachen Lebensstil, den sie führten, bei ihrem Mann beschwert.¹⁷¹⁴ Selbst nach der Museumsgründung 1852 schaffte Aufseß kontinuierlich, und teils ohne Rücksprache mit den Museumsbeamten, Sammlungsobjekte sowohl für die Museums- als auch für seine Privatsammlung an.¹⁷¹⁵ Aus den Taxationsverzeichnissen geht hervor, dass sich Aufseß’ Medaillen- und Siegelstockkonvolut von 1853 bis 1862 deutlich vermehrt hatte.¹⁷¹⁶ Einer der Gründe, weshalb der Freiherr seine Sammlung 1863 an das Germanische Nationalmuseum verkaufte, waren seine Schulden und Hypotheken auf Aufseß’schen Gutsbesitz, die er begleichen musste.¹⁷¹⁷ Und dennoch erwarb er weiterhin (Sammlungs-)Objekte, wie etwa 1867 eine Stradivari-Geige: „Ich hatte z[um] B[eispiel] seit 30 Jahren den Wunsch eine Stradivari-Geige zu besitzen, aber der hohe Preis solcher classischen Instrumente von 3–4000 fl. hielt mich ab, selbst wenn ich bei guter Kasse war, mir eine zu kaufen. Nun hatte ich kürzlich das Glück ein so herrliches Instrument um den billigen Preis von 1150 f. zu erhalten, da der Verkäufer in Geldnoth war. Ich mußte aber sogleich zahlen. Das Geschäft war vortheilhaft (u[nd] mein Wunsch erreicht), denn ich kann leicht 2–3000 f. für diese Geige wieder erhalten, obgleich ich mich so lang ich lebe u[nd] geigen kann, nicht davon trennen werde.“¹⁷¹⁸ Auch als der Freiherr 1870 am zweiten Teil seiner Fami-

1712 Ebd.

1713 Vgl. ebd., Brief an Karl Emil Gemming, 14.12.1849: HA GNM, SB-AUT, K.50.58, f. [1r].

1714 Vgl. Crane 1996 u. a.

1715 Vgl. HA GNM, GNM-Akten, A-55 / Altsignatur K. 12, Nr. 6.

1716 Vgl. Kapitel 6.2.2. – Vgl. Hans von Aufseß [?], Zusammenstellung der Taxationswerthe von denjenigen Gegenständen der frhrl. v. Aufseß Sammlungen, welche schon bis zum Jahr 1853 den Sammlungen des Museums einverleibt waren, [1862]: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 841 / Altsignatur Nr. 4621 (Gemischte Akte, 1857–1886, 1975).

1717 Vgl. Kapitel 6.2. – Vgl. exemplarisch AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 626 / Altsignatur Nr. 3552 (Schulden des Hans von Aufseß, 1825–1831), Nr. 628 / Altsignatur Nr. 3563 (Hans von Aufseß: Korrespondenz und Privatschulden bzw. deren Tilgung, ca. 1826–1854), Nr. 640 / Altsignatur Nr. 4072 (Aufnahme eines Kapitals von 50.000 fl. bei Heinrich Kunz in Uster [Schweiz], 1851–1858), Nr. 643 / Altsignatur Nr. 4420 (Akte über die Aufnahme eines Kapitals von 50.000 fl. bei Heinrich Kunz zu Uster in der Schweiz, 1858–1859) u. Reihe M 88, Nr. 6968 (Schuldenurkunde der Frhr. Hans und Alexander v. u. z. Aufseß für Obrist Kung zu Uster in der Schweiz über ein Darlehen v. 50.000 fl. – Hollfeld, 27.10.1852).

1718 Vgl. Hans von Aufseß, Konzeptschreiben an August Essenwein, 29.11.1867: HA GNM, GNM-Akten, A-63 / Altsignatur K. 14, Nr. 13, f. [2r].

liengeschichte weiterarbeitete,¹⁷¹⁹ setzte er sich erneut das Ziel, alle verfügbaren Objekte zu kaufen, die seine Familie betrafen.¹⁷²⁰

In Aufseß' Umfeld gingen letztendlich viele Menschen verschwenderisch mit ihren Finanzen um und konnten dem Drang, materielle Dinge zu erwerben, nur selten widerstehen. Leopoldine Freiin von Aufseß, geborene Seckendorff¹⁷²¹, die zweite Ehefrau von Aufseß' Bruder Alexander III., hatte sich ungeachtet der Finanzlage ihres Mannes ein neues Schloss gekauft: „Der Sammelgeist hatte auch sie angesteckt. Nicht ohne Verständnis hatte sie teils aus ihrer Erbschaft, teils durch Ankauf sich sehr interessante Antiquitäten an Glas, Porzellan, Möbeln und sonstigen Hausrat zusammengebracht und in den Räumen ihres Schlosses, das aus der luxuriösen markgräflichen Zeit stammte, passend unterzubringen verstanden.“¹⁷²² Um ein weiteres Beispiel zu nennen, erwarb Friedrich Hoffstadt trotz seines finanziellen Engpasses eine Inkunabel und spekulierte darauf, dass sein Freund Aufseß ihm diese abkaufen würde.¹⁷²³ Auch Joseph Heller kämpfte zeitlebens mit Geldproblemen, nachdem er einen Großteil seines Familienerbes¹⁷²⁴ in seine Sammlung investiert hatte.¹⁷²⁵ Wie Aufseß hielt er sich vor allem auf Nürnberger Auktionen zurück, da er wusste, dass er sich dort äußerst schwer zügeln könne: „Der Löffelholzischen Auct[ion] hätte ich allerdings gerne beigewohnt, doch kam mir so manches in den Weg welches mir dies unmöglich machte, obwohl eine kurze Reise dahin auch wegen verschiedenen anderen Hinsichten mir sehr dienlich gewesen wäre. Was mich außer meinem jetzigen Geschäft auch noch besonders davon abhilt, waren die vielen andren Auctionen, denn ich wußte zu gut, daß auch ein kurzer Besuch in Nürnberg mir immer kostspielig werden könnte.“¹⁷²⁶ Ebenso stand Martin von Reider wegen seiner „Sammelmanie“¹⁷²⁷ kurz vor dem Existenzminimum und verzichtete zeitweise auf neue Kleidung oder lebensnotwendige Nahrungsmittel, um sich Kunst- und Altertumsobjekte kaufen zu

1719 Vgl. ebd., Tagebuch VIII: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 655i, o. S., Eintrag vom 12.3.1870. – Vgl. Kapitel 6.2.3.

1720 Vgl. ebd., Konzeptschreiben an August Essenwein, 18.7.1870: HA GNM, GNM-Akten, A-63/Altsignatur K. 14, Nr. 13, f. [2r].

1721 (1811–1873) – Vgl. Peyronnet-Dryden u. Kirschbaum 2014, S. 122.

1722 Mathilde Beeg geborene von Aufseß: Aufzeichnungen von Mathilde Beeg. Masch. Abschr. o. D., S. 37f.

1723 Vgl. Friedrich Hoffstadt, Brief an Hans von Aufseß, 17.2.1829: AFAU, Reihe A, Teil I, Nr. 916, f. [1r].

1724 Vgl. Leitschuh 1889, S. 33. – Vgl. ferner Sieghardt 1926c, S. 6.

1725 Vgl. Schemmel 2005b, S. 177.

1726 Joseph Heller, Briefkonzept an Johann Andreas Börner, 6.4.1823: SBB, J.H.Comm.lit.4, f. [1v].

1727 Krüger 2009, S. 210.

können.¹⁷²⁸ Hans von Aufseß war somit nicht der einzige Sammler, der aufgrund dieser Tätigkeit an seine finanziellen Grenzen stieß.

Die überlieferten Quellen geben lediglich punktuelle Einblicke und liefern kein vollständiges Bild zur Thematik. Jedoch fällt im Großen und Ganzen auf, wie sehr sich Aufseß um eine nie zu erreichende „Vollständigkeit“ in seiner Sammlung bemühte und hierfür kontinuierlich hohe Summen ausgab. Einen Teil dieses Verhaltens hatte er von seinem Vater geerbt und war durch dessen Schulden fast prädestiniert dazu, in eine ähnliche Abwärtsspirale zu gelangen. Ausschlaggebend war ferner die vorherrschende Konkurrenzsituation in Aufseß' Netzwerk. Sein Umgang mit Geld wurde in der Forschung bislang recht unterschiedlich bewertet. Dass Aufseß meist völlig vereinnahmt von seiner Sammeltätigkeit war¹⁷²⁹ und sein Vermögen nicht ausschließlich dem Wohl der Nation, sondern seinen eigenen Interessen opferte,¹⁷³⁰ wurde jedoch ersichtlich.

1728 Vgl. Hefner-Alteneck 1864, S. 3. – Trotz Geldnot brachte es Reider nicht zustande, seine Dürer-Sammlung für 12.000 Thaler nach Berlin zu veräußern. Spekulativ bleibt allerdings, inwieweit seine Sammelsucht ausschlaggebend für seinen mutmaßlichen Selbstmord am 4. Juni 1849 gewesen ist. – Vgl. exemplarisch Calov 1969 b, S. 241

1729 Vgl. Fritz Aschka: Art. „Der Traum eines Sturkopfs. Hans von Aufseß gab sein Vermögen fürs deutsche Museum“. In: Fürther Nachrichten 245 (2006). Ausg. 245. 21.10.2006, o. S.: StadtAN, E 10/93, Nr. 1246 (Nachlass Georg Stolz, Wissenschaftliche Studien, Genealogie).

1730 Vgl. Hans Max von Aufseß, Beitrag im Bayerischen Rundfunk, Titel: Der Prospekt 36. Der Rittergedanke – 870 Jahre Aufsess, Autor Hans Max von Aufsess, Sprecher: der Autor, Aufnahme in der Burgkapelle in Schloss Unteraufsess am 8. September 1984: DKA GNM, NL Aufsess, Hans Frhr. von und zu, II, B-I. – Ähnlich auch bei August Sieghardt: Fränkische Schweiz. Landschaft, Geschichte, Kultur, Kunst. Nürnberg 1961, S. 45.